

# STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg

ISSN 0949-7366 • [www.iugr.net](http://www.iugr.net)

Nr. 17 (2012)

Naturschutz und Landwirtschaft in der DDR in den Wirtschaftsperioden von 1945 bis 1990

Landnutzungsprobleme im „Großen Bruch“ – ein historischer Exkurs

15 Jahre Erfassung bemerkenswerter Bäume

Ein Naturschutzschild und die große Politik der 1980er Jahre

Erinnerungen an eine studentische Arbeitsgruppe Naturschutz

Naturschutzbeauftragte und Nationalsozialismus

Umweltbildung vor und nach der „Wende“ – ein Erfahrungsbericht Arbeit des Referenzlaboratoriums für Kommunalen Lärmschutz der DDR Erfurt

Von Erasmus Behm zu Reinhard Barby

Aus dem IUGR e. V.

Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte

Neuzugänge im „Studienarchiv Umweltgeschichte“



## Ein herzliches Dankeschön!

Wieder dürfen wir uns bei zahlreichen **Spendern und Spenderinnen** bedanken, die Herstellung und Versand des letzten Heftes unterstützten!

**Vielen Dank an die Damen und Herren** Albrecht, Bauer, Bimboes, Blaschke, Braumann, Brenning, Brod, Buhl, Czerny, Deglmann, Eckert, Gloger, Handtke, Henker, Hofmann, Kaether, Kolbe, Kosmale, Kowalewski, Krummsdorf, Lehrkamp, Leidner, Mohr, Mösch, Nedon, Ortman, Pries, Reichhoff, Richter, Riedl, Rogge, Sauerland, Scheuffler, Schmidt, Schopplich, Schraetz, Schroeder, Schulz, Sohler, Steinkopf, Tjaden, Volkmann, Waechter, Wallascheck, Wallenta, Wohlgemuth, Wuestemann

## In eigener Sache:

Die **Selbstkosten** für dieses Heft „Studienarchiv Umweltgeschichte“ betragen **4 EURO** einschließlich Porto. Wir haben die Zeitschrift von Beginn an kostenlos abgegeben. Das soll so bleiben.

Wir konnten sie in der Vergangenheit durch Ihre Spenden fast kostendeckend herstellen, ein Zeichen dafür, dass Interesse an unseren Beiträgen besteht.

**Durch Ihre Unterstützung können wir Herstellung und Versand der Zeitschrift sichern. Ihre Spende ist herzlich willkommen !!!**

## Achtung ! Neue Bankverbindung

Spenden bitte einzahlen unter dem Stichwort „**Studienarchiv**“ auf

**Konto Nr. 301013837,**

**Bankleitzahl 15050200**

**Bankverbindung Sparkasse Neubrandenburg-Demmin.**

Das IUGR e. V. ist berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

## Impressum:

**Studienarchiv Umweltgeschichte • ISSN 0949-7366 • Nr. 16 (2011)**

Herausgeber: IUGR e. V. ● Redaktionsanschrift: IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395 5693-8201/-4500 ● Redaktion: Hermann Behrens & Jens Hoffmann ● V.i.S.d.P.: Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen ● Druck: Pegasus-Druck, Berlin ● Auflage: 600 ● Erscheinungsweise: Einmal im Jahr ● Nachdruck: Kleinere Auszüge mit Quellenangabe, größere Auszüge nach Rücksprache mit der Redaktion oder dem/der jeweiligen Autor/in ● Die Redaktion lädt zur Mitarbeit ein. ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

**Titelbild:** Linde in Zuehlsdorf (Ansichtskarte).

**Quelle:** Sammlung Andreas Gomolka.

## **Die Beziehungen des Naturschutzes und der Landwirtschaft in der DDR in den Wirtschaftsperioden von 1945 bis 1990**

Uwe Wegener

### **1. Einleitung**

Die Landwirtschaft war mit 6 Mio. ha Nutzfläche zweifellos der größte Flächennutzer der DDR. Die Land- und Forstwirtschaft unterstand dem Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft und auch der Naturschutz war anfangs der Wasserwirtschaft, seit 1963 aber über die Forstwirtschaft diesem Ministerium unterstellt. Der „Ein-Mann-Naturschutz“ der DDR-Verwaltungen widerspiegelte sich auch im Ministerium, das heißt, ein Oberforstmeister war für den Naturschutz zuständig. Um die Wirkungsmöglichkeiten des Naturschutzes als nicht produzierender Bereich im Rahmen der Produktionszweige Landwirtschaft und Forstwirtschaft realistisch einschätzen zu können, muss man diese Unterstellungsverhältnisse kennen. Die Versuche, den Naturschutz nach 1971 dem Umweltministerium zuzuordnen, scheiterten und erfüllten sich erst im Herbst 1989.

### **2. Die Hauptaufgaben von Landwirtschaft und Naturschutz**

Die wichtigsten Aufgaben der Landwirtschaft bestanden:

- in der Produktion von Nahrungsgütern für
  - die eigene Versorgung,
  - die Ablösung von Importen,
  - die Versorgung der sowjetischen Streitkräfte,
  - zusätzliche Versorgungsleistungen für die 3. Welt und den RGW-Raum und
  - die Erwirtschaftung von konvertierbarer Währung etwa von 1980-1990.
- Eine weitere wichtige Aufgabe waren die Erzeugung pflanzlicher und tierischer Rohstoffe und letztlich die Sicherung von Arbeit und Brot für große Teile der Bevölkerung.

So arbeiteten 1950 noch etwa 28 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft, 1965 waren es 13 %, 1988 10 % und heute sind es weniger als 1,5 % (Stat. Jb. 1989).

Die Hauptaufgaben des Naturschutzes bestanden in der:

- Erhaltung einer umfassenden Vielfalt der belebten und unbelebten Natur (Erhaltung der Biodiversität),
- Erhaltung der natürlichen Ressourcen,
- Sicherung der ethischen Grundlagen für die Artenvielfalt und
- der Erholung und Erbauung in schönen Kultur- und Naturlandschaften (Wegener 2012).

Beide Zweige, die kaum vergleichbar sind, arbeiten mit lebenden Ressourcen und der Landwirt von einst gilt als Begründer der Kulturlandschaft, welche der Naturschützer von heute bewahren möchte. Landwirt und Naturschützer waren sich im Laufe der Geschichte sehr nahe oder besser: Die Kulturlandschaft der 1850er Jahre benötigte keinen gesonderten Schutz. Schutz und Nutzung lagen in einer Hand. Nach der Jahrhundert-

wende zum 20. Jahrhundert öffnete sich die Schere zwischen Nutzung und Schutz allmählich, durch die großen Kriege immer wieder zurückgeworfen, und sie ging nach 1960 sehr schnell und weit auseinander. Naturschutz in der DDR verlief nach 1945 durchaus nicht linear. Es gab Höhen und Tiefen und viele Hoffnungen, die vielfach unmittelbar von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängig waren. Es lohnt sich daher, die einzelnen Etappen dieser Entwicklung aufzuzeigen und die Reaktionen des Naturschutzes in den einzelnen landwirtschaftlichen Perioden zu untersuchen.

### 3. Die Entwicklungsphasen der Landwirtschaft von 1945-1990

#### *Die sowjetische Besatzungszone (SBZ) 1945-1949:*

Im Ablauf der Bodenreform wurden die landwirtschaftlichen Eigentumsverhältnisse ganz entscheidend verändert. 13.000 Großbetriebe mit mehr als 3 Mio. ha Land wurden enteignet und einem zentralen Bodenfond zugeführt, aus dem Landarbeiter, Flüchtlinge (210.000 Neubauernfamilien) aber auch Industriearbeiter Land erhielten. Die Bodenreform war zwar von den Alliierten beschlossen, wurde aber nur in der SBZ durchgesetzt. Es bestanden mehr als 12.000 Ortsbodenkommissionen mit über 52.000 Mitgliedern (Schmidt 2009).

So erhielten allein die Neubauern insgesamt 1,7 Mio. ha Land (Schmidt 1960). Zusätzlich zur eigenen Bevölkerung waren in dieser Zeit etwa 3 Mio. Flüchtlinge zu ernähren.

Eine enorme Aufbauleistung bestand von 1946-1948 in der Erstellung von 95.000 Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für die Landwirtschaft. Es entstanden die ersten Maschinen-Ausleih-Stationen (MAS). In dieser Zeit kam es jedoch auch zu erheblichen Verwerfungen in der Landwirtschaft. Zahlreiche enteignete Großbauern und Gutsbesitzer gingen in die Westzonen. Die Besteuerung der verbliebenen Groß- und Mittelbauern erfolgte sehr zu Gunsten der Kleinbauern, so dass selbst etablierte mittelbäuerliche Betriebe kaum finanzielle Mittel für erweiterte Re-



Abb. 1: Aufruf zur gemeinsamen Landarbeit im Frühjahr 1946 (aus Schmidt 2009: 13)

produktion hatten (Abgabesoll und „freie Spitzen“). Weitere 13.000 Bauernfamilien sahen ihre Existenz gefährdet und siedelten in die Westzonen um. Die Ernährungssituation im Osten verschärft sich.

### **1952-1961**

Die ersten Genossenschaften entstehen, anfangs auf freiwilliger Grundlage und mit erheblicher staatlicher Unterstützung.

1952: 1.906 ldw. Betriebe 218.000 ha = 3,3 % der LN

1960: 19.354 ldw. Betriebe 5.400.000 ha = 84,0 % der LN

Seit 1958 setzt mit dem „sozialistischen Frühling“ eine erneute Zwangsperiode zugunsten der Genossenschaften ein, da bis zu diesem Zeitpunkt noch 57 % des Landes privat bewirtschaftet wurden (Kropf 2012).

### **1961-1971**

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten mit den neuen Genossenschaften war es das Jahrzehnt des stärksten landwirtschaftlichen Wachstums, wozu auch die geschlossenen Grenzen beitragen. Die erheblichen Wachstumsraten werden in den nachfolgenden zwei Jahrzehnten trotz erheblicher Förderung nicht wieder erreicht. Im Jahre 1964 setzte die Staatsführung das Neue Ökonomische System (NÖS) durch. Es brachte die Einführung eines einheitlichen Preissystems in der Landwirtschaft und eine Verminderung der staatlichen Regulierung. Auch eine kooperative Zusammenarbeit unterschiedlicher Eigentumsformen in der Landwirtschaft war jetzt möglich (Schmidt 2009). 1969 stoppte Walter Ulbricht als Staatsratsvorsitzender das Programm zur umfassenden Industrialisierung der Landwirtschaft, welches ZK-Mitglied Gerhard Grüneberg vorbereitet hatte (Kropf 2008).

### **1971-1981**

Schwerpunkt war die umfassende Spezialisierung und Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion. Unter Erich Honecker hatte sich ZK-Mitglied Gerhard Grüneberg mit der Maximierung der landwirtschaftlichen Produktion – „Grüneberg-Ära“ – durchgesetzt:

- Die Trennung von Tier- und Pflanzenproduktion wird vollzogen.
- Industrielle Anlagen der Tierproduktion werden erheblich gefördert.
- Das Meliorationswesen wird massiv ausgebaut. Es arbeiten 14 Meliorationskombinate und 161 Meliorationsgenossenschaften in der DDR. 18 % der LN werden bewässert, 37 % entwässert (Ahrends 1989).
- 1978 bestanden 257 Agrochemische Zentren mit moderner Technik einschließlich Flugzeugeinsatz.
- Agrar-Industriekomplexe entstehen, darunter sind vertikale Industrievereinigungen zu verstehen, die von der Rohstoffherzeugung bis zum Fertigprodukt alle Produktionsprozesse beherrschen.
- Mitte der 1970er Jahre gibt es nur noch 1.240 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsfläche von durchschnittlich 5.000 ha (Ahrends 1989 – vgl. *Tab. 1 nächste Seite*: Entwicklung der sozialistischen Landwirtschaftsbetriebe und ihrer Flächen in der DDR 1960-1988 (Stat. Jb. der DDR 1989: 181).

## Sozialistische Landwirtschaftsbetriebe

Stand 30. September

Jahr Bezirk	Volkseigene Güter			Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften			KAP und ZBE Pflanzenproduktion	Gärtnerische Produktionsgenossenschaften	ZBE der Tierproduktion	Produktionsgenossenschaften PGB, PwP, PwZ
	Insgesamt	darunter Pflanzenproduktion	Tierproduktion	Insgesamt	Pflanzenproduktion	Tierproduktion				
1960	669	—	—	19 313	—	—	—	298	—	—
1970	511	—	—	9 009	—	—	—	346	—	66
1980	468	66	310	3 946	1 047	2 899	87	213	299	48
1982	478	73	319	3 949	1 119	2 830	20	211	247	49
1983	477	74	319	3 938	1 131	2 807	17	209	235	49
1984	471	75	320	3 932	1 140	2 792	14	208	223	49
1985	465	77	314	3 905	1 144	2 761	11	205	211	50
1986	465	78	313	3 890	1 152	2 738	9	203	192	50
1987	465	79	312	3 878	1 155	2 723	6	199	183	51
1988	465	79	311	3 855	1 159	2 696	4	199	177	51

### Nach Bezirken 1988

Hauptstadt Berlin	4	—	1	5	3	2	—	5	—	1
Cottbus	23	4	17	191	62	129	—	9	13	2
Dresden	24	2	15	256	71	185	—	30	18	6
Erfurt	25	4	17	295	107	188	—	8	10	—
Frankfurt	41	11	23	224	51	173	—	11	8	7
Gera	14	2	7	160	42	118	—	3	20	2
Halle	49	5	35	339	104	235	—	10	13	4
Karl-Marx-Stadt	16	2	11	241	65	176	—	26	9	10
Leipzig	31	8	17	241	66	175	—	26	17	2
Magdeburg	44	9	28	476	145	331	—	13	24	2
Neubrandenburg	58	7	45	369	117	252	1	6	6	8
Potsdam	47	7	35	382	116	266	3	20	24	5
Rostock	49	10	34	249	87	162	—	20	8	—
Schwerin	30	7	20	367	97	270	—	12	6	1
Suhl	10	1	6	60	26	34	—	—	1	1

## Landwirtschaftliche Nutzfläche in Bewirtschaftung sozialistischer Landwirtschaftsbetriebe

Stand Jahresmitte

Jahr Bezirk	Sozialistische Landwirtschaft insgesamt	Volkseigene Güter		Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften		KAP und ZBE Pflanzenproduktion	GPG und übrige sozialistische Produktionsgenossenschaften
		Insgesamt	darunter Pflanzenproduktion	Insgesamt	darunter Pflanzenproduktion		
Hektar							
1960	5 899 087	395 663	—	5 408 064	—	—	13 686
1970	5 881 804	442 638	—	5 392 416	—	—	20 758
1980	5 922 921	407 845	359 968	5 033 215	4 978 332	441 564	16 780
1982	5 912 912	436 509	395 162	5 348 210	5 284 102	86 842	17 465
1983	5 906 527	436 421	382 880	5 358 238	5 291 809	70 726	16 681
1984	5 893 629	438 272	386 884	5 353 172	5 280 139	60 439	16 684
1985	5 881 364	438 552	389 360	5 347 712	5 271 357	50 674	16 213
1986	5 874 517	446 154	394 432	5 346 714	5 268 392	39 430	16 227
1987	5 857 521	448 576	396 931	5 349 461	5 269 157	20 012	14 502
1988	5 848 696	448 898	396 044	5 343 715	5 259 908	20 019	14 676

### Nach Bezirken 1988

Hauptstadt Berlin	5 842	1 977	—	3 694	1 475	—	124
Cottbus	321 842	20 661	18 623	299 803	299 278	—	736
Dresden	361 451	12 050	6 358	345 386	326 969	—	2 867
Erfurt	445 134	17 479	15 443	424 996	422 539	—	1 399
Frankfurt	331 168	64 896	61 566	265 064	261 061	—	236
Gera	190 016	11 281	10 003	178 128	177 109	—	16
Halle	518 426	29 192	26 634	488 204	483 054	—	204
Karl-Marx-Stadt	306 531	8 994	8 446	296 139	295 243	—	772
Leipzig	313 192	30 784	30 229	281 223	278 220	—	491
Magdeburg	698 516	56 309	48 488	641 379	638 113	—	642
Neubrandenburg	635 908	43 547	38 222	586 888	573 882	2 101	1 163
Potsdam	595 948	38 656	37 513	533 503	526 821	17 918	2 849
Rostock	469 201	62 714	46 498	399 647	387 175	—	1 094
Schwerin	527 773	44 623	42 900	479 706	469 042	—	2 083
Suhl	127 048	5 735	5 121	119 955	119 927	—	—

### ***1981-1990***

Nach dem Tod Grünebergs kam es unter Werner Felde und Landwirtschaftsminister Kuhrig zu einem schrittweisen Politikwechsel in der Landwirtschaft. Ökonomische Aspekte bei knapper werdenden Ressourcen gewinnen an Bedeutung, die „Gigantomanie“ wird nicht in allen Bereichen fortgesetzt:

- Es wird auf weitere Ertragssteigerungen orientiert.
- Die Flurgestaltung beschränkt sich im Wesentlichen auf sinnvolle Projekte.
- Die Vernutzung der Moore im Norden wird ein Diskussionsthema.
- Es werden Maßnahmen zum Erosionsschutz eingeleitet.
- Die Bedeutung der Fruchtfolgen wird erneut erkannt.

## **4. Die Strategien und Anpassungen des Naturschutzes in den Entwicklungsphasen der Landwirtschaft**

### ***1945-1954***

Die aus dem Krieg zurückgekehrten früheren Naturschutzkräfte, in erster Linie die Kreisnaturschutzbeauftragten (KNB), die auch während des Krieges zum Teil ehrenamtlich weiter tätig waren, bemühten sich, den Naturschutz in der SBZ auf der Grundlage des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 wieder in Gang zu bringen.

Soweit die KNB nationalsozialistisch unbelastet waren, wurden sie auch von kommunalen Stellen unterstützt. Hans Klose, Leiter der noch bestehende Reichsstelle für Naturschutz, bemühte sich diese als gesamtdeutsche Einrichtung zu etablieren, was nicht gelang. Für eine Reihe von KNB stellte er zur Vorlage bei den örtlichen Behörden auch in der SBZ Unbedenklichkeitserklärungen („Persilscheine“) aus. (Behrens 2010)

Naturschutz und Landwirtschaft sehen als erste und wichtigste Aufgabe die Sicherung der Ernährung. Die Landwirtschaft wird zum Teil mit Arbeitsverfahren des 19. Jahrhunderts betrieben, da vielfach Maschinen und Kraftstoffe fehlen. Spannungen zwischen Naturschutz und Landwirtschaft sind aus dieser Zeit nicht bekannt. Erst als sich das Alltagsleben wieder normalisierte, gab es auch erneute Aktivitäten zur Sicherung von Natur- und Heimat (Großer 1990/91). Haupttätigkeitsfeld der KNB waren die Naturdenkmale und hier insbesondere der Baumschutz in den Ortslagen und aufgesiedelten Schlossparks, denn das Brennholz war knapp.

Bereits Ende der 1940er Jahre wurden von den Kommunalorganen und der Landwirtschaft Landeskulturbrigaden eingerichtet, die sich u. a. mit dem Pappelanbau als eine Aktion „Holz für unsere Kinder“ befassten. Dazu gehörte auch das Projekt zur Gestaltung einer Beispiellandschaft Huy-Hakel im Nordharz-Vorland durch Georg B. Pniower aus dem Jahre 1946. Dieses bis 1956 weitergeführte Projekt diente nicht nur der Landschaftsverschönerung bzw. der perspektivischen Holzgewinnung, sondern auch direkt der Landwirtschaft durch die Verminderung der Wind- und Wassererosion (Wolschke-Bulmahn & Fibich 2004). Die Pflanzungen der ersten Jahre wiesen auch eine erstaunliche Artenvielfalt an Gehölzen und durch die breite Anlage der Gehölzstreifen auch eine Vielfalt an Kräutern auf. (Heinrichsdorff 1959)

### ***1954-1970***

Das neue Naturschutzgesetz von 1954 mobilisierte den Naturschutz in der DDR. Es fußt aber im Wesentlichen weiterhin auf dem Reichsnaturschutzgesetz. Auf der Grundlage des Naturschutzgesetzes wurde das System des ehrenamtlichen Naturschutzes noch ausgebaut. Neue Schutzgebiete entstanden insbesondere von 1961 bis 1963 auch im landwirtschaftlichen Bereich – Wiesen, Weiden, Heiden, Hutungen – allerdings wurde den Landwirtschaftsbetrieben die extensive historische Nutzungsweise nicht zur Pflicht gemacht. In der Folge fand auf vielen geschützten Halbkulturformationen gar keine Nutzung mehr statt. Die Flächen verbrachten oder wurden wieder zu Wald. Es gab auch wenige andere Beispiele. Im VEG Zingst wurden von 1964 an Ödlandflächen wieder in Nutzung genommen und auf diese Weise Salzwiesenstrukturen erhalten. Durch diese Maßnahmen wurde auch die Artenvielfalt der Sumpf- und Wasservögel positiv beeinflusst. Kampfläufer, Großer Brachvogel, Nonnen- und Saatgänse nahmen deutlich zu. (Malzahn 2009)

Zahlreiche Flächennaturdenkmale (FND) entstanden auch im landwirtschaftlichen Bereich neu und wurden überwiegend ehrenamtlich gepflegt. Das Naturschutzgesetz schrieb lediglich eine Duldungspflicht vor, welche die Genossenschaften und Staatsbetriebe zu keinen darüber hinaus gehenden Aufgaben verpflichtete. Zur dramatischen Veränderung der Agrarstruktur im Rahmen des Genossenschaftswesens von 1952 bis 1961 nahm der ehrenamtliche Naturschutz nicht Stellung und der hauptamtliche Naturschutz war in vielfacher Weise in das sozialistische System integriert. Erste Probleme für den Naturschutz bereiten die Entwässerungsmaßnahmen der Moore und Flußauen, z. B. in der Friedländer Großen Wiese, der Altmärkischen Wische, der Prignitz und des Elbtals. Häufig handelte es sich hier um staatlich geförderte Jugendprojekte. Die Einbindung des Naturschutzes war eher marginal. Es kam zur Ausweisung neuer Schutzgebiete, die aber wegen des sinkenden Wasserstandes kleinflächig nicht geschützt werden konnten.

### ***1970-1980***

Diese Entwicklungsphase stimulierte den Naturschutz positiv durch das Landeskulturgesetz von 1970, welches alle Bereiche des Natur- und Umweltschutzes zusammenfasste. In diese Zeit fiel aber auch die Maximierung der landwirtschaftlichen Produktion mit verhängnisvollen Auswirkungen auf den Naturschutz im landwirtschaftlichen Bereich.

Die Naturschutzverordnung im Rahmen des Landeskulturgesetzes sah jetzt eine Unterstützungspflicht der Eigentümer bei Pflegeleistungen vor. In der Praxis wurde davon aber kaum Gebrauch gemacht. Das Landeskulturgesetz behielt das System der KNB mit den Naturschutz Helfern, daher den ehrenamtlichen Naturschutz bei. Das neue Gesetz propagierte mehr Umweltschutz, der aber in der Landwirtschaft nur bedingt umgesetzt wurde. Landeskultur und Umweltschutz rückten stärker ins öffentliche Bewusstsein, es wurden Landeskulturtag und Landschaftstage veranstaltet, die in gewisser Weise Verursacher, Schützer und staatliche Verwaltungen an einem Tisch brachten.

Als Ergebnis der Maximierung der landwirtschaftlichen Produktion kam es zu einer stärkeren Segregation von Nutzflächen und Naturschutzflächen. Die staatliche Auflage war, dass jeder m<sup>2</sup> Boden auch genutzt werden sollte. In der Praxis wurden aber immer mehr schwer bearbeitbare Flächen aufgelassen und dienten so indirekt dem Naturschutz.

Der private Flächenpool bis zu einem Hektar je Eigentümer blieb auch in der Maximierungsphase staatlich unangetastet. Diese Flächen wurden durch die Bäuerliche Handelsorganisation (BHG) gefördert und dienten insbesondere bei den Bergwiesen dem Naturschutz.

Positiv für den Naturschutz wirkte sich die Einrichtung von Naturschutzstationen in Mecklenburg und Brandenburg aus. Von diesen Stationen konnten auch größere Naturschutzgebiete betreut werden. Auch die Anlage von Wasserspeichern für die Landwirtschaft im Mitteldeutschen Trockengebiet hatte bei einer günstigen Steuerung positive Auswirkungen auf den Naturschutz. (Westhus 1986)

In diese Zeit fiel auch die Einrichtung von Vogelschutzgebieten von nationaler und internationaler Bedeutung, welche erstmalig auch internationalen Naturschutzkriterien unterlagen. Am Zustandekommen hatte Erich Rutschke (1926-1999) einen entscheidenden Einfluss. Letzterer hatte bei der Wasservogelforschung und dem Wasservogelschutz auch die Unterstützung des MLFN und der Wasserwirtschaft. (Nowak 2010)

Einschränkungen der landwirtschaftlichen Intensivierung waren selten, dennoch gab es sie z. B. beim Trappenschutz. Die Großtrappe war ähnlich dem Seeadler eine Leitart des DDR-Naturschutzes und ihr Schutz gleichzeitig eine Politikum. Die Großtrappe benötigte vielgestaltige, großräumige Agrarlandschaften mit Feldfutter – reichen Fruchtfolgen und störungsfreien Balz- und Brutzeiten. Ohne Abstriche in der Intensivierung war das nicht möglich. Daher wurden bis 1979 25 Trappenschongebiete überwiegend in den Bezirken Potsdam, Magdeburg und Frankfurt/Oder eingerichtet, die eine mittlere Größe von je 3.000 ha hatten. Des Weiteren wurde ein Betreuernetz aufgebaut, deren Mitarbeiter einen engen Kontakt zu den Landwirtschaftsbetrieben hielten. Die Musterbehandlungsrichtlinie für diese Gebiete war vom Ministerium erarbeitet und konnte durch die Kreisorgane nicht außer Kraft gesetzt werden. Der Erfolg der Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Naturschutz war in erster Linie jedoch von den handelnden Personen abhängig. (Dornbusch 1983; Heidecke u. a. 1983)

### **1981-1990**

Im Jahre 1981 wurde die Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund (GNU) gegründet und in den meisten Bezirken auch im Naturschutz aktiv. Damit erhielt der Wunsch der Bevölkerung nach mehr Natur- und Umweltschutz ein „Sprachrohr“. Insbesondere die „Stadtökologen“ – zum Teil außerhalb des Kulturbundes – wandten sich gegen die erhebliche Luft- und Gewässerverschmutzung, aber auch gegen die Massentierhaltungen, die Güllelandbehandlung und die Mineräldüngerverluste der Landwirtschaft.

Das Jahrzehnt war aber auch gekennzeichnet durch eine Verbesserung von Naturschutzleistungen in kleinen Schritten, wie Verbesserung von Pflegeleistungen auf den Naturschutzflächen, eine Ausweitung des Seeadler- und Kranichschutzes, einem beginnenden Moorschutz auch aus Gründen der immer schwieriger werdenden landwirtschaftlichen Nutzung und der Wiederbelebung des Flurholzanbaues.

Zur Betreuung von NSG und FND, aber auch zur Lösung von Konflikten in der Land- und Forstwirtschaft selbst stellten die Bezirksverwaltungen bei den StFB Naturschutzwerke ein, so zum Beispiel in den Bezirken Dresden, Suhl, Magdeburg und Schwerin.

Zum Teil wurden auch die Landeskulturbefragten der StFB zur Konfliktlösung herangezogen. Auch die Zusammenarbeit mit den Meliorationsgenossenschaften verbesserte sich. Mehrfach wurden Meliorationsgenossenschaften in Naturschutzpflegearbeiten in der offenen Landschaft mit einbezogen, die aus dem forstlichen Fond finanziert wurden. Immer öfter sprachen Naturschutzmitarbeiter auf Landschaftstagen die Probleme in der Landschaft offen an, auch die Eingabentätigkeit nahm in dieser Zeit zu.

## 5. Zusammenfassung

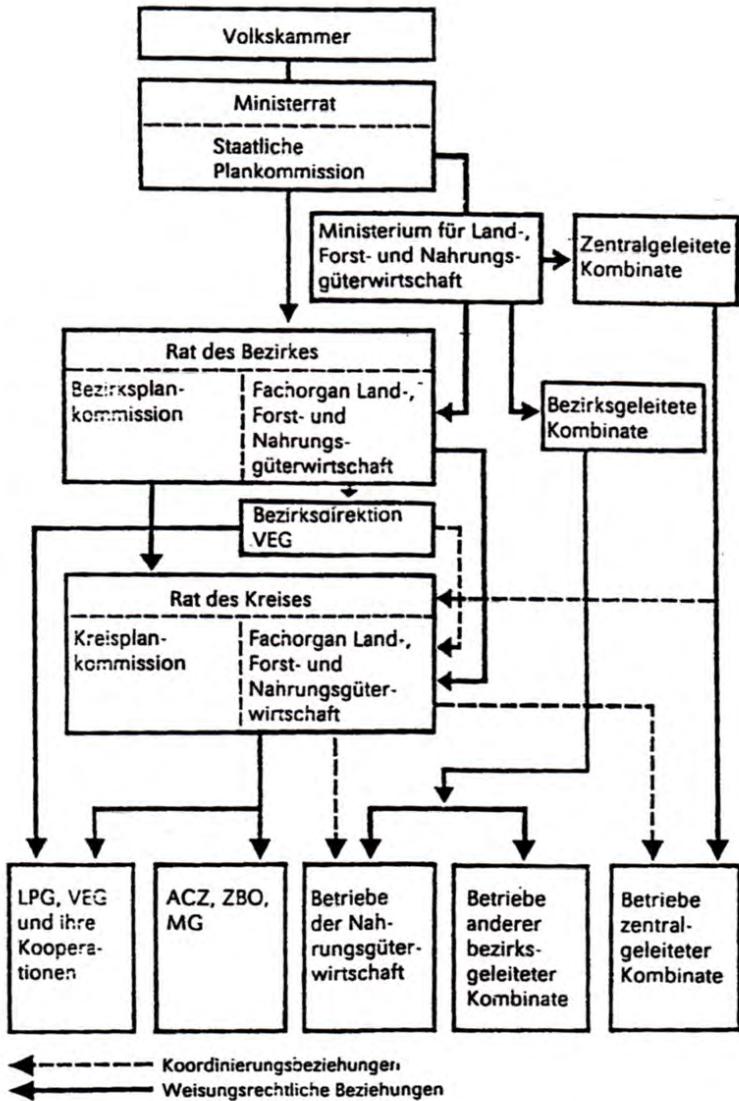
Nach dem Naturschutzgesetz von 1954 war der Naturschutz eine nationale Aufgabe. In der praktischen Verwirklichung merkte man das oft nicht. Es gab eine gesetzliche Duldungspflicht der Grundeigentümer und Bewirtschafter. Erst das Landeskulturgesetz von 1971 schrieb im § 19 eine Unterstützungspflicht der Eigentümer und Rechtsträger pro Naturschutz fest. Die Handelnden vor Ort waren verpflichtet, eine Übereinstimmung von Nutzung mit der Naturschutz-Behandlungsrichtlinie herzustellen. Dazu konnten die örtlichen Räte Auflagen erteilen. Im § 21 heißt es, dass wirtschaftliche Erschwernisse auszugleichen sind.

In der Praxis ist mir kein Fall eines Wirtschaftsausgleichs bekannt geworden. Es gab folglich auch nur wenige Möglichkeiten, den Bewirtschafter zu zwingen, im Sinne des Naturschutzes zu arbeiten. Die Einrichtung der Trappenschongebiete war ein Beispiel, bei dem sich der Gesetzgeber durchgesetzt hatte. Die Betriebe bekamen jedoch keine Aufwandsentschädigung oder ein Nachlass im Ablieferungssoll.

Wenn man allerdings die Strukturen, Verantwortlichen und Traktoristen in der DDR-Landwirtschaft kannte, waren Pflegeleistungen vor Ort kein unlösbares Problem. Die individuellen Möglichkeiten, die der KNB oder Naturschutzwart in den sozialistischen Großbetrieben oder Genossenschaften hatte, waren um ein Vielfaches größer als heute, wo jeder Handgriff vergütet werden muss. Als „Goodwill“-Aktionen der Landwirtschaft entstanden zu dieser Zeit auch mehrere Feldflorengeschützte. Zum Teil nützte aber in den 1980er Jahren der gute Wille allein nichts mehr, weil einfach die Technik, die für die Pflege von Bergwiesen, Feuchtgrünland oder Hutungen erforderlich war, nicht mehr existierte.

Aus gerade diesem Grunde blieben in dieser Zeit bis zu 25 % der LN ungenutzt, ohne dass dieser Fakt politisch oder wirtschaftlich ausgewertet wurde. Dem Naturschutz fehlte zur Durchsetzung des betrieblichen Naturschutzes in der Landwirtschaft so etwas, wie es aus der Forstwirtschaft bekannt war. In der Forstwirtschaft legte die Forsteinrichtung in einem 10 Jahresrhythmus die Pflege und Nutzung auch für die Schutzgebiete fest. Bei diesen langjährigen Fachplanungen war auch immer ein Vertreter des Institutes für Naturschutz, der Naturschutzwart soweit vorhanden, der Kreisfachbehörde und seltener der KNB dabei. Es gelang dem Naturschutz in der DDR nur an wenigen Stellen, in der Landwirtschaft „Pflöcke einzuschlagen“. Den Gang der fortschreitenden Intensivierung konnte und wollte er nicht aufhalten, so war das Ergebnis eine zunehmende Segregation von Schutz- und Nutzflächen, die sich nach 1990 verstärkt fortsetzte.

Abb. 2: Planung der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft (aus Nies 1990)



## Literatur

- Ahrends, K. 1989: Landwirtschaft der DDR – Theorie und Praxis. Dietz Verlag Berlin, 475 S.
- Behrens, H. 2010: Naturschutzgeschichte und Naturschutzbeauftragte in Berlin und Brandenburg. Lexikon der Naturschutzbeauftragten Bd. 3. Steffen Verlag Friedland, 964 S.
- Dornbusch, M. 1983: Die Entwicklung des Trappenschutzes in der DDR. Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg. BH. 6: 28-32.
- Großer, K. H. 1990/91: Naturschutz in Brandenburg 1945 bis 1990 – Ein Rückblick im Zeitgeschehen. Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg 26: 17-26.
- Heidecke, D.; Loew, M. & Mansik, K.-H. 1983: Der Aufbau eines Netzes von Großtrappenschongebieten in der DDR und ihre Behandlung. Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg. BH. 6: 32-39.
- Heinrichsdorff, G. 1959: Erkenntnisse und Erfahrungen aus den Forschungs- und Entwicklungsarbeiten im Huy-Hakel-Gebiet. Naturschutz und Landschaftsgestaltung im Bezirk Magdeburg. 3. Folge: 49-64, Magdeburg.
- Kropf, W. 2008: Wendezeiten. Von Hakeborn bis Ägypten – Wege eines Landwirts. Bd. IV, Dr. Ziethen Verlag Oschersleben, 392 S.
- Kropf, W. 2012: Entwicklung der Landwirtschaft in Ostdeutschland. Vortrag in der Seniorenakademie der Hochschule Harz, Wernigerode.
- Landeskulturgesetz 1971: Schutz und Pflege der Natur in der DDR. Erste Durchführungsverordnung zum Landeskulturgesetz vom 14.5.1970. Staatsverlag der DDR Berlin, S. 41-52.
- Nies, V. 1990: Neuorganisation der LPG. Verlag Pflug und Feder St. Augustin, 233 S.
- Nowak, E. 2010: Wissenschaftler in turbulenten Zeiten. Westarp Wissenschaften, Hohenwarsleben, S. 306-319.
- Malzahn, H. 2009: Von der Idee zur Wirklichkeit – VEG Zingst-Darß. In: Schmidt, K.: Landwirtschaft in der DDR, S. 63-75. Agrimedia Berlin.
- Schmidt, W. 1960: Die Grundzüge der Entwicklung der Landwirtschaft in der DDR von 1945 bis zur Gegenwart. I 1945 bis 1952. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin, 195 S.
- Schmidt, K. 2009: Landwirtschaft in der DDR. Agrimedia Berlin, 334 S.
- Statistisches JB der DDR (1989): Staatsverlag der DDR Berlin, S. 180-183.
- Wegener, U. 2012: Wirkungslinien der Landwirtschaft und des Naturschutzes in der DDR. Vortrag während der 9. Winterakademie zur Naturschutzgeschichte auf der Insel Vilm des BfN.
- Westhus, W. 1986: Landwirtschaftliche Wasserspeicher – neu geschaffene Lebensräume für Pflanzen und Tiere. Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 23, Sonderheft, 16 S. Jena.
- Wolschke-Bulmahn, J. & Fibig, P. 2004: Vom Sonnenrund zur Beispiellandschaft. Entwicklungslinien der Landschaftsarchitektur in Deutschland – dargestellt am Werk von Georg Pniower (1896-1960). Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Univ. Hannover Bd. 73: 153-164.

## Landnutzungsprobleme im „Großen Bruch“ zwischen Oschersleben und Hornburg – ein historischer Exkurs

Dietmar Buchholz

### 1. Nutzungsprobleme in der Zeit bis 1945

Ackerbauliche Nutzungen wurden schon zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg versucht. Diese beschränkten sich bei Dominanz der Grünlandwirtschaft auf Randgebiete des Großen Bruches, in denen durch Niederschlagswasser eingeschwemmte Lößbestandteile (sogenannte Kolluviallöße) die Bodenfruchtbarkeit ausreichend war.

Versuche, den Ackerbau nach Grünlandumbruch auch auf höher gelegenen Bereichen im Inneren des Großen Bruches, den „Inseln“, zu betreiben, scheiterten einmal am stark anmoorigen und oft salpeterhaltigen Bodensubstrat, zum anderen an der Gefahr des Trockenfallens dieser Gebiete, bedingt durch die umfangreichen Entwässerungsmaßnahmen, die das Grundwasser unverhältnismäßig tief unter Flur abgesenkt hatten.

Dieser Sachverhalt ließ schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Erkenntnis reifen, dass es keinesfalls darauf ankam, das Große Bruch ausschließlich zu entwässern, sondern zeitweise über Grundwasseranstieg und/oder Wiesenüberflutung auch zu bewässern. Daher baute man Stauanlagen und Wehre in das vielverästelte Entwässerungssystem ein.

Entwässerungsarbeiten und Flächennutzung sollten den Charakter des Großen Bruches nach und nach völlig verändern. Aus der einst nutzungsfeindlichen Sumpflandschaft wurde ein reich gegliedertes Feuchtgebiet mit blühenden feuchten und trockenen höher gelegenen Wiesen. Erlen-, Pappel- und Weidengehölze prägten das Landschaftsbild, bereichert durch noch unberührte Bruchwaldgebiete und verbliebene Sumpf- und Schilfflächen. In diesem Feuchtigkeitsgefüge hatte sich ein beachtlicher Reichtum an Pflanzen- und Tiergemeinschaften entwickelt, den es heute nicht mehr gibt.

Dieser bruchtypische Reichtum an Tieren und Pflanzen begründet sich

- a) auf den Verzicht auf Ackerbau, von Randzonen abgesehen;
- b) auf die extensiv betriebene Grünlandwirtschaft mit Weidewirtschaft und zweischüriger Raufuttermittelswirtschaft (Heu- und Grummetgewinnung), in der die Handarbeit vorherrschte und die später eingesetzte Technik (Schwadmäher, Heuwender und Heurechen oder Sustarbe bzw. Saustarbe wie auch Traktoren) sich durch wiesenschonende Leichtigkeit auszeichnete und anfangs die Pferdetraktion dominierte;
- c) auf den Verzicht des Einsatzes von Minereraldünger zugunsten eines anfangs von Hand durchgeführten Gesundkalkens der Wiesen;
- d) auf das nahezu völlige Fehlen eines Torfabbaus, denn der Torf des Großen Bruches war wegen eines hohen Anteils qualitätsmindernder mineralischer Stoffe wie auch massenhaft anzutreffender Schalenansammlungen einer Süßwassermuschelart nicht als Brenntorf geeignet.

Allerdings gab es im Dritten Reich erneute Überlegungen, Grünland in Ackerland umzuwandeln. Notwendige Meliorationsarbeiten in den Jahren 1926-1927 ermöglichten die Umwidmung weiterer randlicher Grünlandbereiche in Ackerland, was als großer Erfolg



Ein oft gewähltes Motiv: das Große Bruch vom Hohen Feld aus bei Gunsleben gesehen.  
Foto: Archiv D. Buchholz

bewertet wurde. Diese Entwicklung sollte nach der Machtergreifung Hitlers weiter vorangetrieben werden. Beauftragt wurden damit Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes (RAD), die u. a. in Gunsleben, Neuwegersleben, Wulferstedt und Oschersleben stationiert waren, um umfangreiche Spatenarbeiten mit dem Ziel einer Verbreiterung und Vertiefung insbesondere des Linken Beiläufers (Nebengraben) durchzuführen.

Dass das Anliegen, Grünland in Ackerland umzuwandeln, nicht aufgegeben wurde, verdeutlicht ein Beitrag der „Bode-Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 21.9.1935:

„Aber nicht ruhen und nicht rasten heißt das Gebot der Stunde. Unsere eigene Scholle soll uns unser Brot geben. Um dieses zu ermöglichen, hat die Regierung des Dritten Reiches überall die prächtigen Abteilungen des Arbeitsdienstes eingesetzt, um Ödland zu beseitigen, Kulturland zu schaffen. Seit über einem Jahr ist der Arbeitsdienst auch im Bruch tätig, um hier den Boden für das Volksganze zu verbessern [...] Wenn diese Arbeiten restlos zu Ende geführt sind, dann wird dort, wo einst unsere Vorfahren den Wolf erschlugen, wo aus dem Sumpf der Schrei der Wildgans ertönte, der Bauer die schwere, schwarze Scholle brechen, und in den goldenen Ährenfeldern wird der Wind raunen und rauschen, von alter und neuer Zeit!“

Der so pathetisch angekündigte Umbruch des als Ödland bezeichneten artenreichen Bruchgebietes gelangte seinerzeit nicht zur Ausführung, weil der 1939 beginnende Zweite Weltkrieg alle diesbezüglichen Aktivitäten unterband.

## 2. Nutzungsprobleme in beiden deutschen Staaten nach Ende des 2. Weltkrieges

Das sollte sich während des Zweiten Weltkrieges und vor allem in der Zeit danach grundlegend ändern. Waren es einerseits die mangelnden oder auch fehlenden Pflegemaßnahmen an den wasserwirtschaftlichen Anlagen, die eine Wiederversumpfung des Großen Bruches zur Folge hatten, so setzten andererseits unterschiedliche Nutzungsstrategien im nun durch eine Staatsgrenze in einen DDR-Anteil (602 Quadratkilometer) und einen BRD-Anteil (253 Quadratkilometer) gegliederten Großen Bruch ihre Merkmale auf.

### *Nutzungsprobleme im Hornburger Bruch des Landes Niedersachsen*

In diesem Gebiet setzten umfangreiche Aktivitäten eines großflächigen Umbruchs von Grünland in Ackerland ein. Begründet wurde diese Entwicklung mit der Notwendigkeit, die durch Vertriebene, Flüchtlinge und Heimkehrer stark angewachsene Bevölkerung über eine Vergrößerung der bisherigen Anbaufläche ausreichend ernähren zu können, ergänzt durch die Schaffung zusätzlicher Wohn- und Arbeitsplätze bzw. die Neugründung und Förderung von Hofstellen.

Das setzte umfangreiche Meliorationsmaßnahmen im Großen Bruch voraus. So wurde das eigene Entwässerungssystem rekonstruiert, und leistungsstarke Pumpwerke pumpten riesige Wassermassen über den verbreiterten Großen Graben in das Gebiet der DDR.

Dieser Prozess wurde 1955 abgeschlossen. Zuvor hatten die BRD-Behörden der DDR angeboten, auch deren Teil des Großen Bruches zu meliorieren, was aber abgelehnt wurde.

Die ökologischen Folgen des Grünlandumbruchs waren hochgradige Bodenschädigungen und faunistische sowie floristische Verarmung. Um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten, waren ständige Mineraldüngergaben in hoher Konzentration nötig.

Früh wurde man sich dieser Folgen des Grünlandumbruchs bewusst, wenn zum Ausdruck gebracht wurde, dass die Zeit der Umbrüche der Beseitigung des Hungers und der Not der Nachkriegszeit geschuldet war. Dennoch kam kaum jemand auf den Gedanken, die Richtigkeit dieser Maßnahmen anzuzweifeln. Der gesamte Vorgang müsse aus dem Verlauf der Geschichte betrachtet werden.

Naturfreunde und Naturschützer sahen das allerdings anders. Zahlreiche Aktivitäten aus den grenznahen Gebieten Niedersachsens galten dem Erhalt der restlichen Feuchtgebiete. Diese reduzierten sich auf die Uferzone nördlich des Großen Grabens zwischen der Grenze zur DDR und der Flur der Gemeinde Seinstedt.

Besonders erwähnenswert waren die Aktivitäten der NABU-Ortsgruppen Schöppenstedt, Braunschweig und Wolfenbüttel. Die NABU-Ortsgruppe Schöppenstedt wurde mit dem Europäischen Umweltpreis in der Kategorie Naturschutz ausgezeichnet und erhielt dafür auch ein Preisgeld, die NABU-Ortsgruppen Wolfenbüttel und Braunschweig ergänzten dieses durch Zuschüsse. Der Gesamtbetrag wurde zur Sicherung der Feuchtgebiete eingesetzt. Eine andere Aktivität mit dem Titel „Wiedergutmachung an der Natur – eine Bürgerinitiative in Sachen Umwelt“ wurde vom Jerxheimer Kunstverein e.V. ins Leben gerufen. Mit dem Ziel, den „Kiebitzpark Großes Bruch“ wiederzubeleben, wurde die

Möglichkeit des Erwerbs „Grüner Aktien“ vom BUND zum Preis von einst 120 DM angeboten. Außerdem konnten Interessenten auch Kiebitzpark-Anteile erwerben, die der Jerxheimer Kunstverein e.V. vermittelte und die namentlich gesichert ins Grundbuch eingetragen wurden.

### *Nutzungsprobleme im Großen Bruch des ehemaligen Bezirkes Magdeburg*

Die Nutzungsstrategie der DDR sah ursprünglich im Interesse einer autarken Nahrungsmittelversorgung der eigenen Bevölkerung ebenfalls großflächige Grünlandumbrüche in Ackerland vor. Angesichts bestehender Unzulänglichkeiten im eigenen Entwässerungssystem, der Bewältigung der durch die in Niedersachsen durchgeführten Melioration entstandenen Situation und der Umsetzung der eigenen geplanten Nutzungsstrategie sahen sich die zuständigen DDR-Behörden gezwungen, ihren Bruchanteil ebenfalls zu meliorieren. Mit einer beachtlichen zeitlichen Verzögerung zur niedersächsischen Melioration wurde zwischen 1969 und 1973 eine extrem kostenaufwendige Komplexmelioration realisiert, die 20 bis 30 Millionen Mark an Investitionskosten verschlang. Eine Aufrechnung dieser Summe zum Kosten-Nutzen-Verhältnis für die Öffentlichkeit erfolgte niemals.

Die negativen Folgen der Melioration der Friedländer Großen Wiesen mit dem Galenbecker See im damaligen Bezirk Neubrandenburg, warnende Stimmen von Naturfreunden, Naturschützern und Fachwissenschaftlern bewirkten, dass die Planungsbehörden sich veranlasst sahen, anstelle der ursprünglich beabsichtigten intensiv zu betreibenden ackerbaulichen Nutzung mit vorausgegangenem Grünlandumbruch, ständiger begleitender Grundwasserabsenkung, hohen Gaben mineralischen Düngers inklusive Gülleausbringung eine intensive Grünlandnutzung zu betreiben.

Mitentscheidend für diesen Gesinnungswechsel dürfte auch die chronische Devisenknappheit der DDR gewesen sein, die jede sich bietende Möglichkeit nutzte, um in den Besitz frei konvertierbarer Zahlungsmittel zu gelangen. Dazu gehörte auch der Export von Fleisch in die Vielzahl von Entwicklungsländern, deren Ernährungssituation bekanntlich prekär war. Nahrungsmittel werden auf dem Weltmarkt unmittelbar mit Devisen bezahlt, sie werden nicht durch den Wert von Importgütern ausgeglichen bzw. mit diesem verrechnet.



Der Große Graben bei Neuwegersleben.  
Foto: Archiv D. Buchholz

Um diese Fleischexporte zu realisieren, gleichzeitig aber auch die Versorgung der eigenen Bevölkerung zu sichern, bedurfte es einer erheblichen Steigerung der Fleischproduktion durch die Intensivierung sowohl der Stall- als auch der Grünlandwirtschaft. Im Überseehafen Rostock sollte perspektivisch im Zusammenhang mit den Fleischexporten sogar ein Kühlhaus gebaut werden.

Die Umstellung auf eine intensive Grünlandwirtschaft erfordert in Niedermoorgebieten umfangreiche meliorative Maßnahmen, die in ihrer Gesamtheit als Komplexmelioration bezeichnet werden. Dazu gehören u.a. Hydromelioration, Bodenmelioration und Flurmelioration einschließlich des Wirtschaftswegebau.<sup>1</sup>

Die tiefe Absenkung des Grundwassers bis auf einen Meter unter Flur im Rahmen der Hydromelioration bewirkte nicht nur eine Austrocknung des Bodens, sondern u.U. ein Trockenfallen von Brunnen bruchnaher Gemeinden, wie z.B. in Wulferstedt. An anderen Stellen traten demgegenüber wiederholt Staunässen auf, nach höheren Niederschlägen oder nach der Schneeschmelze kam es zu Überschwemmungen.

Grundwasserabsenkungen und Grünlandumbrüche mit nachfolgender Einsaat von Hochleistungsgräsern sollten die Futtererträge erhöhen, Ertragsrückgänge bewirkten jedoch wiederholte Umbrüche und Graseinsaaten. Das wiederum führte zu Bodenschädigungen in Form von Bodensackungen, Bodenverdichtungen und sogar Bodenvermüllungen. Letztere können bei Niedermoorböden im Gefolge verstärkter Durchlüftungen des Bodens auftreten, so wie es nach sich wiederholenden Umbrüchen geschieht.

---

<sup>1</sup> Zu den Maßnahmen der Komplexmelioration gehörten:

Hydromelioration: Bau acht leistungsstarker automatisch gesteuerter Schöpfwerke, um überschüssiges Wasser schnell abzuführen und die Grenzsicherungsanlagen vor Überschwemmungen zu schützen. Die Kompensation höherer Wasserstände war allerdings nur im energieintensiven Dauerbetrieb möglich, der Schöpfwerkeinsatz wurde ab 1,90 Meter am Pegel Oschersleben kritisch.

Trennung aller kleineren Vorfluter vom Großen Graben („freie Vorflut“) und Anbindung dieser an die Schöpfwerke, um höhere Wasserstände rasch abzuführen („gebundene Vorflut“).

Vereinigung von Nebengraben, Großem Graben und Faulen Graben östlich von Neuwegersleben zu einem Wasserlauf mit eingebauten Staustufen zwecks rascherer Abführung von Hochwässern und Wasseranstau bei Trockenzeiten. Normale Breite: 12 Meter, Breite bei Extremhochwässern: 22 Meter mit dann 1,50 Meter Wassertiefe.

Bodenmelioration: Grünlandumbruch mit nachfolgender Einsaat von Edel- bzw. Hochleistungsgräsern zur Steigerung des Futtergrasangebotes; teilweise auch Umwandlung in Ackerland; unerwartet schnelles Nachlassen der Erträge erforderte erneute Umbrüche, Neueinsaaten und hohe Gaben mineralischen Düngers einschließlich von Gülle. Folge: Bodenschädigungen.

Flurmelioration mit Wirtschaftswegebau: Einebnung zahlreicher Stichgräben mit Rodung uferbegleitender Kopfweiden und Beseitigung der Staudenvegetation entlang der Stichgräben; Abriss älterer Melkschuppen, beides mit dem Ziel der Schaffung großer Schlagflächen zur Erleichterung agro-technischer Arbeiten wie Wiesenumbbruch und Düngerausbringung; Anlage von Wirtschaftswegen durch Verlegung von Betonplatten zum Einsatz auch schwerer Agrartechnik. Alle Maßnahmen bewirkten die Vernichtung von Brutplätzen und die Störung der Brutgeschäfte; Folge: Artenvergrämung besonders der Avifauna. Wirtschaftswege entstanden z.B. zwischen Hornhausen und Wulferstedt (mit teilweiser Freigabe für den öffentlichen Verkehr!) sowie in den Wiesenfluren Pabstorfs, Aderstedts und Schlanstedts.



Das Große Bruch zwischen Wulferstedt und Hornhausen. Foto: Archiv D. Buchholz

Bodenvermüllungen sind an einer Mineralisierung des Niedermoorbodens oder des Niedermoor torfs bei gleichzeitiger Freisetzung von Stickstoff zu erkennen, begleitet von parallel verlaufenden Schrumpfung- und Vererdungsprozessen.

Derart geschädigte Böden sind dann nahezu schutzlos der Winderosion ausgesetzt. Außerdem verursachen Tonsubstanzen eine Verstopfung der Bodenkapillaren, so dass die Wasserzirkulation gestört wird. Entweder wird der Grundwasseraufstieg so stark verlangsamt, dass Austrocknungserscheinungen die Folge sind oder aber es kommt durch eine behinderte Versickerung zu Vernässungen.

So kennzeichneten Bodenschädigungen, eintönige mit Hochleistungsgräsern bestandene Wiesen, eingeebnete Stichgräben, gefällte und gerodete Kopfweidenbestände, abgerissene ältere Melkschuppen und betonierte Wirtschaftswege das äußere Erscheinungsbild des Großen Bruches.

Die Lebensräume vieler Tier- und Pflanzenarten wurden zerstört, sodass das Niedermoorgebiet faunistisch und floristisch verarmte. Viele Arten verschwanden für immer, waren im Rückzug begriffen oder im Bestand bedroht. Vogelarten, die einst als häufige Brutvögel im Bruch vorkamen oder das Niedermoorgebiet als Rastplatz auf ihren jährlichen Zügen annahmen, wurden seltener oder blieben ganz aus.

So traf das Fällen und Roden zahlreicher Horstbäume vor allem die Höhlenbrüter wie z.B. Specht, Hohлтаube, Baumfalke, Steinkauz und Schleiereule, die ihrer natürlichen Nistplätze beraubt wurden. Auch der Abriss von Melkschuppen bedeutete Nistplatzverluste. Die Technisierung der Grünlandwirtschaft wiederum störte die Brutgeschäfte u. a. von Blauracke, Wiedehopf und Rohrdommel. Sie vergräzte diese Arten für immer.

Nur wenige Vogelarten wie überraschenderweise der Weißstorch, aber auch Graureiher und Brachvogel konnten sich den veränderten Bedingungen anpassen und bildeten relativ stabile Bestände.

Dazu kam, dass die Fischbestände in den Gewässern durch eingeleitete Abwässer der Zuckerfabriken Hessen (über die Deersheimer Aue), Dedeleben (über den Marienbach), Aderstedt (über den Faulen Graben) und Hötenleben (über die Schöninger Aue) mit einem hohen Gehalt an organischen und Sauerstoff verzehrenden Substanzen gefährdet wurden. So kam es in der Zeit zwischen November 1963 und Januar 1964 zu einem katastrophalen Fischsterben, weil es den genannten Betrieben an Abwasser-Aufbereitungsanlagen mangelte. Fehlende Investitionsmittel hatten zu diesem Zustand geführt.

In der Pflanzenwelt verdrängten vor allem stickstoffliebende Pflanzen und konkurrenzstarke Gräser jene Pflanzensippen, die als konkurrenzschwach bekannt waren. Das zeigte sich besonders in den Aussaatrasen. In diesen wurde die Quecke zur dominierenden Pflanze.

Insgesamt präsentierte sich das Große Bruch zunehmend als eine weitflächig ausgeräumte Landschaft, in der Hochleistungsgräser in Monokultur und Nährstoffanzeiger (Brennnessel, Diestel, Ampfer) das Bild prägten. In den östlichen Teilen konnte sich sogar als Folge der hohen oftmals mit dem Flugzeug ausgebrachten Mineraldüngergaben eine Salzflora entwickeln. Da bekannt war, dass Grünlandumbrüche ökologische Schäden nach sich ziehen würden, war die Zahl warnender Stimmen abermals recht groß.

Im Interesse überzeugungswirksamer Argumente wurde sogar ein Feldversuch durchgeführt. Auf gleichgroßen Probeflächen wurde nachgewiesen, dass nicht umgebrochene und gedüngte feuchte Mähwiesen mit unverändertem natürlichen Pflanzeninventar bei einer Nutzung mit leichter Mäh- und Erntetechnik vierjährigen Saatgrasländern, intensiv gedüngt und mit schwerer Technik bewirtschaftet, im Futterwert nahezu und in der Biomasseproduktion gleichwertig waren, dafür aber im Gegensatz zu den ausschließlich mit Hochleistungsgräsern bewachsenen Saatgrasländern eine doppelt so hohe Anzahl verschiedener Pflanzenarten mit vielen wertvollen Wiesenkräutern aufwies.

Aber auch das wirkte wenig überzeugend und stieß bei den damals verantwortlichen Agrarplanern auf taube Ohren. Nur eine industriemäßig betriebene intensive Grünlandwirtschaft wurde als wahrer Schlüssel zum Erfolg betrachtet. Dass es unter diesen Umständen gelang, 786 Hektar Grünland nördlich von Wulferstedt 1981 unter Naturschutz zu stellen, war zweifelsohne ein Erfolg. Ziel dieser Unterschutzstellung war der Erhalt ornithologischer Werte in einem intensiv genutzten Grünlandbiotop.

Gleichermaßen als Erfolg zu werten war die Ausweisung weiterer 130 Hektar südlich der Eisenbahnlinie Gunsleben–Neuwegersleben und beiderseits der Landstraße Gunsleben–Aderstedt als Schongebiet bestandsgefährdeter Brutvögel des Grünlandes (1985). Dieses Schongebiet lag sowohl im Kreis Oschersleben als auch im Kreis Halberstadt.

Ein 1982 als Flächendenkmal unter Schutz gestelltes Schilfgebiet nahe Gunslebens sollte bereits ein Jahr später als Abbaugebiet von Torf genutzt werden. Dazu wurde vom Rat des Kreises Oschersleben der Schutzstatus wieder aufgehoben und eine Abbaukonzeption erarbeitet. Diese sah vor, in einem Zeitraum von 2 bis 3 Jahren die erkundeten Torf-

vorräte (ca. 30.000 Kubikmeter) abzubauen. Der Torf sollte ausschließlich zur Verbesserung des Bodens in den Gärtnereibetrieben des Kreises verwendet werden, um die Gemüseproduktion zu steigern. Das nach dem Abbau verbliebene Restloch sollte als Angelgewässer genutzt werden.

Dank des energischen Widerstandes von Naturschützern konnte nachgewiesen werden, dass ökonomischer Nutzen und ökologische Folgen in einem deutlichen Missverhältnis zueinander stünden. So unterblieb der geplante Torfabbau.

Trotz aller Fehlentwicklungen konnte das Große Bruch mit seinen verbliebenen typischen Feuchtpflanzengesellschaften immer noch als großflächiger, relativ komplexer und stabiler Niedermoorstandort eingestuft werden, trotz einiger bestandsgefährdeter und vom Aussterben bedrohter Arten in Fauna und Flora. Diese waren bei Bestandsgefährdung in einer Vorwarnliste, bei drohendem Aussterben in einer Roten Liste erfasst. Dennoch wurde eine ökologische Höherwertigkeit gegenüber den zum reinen Ackerland umgebrochenen Grünlandgebieten des Hornburger Bruches in Niedersachsen festgestellt, was auch von niedersächsischer Seite später bestätigt wurde.



Wirtschaftsweg im NSG. Foto: Archiv D. Buchholz

### 3. Nutzungsprobleme nach der Wiedervereinigung Deutschlands

Nach dem Zusammenbruch der DDR trafen sich umgehend Vertreter der Naturschutzbehörden Niedersachsens und des Bezirkes Magdeburg, um über eine Unterschutzstellung der grenznahen Bruchgebiete zu beraten. Im Bereich des ehemaligen Todesstreifens hatte sich dank vierzigjähriger Abschottung durch das Grenzregime der DDR eine interessante und durchaus schützenswerte Artenvielfalt gebildet.

So trafen sich die Verantwortlichen für den Naturschutz am 6.3.1990 in Helmstedt und am 22.3.1990 in Hötensleben zu diesen und auch anders thematisierten Beratungen. Der u.a. vom Kreisnaturschutz-Beauftragten des Kreises Oschersleben unterbreitete Vorschlag, das gesamte Große Bruch gemeinsam mit den Uferstreifen beiderseits der Schöninger Aue unter Naturschutz zu stellen, konnte allerdings nicht realisiert werden. Eine Unterschutzstellung des Todesstreifens unterblieb.

Zu Recht verwiesen jedoch Naturschützer und Landwirtschaftsexperten auf die Möglichkeit, dass im Gefolge veränderter Besitzverhältnisse im einstigen DDR-Anteil nach

Auflösung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) mit Entwicklungen zu rechnen sei, die noch nicht abzusehen wären. Das sollte sich bald bestätigen.

Der Wasserverband Hornburger Bruch im Unterhaltungsverband Oker mit Sitz in Braunschweig beantragte über seinen Vorsitzenden beim niedersächsischen Ministerium für Umwelt, Abteilung Wasserwirtschaft, Sitz Hannover, mit Schreiben vom 11.11.1991 eine Renaturierung des Hornburger Bruches. Vorgeschlagen wurde, vorerst ca. 200 Hektar des Hornburger Bruches (tiefe Zone) stillzulegen und die bisher hier wirtschaftenden Landwirte mit Treuhandland aus Sachsen-Anhalt abzufinden bzw. zu entschädigen. Dem Antrag lag zugrunde, dass Naturschützer des Kreises Halberstadt den Umbruch von Grünland verhindert und durchgesetzt hätten, ca. 150 Hektar Bruchgebiet im Kreis Halberstadt unter Schutz zu stellen. Die Nutzer dieser Wiesen wären mit Ackerland aus dem Flächenfond der Treuhand abgefunden worden.

In einem Antwortschreiben mit Datum 27.4.1992 führte das niedersächsische Umweltministerium aus, dass es durchaus möglich sei, die durch Ackerbau und Melioration zerstörten ökologischen Funktionen des Hornburger Bruches zu renaturieren. Den Wert der im angrenzenden Sachsen-Anhalt liegenden Grünlandgebiete würden die renaturierten Flächen allerdings nicht erreichen. Ihnen könnte bestenfalls eine Vernetzungsfunktion zugebilligt werden. Auf eine Renaturierung der vorgeschlagenen Flächen sollte daher sowohl aus ökologischen als auch aus finanziellen Gründen verzichtet werden.

Es bleibt festzustellen, dass die zu DDR-Zeiten geschädigten Bruchgebiete Sachsen-Anhalts auch von niedersächsischer Seite als ökologisch wertvoller eingestuft wurden.

Unabhängig von diesen Vorgängen stellten die Kreise Halberstadt und Oschersleben nahezu gleichzeitig das gesamte Große Bruch unter Landschaftsschutz und schoben damit allen eventuellen Umbruchswünschen einen Riegel vor.

Im Kreis Oschersleben gründeten am 13.9.1990 interessierte Bürger, Landwirte, Naturschützer und Politiker die Vereinigung „Stiftung, Umwelt- und Naturschutz Großes Bruch e.V.“. Als Ziele wurden Erhalt, Pflege und Sanierung des ökologisch so wertvollen Lebensraumes „Großes Bruch“ ausgewiesen.

Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, öffentlichen Ämtern, Verbänden und Kommunen unterstützten die Stiftung, die sich folgende Ziele gestellt hatte:

- a) Erhaltung und Wiederherstellung des Grünlandes;
- b) extensive Bewirtschaftung des Grünlandes insbesondere durch ganzjährige Weidehaltung hochproduktiver und widerständiger Rinderrassen wie Galloways, Chavrolais, Salers, Welsh-Black und Fleckvieh;
- c) Ankauf und Anpachtung von Flächen für eine naturgemäße Bewirtschaftung oder Umwandlung in Naturschutzgebiete;
- d) Pflege von Kopfweiden und Anpflanzung standortgerechter Baumarten an Wegen und Gräben;
- e) Rückführung von Ackerland in Grünland;
- f) Ablösung der Maximalentwässerung durch Erhalt eines optimalen Wasserstandes durch Nutzung wasserwirtschaftlicher Anlagen;
- g) Sanierung der Zuflüsse, Verhinderung von Düngereintrag, Gesundung des Grundwas-

- sers, Trinkwassergewinnung für bruchnahe Gemeinden;
- h) Flächenstilllegungen im Rahmen der EU-Richtlinien zum Nutzen der Bauern bei Erhaltung der Grünlandstandorte;
- i) Erhaltung und Wiederherstellung des Großen Bruches in seiner Schönheit und Eigenart für Pflanzen, Tiere und Menschen.

Die Herkunft der Mitglieder der Vereinigung war vielfältig. Sie kamen nicht nur aus bruchnahen Ortschaften der Kreise Halberstadt und Oschersleben, sondern auch aus Schöppenstedt, Schöningen, Wolfenbüttel, Braunschweig und sogar aus Holzminden und Heidelberg, natürlich auch aus den Kreisstädten Halberstadt und Oschersleben.

Auf der Grundlage des Bundesnaturschutzgesetzes begannen mehrere Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe auf angepachteten Flächen mit der extensiven Bewirtschaftung von Wiesenflächen des Großen Bruches. Das bedeutete, auf jeglichen Mineraldüngereinsatz zu verzichten, für den Erhalt eines relativ hohen Grundwasserstandes zu sorgen, den Viehbesatz auf ein Rind je Hektar zu beschränken, Schilfgebiete und sumpfige Stellen nicht zu nutzen und Mahdarbeiten aus Gründen des Brutschutzes der Bodenbrüter erst nach dem 15. Juni zu beginnen.

Angepachtet wurden die Wiesen in den Bruchfluren Wulferstedts, Hornhausens, Neuwegerslebens, Gunslebens, Schlanstedts, Aderstedts, Pabstorfs, Dedelebens und Osterodes. Allerdings verlief der Start der extensiven Grünland-Bewirtschaftung durchaus nicht



Extensive Weidewirtschaft als angepasste Nutzungsform: Salairrinder auf Schlanstedter Grund.  
Foto: Archiv D. Buchholz

problemlos. So verzögerten hohe Niederschläge mit nachfolgender extrem langer Wasserbedeckung der Wiesen den Beginn der landwirtschaftlichen Arbeiten (Weideaustrieb!) wie z.B. im Winterhalbjahr 1993/1994 und im Sommer 1994 (Jahrhunderthochwasser!). Verzögert wurde der Beginn der Weidewirtschaft auch im Jahr 2002, als ein tief gefrorener Boden das Versickern späterer Niederschläge erschwerte und langzeitige Überschwemmungen der Wiesen nach sich zog. Dass derartige Ereignisse Ertragsseinbußen zur Folge hatten, war verständlich.

Sorgen bereiteten aber auch Schäfer, die ihre Herden im unmittelbaren Grenzbereich weiden ließen und so den floristischen Artenreichtum gefährdeten.

Problematisch waren auch die Verringerung der Pachtflächen und die Abnahme der Mitgliederzahl. Die Pachtfläche reduzierte sich im Ergebnis nicht wieder erneuerter Pachtverträge von 920 Hektar (1992) auf 230 Hektar (2010), die Zahl der Mitglieder sank von 70 (1992) über 51 (2001) auf 30 (2010).

Diese Entwicklung war für die Finanzierung der Stiftungsarbeit bedeutsam, die sich weitgehend auf die satzungsgemäß zu entrichtenden Mitgliedsbeiträge stützte.

Erfreulich war ein Spendenaufkommen verschiedener NABU-Ortsgruppen, so aus Braunschweig, Wolfenbüttel und Schöppenstedt. Dazu kamen Spenden von Betrieben aus den Kreisen Halberstadt und Oschersleben. Auch die 10.000 DM, die der Stiftung in Verbindung mit dem verliehenen Umweltpreis des Landes Sachsen-Anhalt übergeben worden waren, flossen in die Stiftungsarbeit ein.

Gegenwärtig überwiegt selbst auf Pachtflächen eine Mischform aus extensiver und intensiver Nutzung, letztere allerdings mit Verzicht auf Gülleausbringung. Bestimmend waren dabei die Betriebskonzeptionen der Landwirtschaftsbetriebe, die ihre angepachteten Flächen unterschiedlich nutzten, z.B. als Weide, zur Raufuttergewinnung oder zur Silageherstellung.

Aber nicht nur die Bewirtschaftung der gepachteten Flächen ist unterschiedlich, sondern auch die Ertragssituation der Bewirtschafter. Diese einzuschätzen ist schon deshalb schwierig, weil sich das auf zeitraubende individuelle Einzelbefragungen stützen müsste, was im Rahmen dieses Beitrages nicht beabsichtigt war.

Erschwert wurde die Nutzung der Bruchflächen auch durch die Stilllegung aller Schöpfwerke, erbaut im Rahmen der Hydromelioration. Land, Wasserwirtschaft und Landwirte konnten sich nicht auf die Übernahme der Betriebs- und Unterhaltungskosten dieser Schöpfwerke einigen. Das hatte insbesondere im Altkreis Oschersleben zur Folge, dass die „gebundene“ Vorflut zugunsten der traditionellen „freien“ Vorflut rückgängig gemacht wurde.

Ob dem Leitgedanken der Stiftung, durch extensive Rinderhaltung das Große Bruch kostengünstig zu pflegen und zu erhalten, bisher ausreichend entsprochen wurde und ob sich eine derartige Wirtschaftsform, eine ökologische Rindfleischproduktion ökonomisch rentabel gestalten lässt, bedarf sicher weiterer Analysen.

Einen bedeutsamen Beitrag zur Ermittlung des ökologischen Ist-Zustandes des Großen Bruches leisteten zwischen 1992 und 1994 das Institut für Ökologie der Universität Jena, der Bioservice Jena, die Agrar- und Umweltanalytik Jena, das Ministerium für Umwelt,



Auwaldrest am Nordrand des Großen Bruches bei Neuwegersleben. Foto: Archiv D. Buchholz

Naturschutz und Raumordnung des Landes Sachsen-Anhalt (damalige Aufgabenbereiche) und Mitarbeiter der Stiftung „Umwelt- und Naturschutz Großes Bruch e. V.“. Auf ausgesuchten Kontrollflächen wurden in einem anspruchsvollen Untersuchungsprogramm erforscht

- a) Bodenanalysen zur Untersuchung der gegenwärtigen Nährstoffversorgung (pH-Werte, Humusgehalt sowie pflanzenverfügbare Makro- und Mikronährstoffe);
- b) zoologische Untersuchungen in Form von Bestandsaufnahmen von Käfern und Webspinnen, der Siedlungsdichte der Avifauna in einem Auwaldrestgebiet und im Grünland sowie der Libellen-, Lurch- und Fischfauna;
- c) floristische und pflanzensoziologische Untersuchungen zur Erfassung des Ist-Zustandes der Flora hinsichtlich der Gefäßpflanzen.

Die Untersuchungsergebnisse der Mitarbeiter des Instituts für Ökologie der Universität Jena und anderer Einrichtungen brachten folgende Ergebnisse:

- Festgestellt wurde eine differenzierte Nährstoffversorgung des Bodens je nach Bodentyp und Nutzung, ergänzt durch Vorschläge zur Verbesserung der Versorgung mit pflanzenverfügbaren Makro- und Mikronährstoffen.
- Ermittelt wurden 263 Käferarten mit Dominanz der Laufkäfer und Kurzflügler sowie 32 Arten von Webspinnen mit Dominanz der Wolfsspinnenfamilien und Baldachinspinnen.
- In der Vogelwelt des Auwaldrestgebietes herrschten Mönchsgrasmücke, Gartengrasmücke, Zilpzalp, Fitislaubsänger, Baumpieper und Nachtigall vor, gefolgt von Star, Buchfink, Sumpfrohrsänger u.a. Insgesamt wurden 39 Arten ermittelt (ohne Greif- und

Rabenvögel, Nahrungsgäste und Durchzügler). Im Grünland dominierten Feldlerche, Sumpfrohrsänger, Bläßhuhn, Rohrammer und Wiesenpieper. Typische Sumpf- und Wiesenvögel wie Kiebitz, Bekassine, Schilfrohrsänger und Grauammer waren als Brutvögel verschwunden oder hatten wie Teichrohrsänger und Schafstelze starke Bestandseinbußen hinnehmen müssen. Insgesamt wurden 57 Arten ermittelt.

Nimmt man Schilfbestände, Hochstauden und Gehölze im gesamten Großen Bruch hinzu, erhöht sich die Zahl der Brutvogelarten auf 90; darunter befinden sich 14 Rote-Liste-Arten und 12, die auf der Vorwarnliste stehen.

Mitarbeiter der Stiftung bzw. Ornithologen hatten schon vorher und damit außerhalb des Untersuchungsprogrammes einen auffallenden Rückgang des Bestandes des bruchtypischen Großen Bruchvogels ermittelt. Gab es 1983 noch 15 Brutpaare, so sank diese Zahl über 8 zur Zeit der Stiftungsgründung auf nur noch 5 im Jahr 2001.

Als Gründe werden angenommen: die Störung des Brutgeschäftes durch landwirtschaftliche Arbeiten, durch freilaufende Hunde von Spaziergängern, weiterhin Schwierigkeiten bei der Nahrungsaufnahme vor allem der Jungvögel, die in trockenen Sommern wegen der Bodenverhärtung mit ihren Schnäbeln nicht ins Erdreich eindringen können.

Der Weißstorchbestand mit Brutstätten z.B. in Wulferstedt, Neuwegersleben, Gunsleben und Aderstedt wurde 1994 als zufriedenstellend eingeschätzt, zumal Brutversuche auch in Hornhausen und Oschersleben registriert wurden.

- 25 Libellenarten wurden ermittelt, darunter Gebänderte Prachtlibelle, Gemeine Winterlibelle, Frühe Mosaikjungfer, Kleines Granatauge u.a.- Anspruchsvolle Moor- und Fließwasserarten fehlten völlig; sieben Libellenarten stehen auf der Roten Liste.
- Zur Fischfauna zählen zehn Arten, darunter Hecht, Schleie, Karpfen, Stichling u.a.; auf der Roten Liste steht die Karausche. Teichmolch, Grasfrosch, Erdkröte, Kleiner Wasserfrosch, Teichfrosch und Seefrosch gehören zu den ermittelten Lurcharten; Laubfrosch, Moorfrosch und Rotbauchunke fehlen.
- Schließlich wurden ca. 300 Gefäßpflanzenarten ermittelt, von denen 20 auf der Roten Liste stehen. Dazu gehören z.B. Tannenwedel, Quellgras, Lauchgamander, Moorgreiskraut, Sumpfwolfsmilch, Meeresstranddreizack und Kuckucksnelke.

Im Sommer 1993 wurden die Gesellschaft für Ressourcenschutz (GfR) Göttingen und die Landwirtschaftliche Fachhochschule Nürtingen in die Untersuchungen mit einbezogen. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die landwirtschaftliche Produktivität von extensiv und intensiv produzierenden Grünlandbetrieben vergleichend zu analysieren.

Eine weitere wissenschaftliche Begleitung vor allem der extensiven Grünlandnutzung hinsichtlich ihrer Produktivität und der Artenveränderung und -anpassung sowohl in Flora als auch in Fauna erscheint auch weiterhin als empfehlenswert.

Die dargestellte Gesamtproblematik unter der Prämisse der Entwicklung einer extensiven Grünlandwirtschaft mit ausdauernden Rinderrassen unter ökologischen und ökonomischen Aspekten ist nach Ansicht des Verfassers in Deutschland einmalig. Dass ihre Untersuchung in den Bruchgebieten der ehemaligen Kreise Halberstadt und Oschersle-

ben erfolgte und erfolgt, sollte nicht nur Naturfreunde und Naturschützer dieser Altkreise mit Anerkennung und Stolz erfüllen.

## Quellenverzeichnis

- Rohlandt, E. 1982: Zur Geschichte des Großen Bruches. In: Zwischen Bode und Lappwald, Oschersleben.
- Kühn, H. 1982: Der Mensch und die Vogelwelt im Großen Bruch. In: Zwischen Bode und Lappwald. Oschersleben.
- Schrader, U. 1991: Das Große Bruch. In: Zwischen Bode und Lappwald, Oschersleben.
- Buchholz, D. 2003: Die natürlichen Bedingungen des Bördekreeses. Unveröffentlichtes Manuskript. Gunsleben.
- Autorenkollektiv 1995: Das Große Bruch. Bestandsanalyse in einem Niedermoorgebiet, Jena/Wulferstedt.
- Behrens, H. & Rösler, M. 1999: Zu den Auseinandersetzungen um die Zukunft der Friedländer Großen Wiese. In: Studienarchiv Umweltgeschichte. Neubrandenburg.
- Bode-Zeitung vom 21.9.1935: Die Entstehung und Entwässerung des Großen Bruches.
- Oscherleber Tageblatt vom 10.11.1986: Großes Bruch.
- Mitteilungsblätter der Vereinigung Stiftung Umwelt- und Naturschutz Großes Bruch e.V.
- Kopien der Protokolle der Tagungen von Naturschützern aus West und Ost in Helmstedt und Hörsleben 1990.
- Kopien des Schriftverkehrs zwischen dem Niedersächsischen Ministerium für Umwelt und dem Wasserverband Hornburger Bruch 1991/1992 zu Fragen einer Renaturierung des Hornburger Bruches“ – Diskussionsgrundlage zu Fragen des Natur- und Umweltschutzes in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, herausgegeben von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1994.
- Fragen der Seewirtschaft, Vorlesungsprotokoll einer Weiterbildungsveranstaltung für Geographielehrer, Referent Dr. Obenaus, Rostock 1985.

## 15 Jahre Erfassung bemerkenswerter Bäume

Andreas Gomolka und Marion Scheich

### Wie alles begann

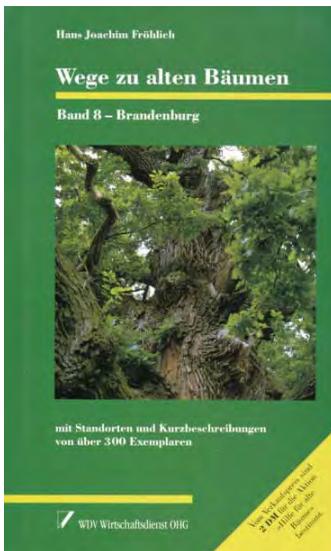
Ich sammle Bäume, bis heute über 20.000 an der Zahl.

Meine Frau sammelt mit.

Was für Bäume? Bemerkenswerte Bäume.

Was sind bemerkenswerte Bäume? Nun ja, dazu gleich.

Alles begann 1998 mit einem kleinen grünen Büchlein „Wege zu alten Bäumen“ von Hans Joachim Fröhlich auf dem Wühltisch beim Buchhändler 2001. Sport, Radfahren, draußen in der Natur sein waren schon immer Antrieb.



Das Buch verhiess neue Ziele: Bäume. Schnell fanden wir die restlichen Bände der Reihe und begaben uns selbst auf die Suche.

Zunächst nur die dicksten und ältesten Bäume, wer ist der Champion?

Aber schnell wurde uns klar, der Weg ist das Ziel und ohne Auto, nur mit dem Fahrrad und zu Fuß, sahen wir viel mehr bedeutende Bäume, als in den Büchern standen.

Wir begannen, diese in eigene Listen zu dokumentieren.

Wir sahen „Eule“ oder „Adler“ und entdeckten Untere Naturschutzbehörden (UNB) und Naturdenkmalslisten. Quellen für neue Entdeckungsfahrten. Zudem:

Waren die Altersangaben korrekt? Oft schienen sie übertrieben. Aber wie nachweisen, was stimmt? Gibt

es Quellen, alte Aufzeichnungen? Wer hat wann in der Vergangenheit begonnen, diese Bäume beschrieben oder sogar vermessen? Wir entdeckten Heimatliteratur, Parkführer, Baumbücher und alte Karten. Wir fanden Vereine, die in Jahrbüchern und Heften besondere Bäume dokumentiert hatten. Wir suchten alte Ansichten der Bäume und entdeckten historische Ansichtskarten. Wir recherchierten in Bundes-, Landes- und Kreisarchiven.

Wir fragten Leute vor Ort und wurden mit den unterschiedlichsten Reaktionen konfrontiert und lernten über ihre Beziehung zu „ihren“ Bäumen. Wir hörten und sammelten Geschichten von alten Menschen, lustige und traurige. Geschichten, die in Vergessenheit geraten. Wir erfuhren aber auch Ablehnung und Unverständnis.

Wir lernten das Land intensiv kennen, besuchten jedes Dorf, jede Stadt, jeden Wald. Denn die Bäume standen in Parks oder auf Kirchhöfen, an Wegen, an Seen oder in Wäldern, auf Marktplätzen oder neben Villen.



Die stärkste einstämmige Linde Brandenburgs mit einem Umfang von 9,5 m auf dem Kirchhof in Rönnebeck, Ostprignitz-Ruppin. Foto: Andreas Gomolka, 2012

Welche Bäume wachsen wo unter welchen Bedingungen? Wie viele Arten gibt es und wie kann man sie unterscheiden? Welche Pilze und Käfer besiedeln den Lebensraum?

Wir sammelten Bücher, Wissen und Erfahrung.

Wir besuchten Arboreten und Pflanzgärten und staunten über die Vielfalt und erfassten seltene Arten.

Wir fanden Gleichgesinnte über das Internet, wir erstellten eine eigene Webseite. Wir tauschen uns aus, treffen uns und gehen gemeinsam auf die Suche. Wir entdeckten Vereine und Organisationen und wurden Mitglied, um uns zu engagieren. Zuletzt auch im IUGR.

Nach 15 Jahren können wir uns kein schöneres Hobby vorstellen, das auf so umfassende Weise und in stets neuen Facetten, Erleben und Entdecken, Aktivität und Natur, Geschichte und Kultur, miteinander verbindet.

### **Unser Verständnis**

Was ein bemerkenswerter Baum ist, lässt sich an folgenden Kriterien festmachen:

- besonderer Umfang, Alter, Höhe oder Größe;
- ehemaliger oder aktueller Status als Naturdenkmal (Amtliche Ausweisung);
- Seltenheit der Baumart im allgemeinen oder für die jeweilige Region/Standort im

speziellen oder Status als „Exot“;

- ein kulturhistorischer Hintergrund, z. B. als Gedenkbaum, Parkbaum oder auf Kirchhöfen, Kopfbäume oder geleitete Bäume, als Alleen oder in Forsten;
- Dokumentation über Literatur (Bücher, Heimathefte, Naturschriften, Jahrbücher), archivalische Quellen, historische Ansichtskarten;
- besondere Wuchsformen, Verwachsungen und Einwachsungen, z. B. kriechende oder durch Astbrücken verbundene oder zweibeinige Bäume;
- Schönheit oder „Charakter“ im Auge des Betrachters.



Torlinde an der Havel bei Fürstenberg, Privatphoto Wanderer 1.4.1913, Sammlung Gomolka

Betrachtet werden nicht nur Einzelbäume sondern auch Baumgruppen, Alleen und Baumstandorte.

Wir sehen solche Bäume als essentiellen Bestandteil des vom Menschen geprägten Kulturrums. Es gibt keine unberührte Natur in Deutschland, keine Urwälder. Kein Baum entsteht, wächst und vergeht ohne den Einfluss des Menschen, sie werden gepflanzt, dürfen stehen, oder auch

nicht, werden wahrgenommen, genutzt oder gefällt. Als langlebigste und auffälligste Lebewesen begleiten sie, mit ihrer individuellen Geschichte und den Geschichten, die sie erzählen, die Bewohner seit Jahrhunderten. Ihr Schicksal ist stets auch ein Spiegel der Gesellschaft, oft zeigen sie die Widersprüchlichkeit im Umgang mit der Natur. Sie werden vereinnahmt und instrumentiert, verehrt oder missachtet und auch geringgeschätzt.

Für uns sind sie faszinierende Denkmale der Natur, der Kultur und der Geschichte. Viele von Ihnen sind mit der Gesamtheit ihrer Merkmale eigene Persönlichkeiten, die unseren Respekt und Schutz verdienen.

### Die Vorgehensweise

Am Anfang stand das Aufsuchen der bei „Wege zu alten Bäumen“ dokumentierten Bäume, für Brandenburg 323 an der Zahl. Die Wege waren weit, die Bäume noch nur Mittel zu dem Zweck Natur und Landschaft zu erleben.

Mit eigenen Neuentdeckungen wuchs die Neugier, dabei kam uns zugute, alle Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln und dann zu Fuß oder dem Fahrrad zurückzulegen. Man sieht und erreicht, was mit dem Auto nie möglich wäre.

Mit der systematischen Auswertung von alten und neuen Naturdenkmalslisten stieg der Anspruch weiter, die Distanzen schrumpften, die Touren wurde Jahr für Jahr kleinräumiger. Je älter die Quelle oder je ungenauer die Ortsangaben, umso aufwendiger die Suche, aber auch umso größer das Erfolgserlebnis.

Die Bäume begannen uns vollends in ihren Bann zu ziehen. Zurückgelegt haben wir in diesen Jahren 55.000 km mit dem Fahrrad und 8.500 km zu Fuß sowie ein Vielfaches an Bahn- und Buskilometern.

Wir vermessen stets den Umfang (in Brusthöhe 1,3 m), selten auch Höhe, Kronendurchmesser (nur bei potentiellen Champions). Die Dokumentation des Alters erfolgt meist als Ergebnis der Quellenlage, weiterhin eine kurze Beschreibung von Gestalt, Besonderheiten und des Standortes (Landkreis, Ort, Lage, ggf. GPS-Daten). Jeder Baum wird ausführlich fotografiert zur Dokumentation aber auch um sein Wesen künstlerisch einzufangen.

Diese Daten zusammen mit möglichst exakter Bestimmung der Baumart (nicht immer einfach), historischen Quellen und Belegen (soweit vorhanden) werden in der Datenbank erfasst.

Darin aufgenommen sind auch alle Kirchen, Gutshäuser und Parkanlagen, sowie vereinzelt weitere Kulturobjekte und Naturbesonderheiten. Hintergrund hierfür ist, dass diese Objekte oft in engem Bezug zu Baumdenkmalen stehen.

Dabei erfassen wir grundsätzlich auch Bäume, die nicht mehr existieren, verzeichnen Quellen, ihr nicht mehr Vorhandensein. Fehlen aktuelle Nachweise, sehen wir uns ver-



Schwedenlinde Brielow, links historische Ansichtskarte 1925 Sammlung Gomolka, rechts Zustand 2010. Foto: Andreas Gomolka

pflichtet, den Nachweis über ihren Verbleib vor Ort selbst zu erbringen. Zu oft waren Bäume als abgegangen dokumentiert oder aus ND-Listen verschwunden, aber letztlich vor Ort doch noch nachweisbar.

Schwerpunkte sind Berlin und Brandenburg, aber auch Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt haben wir wiederholt bereist.

Zum einen verfolgen wir die grundsätzliche Erfassung, zum anderen dokumentieren wir durch wiederholte Besuche ihre Entwicklung soweit zeitlich möglich.

### Was bisher entstanden ist

Bemerkenswerte Bäume, Baumgruppen oder Baumstandorte, Stand Ende 2012.

Bundesland	erfasst	besucht	Anmerkung
Brandenburg	12594	10755	flächendeckend und in der Tiefe erfasst
Mecklenburg-Vorpommern	4690	3438	flächendeckend erfasst
Berlin	2242	2171	flächendeckend und in der Tiefe erfasst
Sachsen	1779	1350	weitestgehend flächendeckend erfasst
Bayern	2481	1221	vorwiegend Nordbayern / Franken
Sachsen-Anhalt	2634	1052	weitestgehend flächendeckend erfasst
Thüringen	743	402	Jena, SHK, KYF, NDH, AP, SÖM, IK, UH
Hessen	543	422	um Frankfurt
<b>Summe</b>	<b>27706</b>	<b>20811</b>	

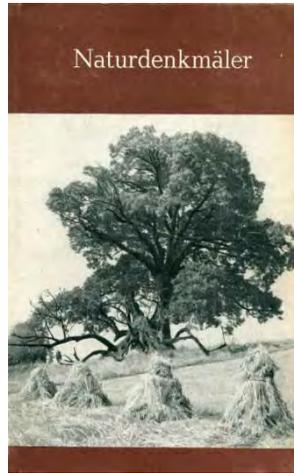
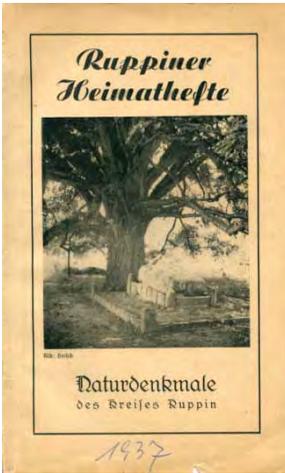
Weiterhin existieren Datensätze z.B. für Brandenburg für 1128 Gutshäuser, 1091 Parks und 1462 Kirchen.

Eine umfangreiche Sammlung an historischen Quellen ist entstanden, wird laufend erweitert, ausgewertet und den einzelnen Datensätzen zugeordnet.

Wichtige Quellen sind z. B. Jahrbücher der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft bis 1943 mit ihren dendrologischen Notizen über einzelne bemerkenswerte Bäume und die Berichte zu den Exkursionen mit ihren Gehölzlisten anlässlich der Jahrestagungen in verschiedenen deutschen Städten.

Speziell entstanden auch lokale Baumbücher wie eine Publikation von H. Rausch 1937 über die Naturdenkmale des Kreises Ruppinerode oder nach 1945 durch Kurt und Erna Kretschmann für den Kreis Bad Freienwalde.

Ein besonderes Interesse entwickelten wir an historischen Ansichtskarten, hauptsächlich aus der Zeit vor 1945. Sie stellen oft die einzige Quelle für historische Ansichten heutiger Baumriesen dar. Oft dokumentieren sie, dass sich ein Baum über das letzte Jahrhundert tatsächlich kaum verändert hat oder sie entlarven ein starkes Exemplar als „nur“ schnellwüchsig. Über 6.000 von ihnen haben wir gesammelt, sie zeigen Einzelbäume oder Wald- und Landschaftsbilder oder andere mit Bäumen verbundene Motive.



Eine Besonderheit stellen historische Photographien dar, von Wanderern und Ausflüglern, die sich vor besonderen Bäumen selbst photographiert haben.

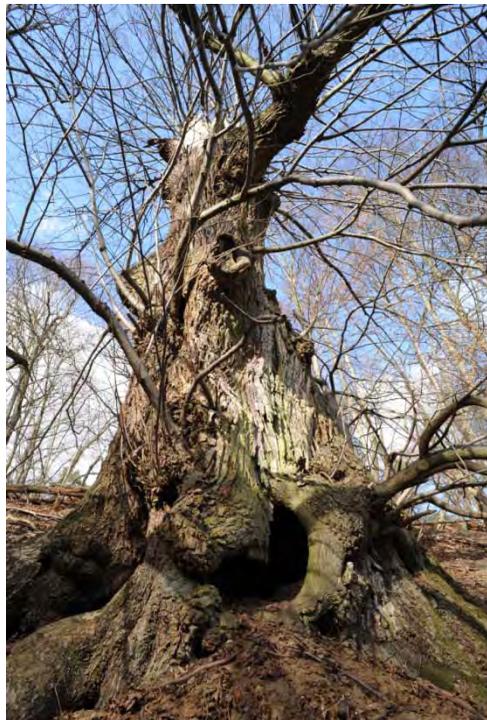
Über die Jahre ist zudem ein Archiv von 500.000 eigenen Photographien entstanden, mit denen wir alle unsere Touren dokumentiert haben.

### Ausgewählte Ziele und Vorhaben

Während wir gerne Bäume in ganz Deutschland besuchen und erfassen, wann immer wir dort unterwegs sind, müssen wir uns alleine aus zeitlichen Gründen für tiefere und umfassendere Studien auf Brandenburg und Berlin beschränken.

Am Ende soll stehen:

- ein **vollständiges Register** oder Archiv aller jemals auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Brandenburg und der Stadt Berlin nach 1900 existierenden bemerkenswerten Bäumen.
- Zwischen 1900 und 1920 wurde an



Wiederentdeckt: Roubine bei Bad Freienwalde.  
Foto: Andreas Gomolka

- einem **Forstbotanischen Merkbuch für die Provinz Brandenburg** gearbeitet, das letztlich nie erschien. Wir konnten beim Bundesarchiv ein Manuskript entdecken, haben es abgetippt und in unsere Listen integriert mit dem Ziel heute, 100 Jahre später, diese Erfassung noch einmal nachzuvollziehen. Was ist heute noch nachweisbar?
- Entstanden ist eine fast abgeschlossene und umfangreiche Dokumentation (360 Standorte aus allen Epochen) möglichst aller existierenden **Maulbeerbäume** als Zeugen der verschiedenen Versuche in der Vergangenheit die Seidenraupenzucht in Brandenburg zu etablieren.
  - Märkische Heide, märkischer Sand. Neben dem Maulbeerbaum ist die Kiefer der typische Baum Brandenburgs und hier gibt es auch bundesweit die beeindruckendsten und schönsten Exemplare. 640 Standorte bemerkenswerter Kiefern sind dokumentiert.
  - Erfassung aller **Gedenkbäume** in Brandenburg, Bäume die zu einem bestimmten Anlaß oder Gedenken gepflanzt wurden. Über 650 Gedenkbäume sind in der Datenbank, darunter 350 Friedenseichen, viele Luthereichen und -linden, aber auch seltenere Exemplare wie Luisenlinden, König-Ludwig-Eichen oder Dreikaisereichen.
  - Dokumentation der Gehölzbestände (aktuell und historisch) ausgewählter **Parks und Gärten**, z. B. Potsdamer Gärten, Schloßparks in Fürstlich Drehna, Bad Muskau, Ludwigslust, Gadow.
  - Kritische Begleitung/Analyse aktueller Entwicklungen auf dem Gebiet der **Ausweisung von Naturdenkmälern** durch die unteren Naturschutzbehörden.
  - Mitarbeit für die Webseite **Baum des Jahres**.
  - Mitarbeit bei der **ChampionTree-Initiative** der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft.
  - Leitung einer Baumgruppe beim NABU Berlin.

Einige Verbände und Vereinigungen, die das Natur- und Kulturgut Baum schützen und fördern und für die wir uns engagieren und Mitglieder sind:

Deutsche Dendrologische Gesellschaft	<a href="http://www.ddg-web.de">www.ddg-web.de</a>
Initiative Champions Trees	<a href="http://www.championtrees.de">www.championtrees.de</a>
Gesellschaft Deutsches Arboretum	<a href="http://www.gesellschaftdeutschesarboretum.de">www.gesellschaftdeutschesarboretum.de</a>
Stiftung Baum des Jahres	<a href="http://www.baum-des-jahres.de">www.baum-des-jahres.de</a>
Eibenfreunde	<a href="http://www.eibenfreunde.net">www.eibenfreunde.net</a>
Deutsche Stiftung Denkmalschutz	
NABU Berlin	

**Nachweis der im Text erwähnten Literatur**

- Fröhlich, H.-J. 1994: Wege zu alten Bäumen, Band 8: Brandenburg. Hrsg. vom Kuratorium „Alte liebenswerte Bäume in Deutschland“. Frankfurt am Main.
- Krausch, H.-D. 1961: Natur und Naturschutz im Bezirk Frankfurt/Oder. Hrsg. vom Rat des Bezirkes Frankfurt/Oder.
- Kretschmann, E. 1955: Naturdenkmäler. Mit einem Verzeichnis der geschützten Baumriesen, Wanderblöcke und Naturmerkwürdigkeiten im Bezirk Frankfurt (Oder). Dresden.
- Kretschmann, K. und E. 1971: Beliebte Wanderziele, Naturdenkmale im Kreis Bad Freienwalde.
- Rausch, H. 1937: Naturdenkmale des Kreises Ruppin. Ruppiner Heimathefte 7. Neuruppin.



Foto oben: Wiederentdeckt: Maerkische Schweiz, Linde an der Schäferwiese.  
Foto unten: Maulbeere bei Sperenberg. Fotos: Andreas Gomolka



## **Nur ein Naturschutzschild – eingebunden in die große Politik der 1980er Jahre**

Uwe Wegener

In der DDR beobachteten wir nach 1981 verstärkte militärische Aktivitäten der sowjetischen Streitkräfte auch innerhalb von Naturschutzgebieten (NSG). Im konkreten Fall betraf es den nördlichen Harzrand, die Schichtrippenlandschaft zwischen Halberstadt und Quedlinburg, sowie die Waldgebiete Huy und Fallstein. An den Wald- und Feldrändern wurden in dieser Zeit Unterstände für Panzer und LKW, Schützenlöcher und Laufgräben errichtet. Über den Sinn konnte man nur Vermutungen anstellen, auf jeden Fall waren diese Unterstände und Laufgräben nicht nach Westen ausgerichtet, sondern über alle Himmelsrichtungen verstreut. Allgegenwärtig nahmen aber auch andere Übungsaktivitäten sowjetischer Streitkräfte im Jahre 1982 zu, so dass ein Bezug zur Verhängung des Kriegszustandes in der Volksrepublik Polen am 12.12.1981 nahe lag. Der Kriegszustand wurde 1983 wieder aufgehoben, aber die Spannungen blieben bestehen.

In diese Zeit hinein fiel 1982 mein Arbeitsbeginn als Naturschutzwart im Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb (StFB) Wernigerode, der gleichzeitig die Zuständigkeit u. a. für die Naturschutzgebiete des Nordharzes mit sich brachte. Die illegalen Übungsaktivitäten in geschützten Landschaftsteilen (LSG und NSG) erreichten in den Jahren 1982 und 1983 ihren Höhepunkt. Es ergab sich, dass sowohl bei Halberstadt als auch in Quedlinburg-Quarbeck eine Panzerkompanie lag, dazwischen befand sich ein Landschaftsschutzgebiet (LSG) und das besonders betroffene Naturschutzgebiet Harslebener Berge – Steinholz. Hier rollten sehr oft und auch außerhalb der gekennzeichneten Wege die Panzer. Ähnliche Übungsaktivitäten gab es jedoch auch am Nordharzrand und im Huy, meist jedoch ohne Beteiligung von Kettenfahrzeugen. Sprach man mit den sowjetischen Soldaten und Offizieren, so war diesen über die Lage der Naturschutzgebiete im Speziellen und zum Naturschutz im Allgemeinen nichts bekannt, und die Ausschilderung als NSG war eher sparsam.

Das wollte ich ändern, so waren zusätzliche „Eulenschilder“ bald beschafft und in den Gebieten verteilt, aber natürlich waren sie deutsch beschriftet und nicht mit kyrillischer Schrift versehen.

Als dies nicht viel fruchtete wurde ich beim Stadtkommandanten vorstellig. Der russischen Sprache war ich leidlich mächtig, hatte aber für den Fall der Fälle, wohl auch als Zeugin eine mir bekannte Dolmetscherin Petra Meyer mitgenommen. Die Aussprache verlief sachlich, der Stadtkommandant wies darauf hin, dass nicht alle Panzerverbände aus Quedlinburg und Halberstadt kämen. Es gäbe auch Truppenbewegungen, die direkt von Berlin-Wünsdorf eingewiesen wären. In den ihm zur Verfügung stehenden Karten wären die LSG und NSG nicht eingezeichnet. Auf die Frage nach der Zunahme der Übungsaktivitäten wies er sinngemäß darauf hin, dass die Gruppe der sowjetischen in Deutschland durchaus direkt durch das Kriegsrecht in Polen betroffen wäre.

Er versprach sich zu kümmern, und ich glaubte etwas leichtfertig, dass wir nun Ruhe in den NSG haben würden.

Im NSG Harslebener Berge – Steinholz nahmen die sowjetischen Aktivitäten anfangs in der Tat ab, dafür am Harzrand und im Huy deutlich zu.

Ich wurde wieder vorstellig, diesmal beim stellvertretenden Ratsvorsitzenden für Land- und Forstwirtschaft in Halberstadt. Er riet mir, alles genau aufzuschreiben und auf dem Dienstweg an den Rat des Kreises zu geben. Ein Ergebnis blieb aus – aus

heutiger Sicht verständlich, denn ein Landkreis hatte kaum die Möglichkeit auf sowjetische Truppenbewegungen Einfluss zu nehmen.

Inzwischen war ein Jahr vergangen, und ich informierte meine vorgesetzte Dienststelle in Magdeburg über meine Absicht, eine Beschilderung mit kyrillischen Buchstaben im Gelände vorzunehmen. Dort gab es weder Widerspruch noch begeisterte Zustimmung, sicher hatte man dort ganz andere Probleme.

Der StFB hatte zu der Zeit auch einen „Haus- und Hofmaler“ – Hans Hahne, der nach meinen Vorgaben sofort mit der Arbeit begann und die fachgerechte Übersetzung des DDR-Naturschutzschildes mit Ölfarben auf Holz- oder Hartfaserplatten brachte. Das Ergebnis dieser Beschilderung war sicher kein voller Erfolg. Es verhinderte die sowjetischen Übungsaktivitäten nicht. In Einzelfällen wurden aber Gebiete unberührt gelassen. Auf jeden Fall hatte der Naturschutzwart bessere Argumentationsmöglichkeiten und mehr Zugänglichkeit auf der sowjetischen Seite. Der Hinweis eines Offiziers war interessant: Genosse, nimm doch unser „Sapowetnik-Schild“ (strenges Schutzgebiet in der UdSSR), dann fahren wir auch nicht mehr durch eure Schutzgebiete.

Nach manchen Diskussionen konnten wir in gefährdeten Gebieten mit Hilfe der Forsttechnik auch Unterstände und Laufgräben wieder verfüllen.

Die ganze Beschilderungsaktion hatte aber doch noch ein Nachspiel. Die Schilder mochten wohl etwa vier Wochen im Gelände aufgestellt sein, da kam die Anfrage von meinem Direktor im StFB etwa in der Art: Du hast da die NSG beschildert, das bringt offensichtlich Probleme. Geh mal zur MfS-Kreisstelle in Halberstadt und kläre das!

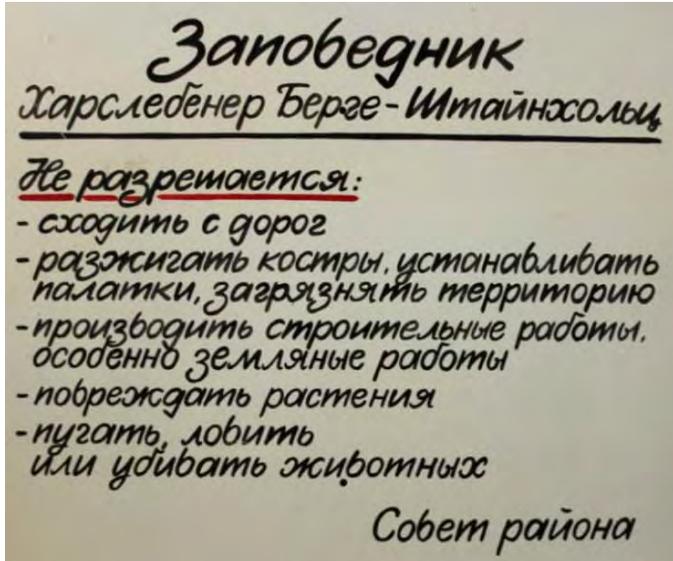


Abb. 1: „Sapowednik“-Schild. Quelle: StUg, Bestand Uwe Wegener

Dort gab es dann eine Aussprache über die Beschilderung, die ja völlig illegal wäre und ganz schlimm: Das Schild wäre ja mit „Rat des Bezirkes“ unterzeichnet und von dort gäbe es dazu keinerlei Weisung.

Interessant war, dass meine Gesprächspartner zunächst einmal ausloteten, ob es sich mit der Beschilderung um eine bewusste Provokation der sowjetischen Streitkräfte oder der Staatsorgane der DDR handeln würde. Das Gespräch war lang und nicht alle Einzelheiten sind mir noch in Erinnerung. Es gelang mir jedoch, deutlich zu machen, dass es mir nur um Inhalte und keinesfalls um die Diffamierung der sowjetischen Streitkräfte geht. Das Gespräch kam in ein sachliches Fahrwasser, dennoch wurde als Ergebnis konstatiert: Die Schilder müssen wieder weg! Meine Reaktion: Ich nehme sie nicht ab, solange die Ursachen nicht beseitigt sind. Mein Gegenüber dazu: Aber es wäre doch zur Zeit eine besondere Situation, damit kam die Situation in Polen erneut, wenn auch indirekt ins Gespräch.

Schließlich verblieben wir so, dass die Schilder ausgetauscht würden, dafür sei der Rat des Bezirkes zuständig.

Die Originalschilder blieben jedoch im Gelände – mit Sicherheit hatte das MfS im Verlaufe der 1980er Jahre längst andere Probleme. Was allerdings auch blieb, war eine ständige Kontrolle meiner Arbeiten im NSG Harslebener Berge – Steinholz entlang der sowjetischen Verbindungswege von 1983 bis etwa 1986. Die handgemalten Schilder waren 1989/1990 verschwunden, vermutlich wurden sie von bundesdeutschen Souvenirjägern sauber entfernt. Sie waren mittlerweile auch wirklich überflüssig geworden.



Abb. 2: Grenzsicherungsschild aus dem NSG Oberharz unweit der damaligen Staatsgrenze.  
Quelle: StUg 096 – Bestand Uwe Wegener

## Erinnerungen an eine studentische Arbeitsgemeinschaft Naturschutz

Günter Oehme

Im Jahre 1960 gründeten Horst Stephan (†), wissenschaftlicher Assistent in der Biologie Methodik, und der Verfasser dieser Zeilen zusammen mit interessierten Studenten eine AG Naturschutz. Beide waren wir begeisterte Naturschützer und erkannten, dass in der Biologielehrerausbildung der ehemaligen DDR und speziell am damaligen Pädagogischen Institut bei der Vermittlung notwendiger Kenntnisse auf dem Gebiet des Naturschutzes trotz aller Wortbekenntnisse viel zu wenig getan wurde und so gut wie nichts zur weitaus schwierigeren Herausbildung von Überzeugungen und einer inneren Einstellung zu Fragen der Erhaltung von Natur und Umwelt, notwendige Voraussetzungen, um als Biologielehrer und darüber hinaus als Naturschützer überzeugend und erfolgreich wirken zu können.

Nach dem tragischen und viel zu frühen Tod meines Freundes Horst Stephan, dem auch diese Zeilen gewidmet sein sollen, betreute ich insgesamt über 11 Jahre diese AG auf wissenschaftlichem Gebiet. Unter den interessierten Studenten wurde ein Leiter der AG gewählt, und wir gaben uns als Grundlage eine Arbeitsordnung und ein Programm. Im Durchschnitt fanden sich 12 bis 20 interessierte Studenten in der AG zusammen, die regelmäßig mitarbeiteten. Monatlich fanden abendliche Zusammenkünfte mit Arbeitsbesprechungen und einem meist mit Lichtbildern belebten Vortrag zu einer Vielzahl ausgewählter Themen und Problemen des Naturschutzes statt, gehalten von den Studenten, dem wissenschaftlichen Betreuer oder einem geladenen Gastreferenten. Innerhalb der AG gab es einen Literaturumlauf und eine gemeinsame Kasse. Ebenso fanden monatlich ein bis zwei Halbtags- oder Ganztagsexkursionen auf freiwilliger Grundlage in die nähere und weitere Umgebung von Halle zu biologisch interessanten Zielen statt, meist am Sonnabendnachmittag und nicht selten auch an einem Sonntag (!). Nachdem sich herumgesprochen hatte, dass diese Exkursionen außer der Wissensvermittlung und dem Erlebnis von Naturbeobachtungen meist auch Freude bereiteten, gab es eine fast durchweg rege Teilnahme. Regelmäßig leisteten wir Arbeitseinsätze im Amselgrund – freiwillig auf Grund von Einsicht und Überzeugung – und entrümpelten ihn, da manche Anwohner und auch studentische Internatsbewohner das Gebiet als ihren Abfallbehälter ansahen. Ein solch trauriges und zugleich erschreckendes Bild, wie es sich gegenwärtig – auch unmittelbar vor der Hochschule – bietet, mehr „Abfallgrund“ denn „Amselgrund“ (obwohl eine Zugehörigkeit zum Landschaftsschutzgebiet Saaletal, wenn auch leider ohne Beschilderung, ausgewiesen ist und eine Erklärung zum Naturschutzgebiet erwogen wird), hätten die Studenten unserer AG in jenen Jahren nicht zugelassen! Sollte das Aussehen des Amselgrundes nicht auch eine Visitenkarte für unsere PH sein? Soll diese gedankenlose Verunstaltung dieses reizvollen naturnahen Naherholungsgebietes auch künftig weitergehen, oder finden sich doch Studenten und Mitarbeiter der PH und andere Anwohner von dieser Unsitte und diesem kulturlosem Zustand endlich einmal angesprochen?

Alljährlich organisierten wir mit unserer AG an lehrveranstaltungsfreien Tagen – wie über die Oster- oder Pfingsttage oder am Ende des Studienjahres – eine mehrtägige Ex-

kursion in biologisch besonders herausragende Landschaften. Diese waren besonders erlebnisreich und stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer kleinen Gemeinschaft.

Die Tätigkeit unserer AG-Naturschutz wurde – da wir organisatorisch neben der FDJ existierten (wenn auch die Studenten in aller Regel Nominalmitglieder der FDJ waren) – trotz formaler Anerkennung von den entsprechenden Leitungsgremien sehr misstrauisch beäugt (Frage der Linientreue (?)) und mit der Zeit immer stärker in ihrer Arbeit und ihren Arbeitsbedingungen eingeengt, sodass wir – die Mitglieder (mit Ingrim) – beschlossen, die AG am 11.06.1970 aufzulösen, da einfach nicht mehr die Möglichkeit einer sinnvollen und erfolgreichen schöpferischen Arbeit gegeben war. Das letzte Plakat unserer AG (eine genial entworfene Kohlezeichnung – s. Abb. – des letzten studentischen Leiters der AG, heute Mitarbeiter der PH für die künstlerische Ausbildung der Studenten, Wd. Stange) über die bevorstehende Auflösung wurde entsprechend als anstößig und als für eine sozialistische PH nicht tragbar von der Wandzeitung der Sektion entfernt. Wir tranken „Unsere AG“ in kleinem Kreise in einer tollen und unvergesslichen Abschlußfete teilweise resignierend in empörter, aber ohnmächtiger Wut in einer studentischen Dachwohnung „tot“.

Im Dezember 1971 fertigte ich in Zusammenarbeit mit Studenten der ehemaligen AG im Lichthof der Biologie nochmals eine umfangreiche Ausstellung über Aufgaben und Forderungen des Naturschutzes in Lehre, Erziehung, Forschung und die Versäumnisse der Sektion BC und der gesamten Hochschule auf diesem Gebiet. Diese wurde nach Beratung der Sektions- und Parteileitung der PH teilweise demontiert und Anlass zu einem Kesseltreiben und einer Art Rufmordkampagne gegen den Verfasser dieses Nachrufs der AG Naturschutz der PH. (So ganz sicher war man sich aber nicht. Vorsichtshalber rief der damalige Sektionsdirektor, Prof. Dr. Kretschmer, vor einer Verurteilung beim Ministerium für Volksbildung an und fragte nach, ob die Ausstellung evtl. im Auftrage des Ministeriums gestaltet worden wäre. Dies wurde jedoch verneint.)

In der daraufhin vorgenommenen Einschätzung der damaligen Sektions- (und Partei-?) leitung hieß es, daß ich mit dieser Ausstellung politische Unreife gezeigt und eine provokatorische Ausstellung mit politisch falschem Inhalt, der gegen die DDR und ihre Umweltpolitik gerichtet sei, gestaltet habe, die auf Geheiß des Sektionsdirektors verändert werden musste. Gleichzeitig sei mit dieser Ausstellung „Propaganda für imperialistische Literatur“ getrieben wurden. (Ich hatte in einer Vitrine den Umschlag eines der humanistischsten und lesenswertesten Bücher gezeigt: „Rachel Carson: Der stumme Frühling“ sowie einen Buchtitel „Pesticides and Pollution“.) Unkenntnis der Literatur und der Problematik führten einfach zur politischen Abqualifizierung! In der Einschätzung der damaligen Sektionsleitung Biologie/Chemie wurden Zweifel geäußert, ob ich – der Gestalter der Ausstellung in bestem Wissen und Gewissen – noch die an einen sozialistischen Lehrerbildner zu stellenden Anforderungen erfülle.

So gut ich konnte, versuchte ich mich damals zur Wehr zu setzen. Bei anderer Gelegenheit hieß es, ich sei nur knapp einem Disziplinarverfahren entgangen. Der Rektor (oder/und die Parteileitung?) schickte damals einen Genossen in meine Vorlesung, der feststellen sollte, ob ich die Fragen des Naturschutzes im Sinne des real existierenden Sozialismus richtig interpretiere oder ob ich etwa unterschwellig politische Hetze betrei-

be. Ich weiß noch, dass ich in dieser Vorlesung meinen studentischen Zuhörern sagte, ich glaube, dass es wohl eines der letzten Male sei, dass ich diese Vorlesung halten könne. Es sollte auch nicht allzu lange dauern, bis mir beide Vorlesungen. „Naturschutz“ und „Ökologie“ trotz meines Einspruches und obwohl mir fachliche oder methodische Mängel nicht nachgewiesen werden konnten, auf Weisung des Sektionsdirektors abgenommen und an einen „bewährten“ Genossen und „Nachwuchskader“ übertragen wurden.

Aus der Tätigkeit unserer AG Naturschutz sind im Laufe der Jahre ihrer Existenz jedoch eine ganze Anzahl in der Schularbeit und in größerem öffentlichem Rahmen in der Praxis aktive Naturschützer hervorgegangen. (Einer der ehemaligen Leiter der AG war z. B. der Leiter des erfolgreichen Artenschutzprojektes „Kranich“ in ganz Deutschland und – nachdem er zuvor als Lehrer erfolgreich tätig war – langjährige Leiter des Naturparks „Nossentiner-Schwinzer Heide“ in der Mecklenburgischen Seenplatte.) Einige der ehemaligen Mitglieder der AG stehen noch heute mit mir in Verbindung, zu anderen ging der Kontakt im Laufe der Zeit (leider) verloren. Im engeren Kreise der meisten der mit der AG verbundenen Studenten war es beispielsweise auch möglich, politisch offene und aufrichtige Gespräche zu führen, die anderweitig fast unmöglich oder zumindest mit größter Gefährdung der eigenen Person verbunden waren.

Vielleicht lesen einige Absolventen des PI/ der PH Halle, die ehemals Mitglied der berühmten/berühmten AG Naturschutz waren, diese Zeilen und erinnern sich der nun schon lang vergangenen Zeiten und der (Un)Taten unserer „Arbeitsgemeinschaft Naturschutz“.

(leicht verändert aus „Die LUPE Nr. 18 vom April 1992: 21-22. Bei der LUPE handelte es sich um eine unabhängige Zeitung für Studenten und Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschule Halle-Köthen)

nicht-öffentliche Hinrichtung!



Die engsten Angehörigen werden gebeten, der Vollstreckung bei zu wohnen, da spätere Exhumierung unmöglich.

11.6.1970  
bei Sonnenuntergang  
nähere Auskünfte beim Delinquenten /

## Naturschutzbeauftragte und Nationalsozialismus

Hermann Behrens

Seit einigen Jahren wird unter dem Dach des Instituts für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg ein „Lexikon“ der Naturschutzbeauftragten in Ostdeutschland erarbeitet. Darin werden jeweils landesbezogen in Kurzbiografien die Naturschutzbeauftragten vorgestellt, die auf dem Gebiet der heutigen ostdeutschen Bundesländern einschließlich Berlin tätig waren. Und zwar werden alle

Beauftragten erfasst, die seit 1906 dieses Ehrenamt ausübten.

Bisher sind drei Bände des Lexikons der

Naturschutzbeauftragten erschienen (Behrens 2006; Behrens & Ziese 2007, Behrens 2010). In ihnen werden die

Beauftragten auf dem Gebiet der heutigen Länder Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Berlin vorgestellt. Jeder Band enthält auch eine umfassende Übersicht über die Naturschutzgeschichte des



Abb. 1: Ausschnitt aus dem völkisch-rassistischen Beitrag Walther Schoenichens: „Das deutsche Volk muss gereinigt werden“ – Und die deutsche Landschaft? In: Naturschutz 14 (1933) 11: 205-209.

jeweiligen Bundeslandes, wobei die geschichtliche Darstellung im dem Band 3: Berlin und Brandenburg weit über die landesbezogene Geschichte hinausgeht, weil hier bis 1945 das „naturschutzpolitische Zentrum“ des deutschen Naturschutzes lag und von 1945 bis 1990 auch das des DDR-Naturschutzes. Derzeit laufen die Arbeiten am vierten Band der Reihe für das Bundesland Thüringen.

Bei der Bearbeitung der Naturschutzgeschichte Berlins und Brandenburgs ist auch explizit der Frage nachgegangen worden, inwieweit die dort tätigen Naturschutzbeauftragten aktiv den Nationalsozialismus unterstützten, indem sie Mitglieder der NSDAP und anderer NS-Gliederungen wurden. Ferner wurde untersucht, ob ehemalige NSDAP-Mitglieder nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der Deutschen Demokratischen Republik weiter als ehrenamtliche Naturschutzbeauftragte arbeiten konnten.

## Einleitung

Bekannte Naturschützer wie Walther Schoenichen (1876-1956), als Nachfolger von Hugo Conwentz von 1922 bis 1935 Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und dann bis 1938 der Reichsstelle für Naturschutz, waren relativ früh, in Schoenichens Fall am 1.3.1933<sup>1</sup>, NSDAP-Mitglieder geworden oder hatten sich, wie Konrad Guenther, der Verfasser des ersten Naturschutz-Handbuchs und zahlreicher populärer Naturschutz-Veröffentlichungen, lange vor 1933 vom „moderaten Stichwortgeber“ für den Naturschutz „zum glühenden Rassisten“ gewandelt, „der Parolen posaunt wie ‚Deutschheit ist Naturverbundenheit‘ oder ‚Naturschutz ist Erhaltung der Lebensluft des führenden Rassegeistes von Deutschland.‘“ (Schmoll 2007) Guenther trat 1939 der NSDAP bei (Nachweis bei Gröning & Wolschke-Bulmahn 1995: 164 und 275).

Der Eintritt in die NSDAP oder Gliederungen des NS-Regimes wie die „Schutzstaffel“ (SS) war ein bewusster Akt und Ausdruck der Unterstützung der nationalsozialistischen Weltanschauung und Politik.

Denn erstens konnte niemand ohne sein Wissen in die NSDAP aufgenommen werden. Und zweitens musste niemand eintreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben Naturschutzbeauftragte ihre NSDAP-Mitgliedschaft verschiedentlich so entschuldigt.

Für einzelne Berufsgruppen war zwar die Mitgliedschaft in NS-Berufsverbänden zwingend vorgeschrieben. Das betraf etwa Lehrer, die Mitglied im NS-Lehrerbund werden mussten (NSLB). Dies bedeutete jedoch nicht, dass sie auch Mitglied der NSDAP werden mussten.<sup>2</sup>



Abb. 2: Titelblatt der Zeitschrift „Naturschutz“, Jg. 14 (1932-33), Nr. 11. Bildunterschrift: „Hitlerfahnen am Naturpfad zu Meersburg am Bodensee“

<sup>1</sup> Mitgliedsnummer 1510121, Bundesarchiv 31 XX P 149. Biografie siehe bei Behrens 2010: 823-829.

<sup>2</sup> zu weiteren Aspekten der Mitgliedschaft in NS-Organisationen vgl. beispielsweise [http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder\\_dokumente/00757/index-11.html](http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/00757/index-11.html) und Heusterberg 2009. Das Aufnahmeverfahren in diese Partei war stark reglementiert und wurde penibel gehandhabt. Mitglieder konnten nur „unbescholtene Angehörige des deutschen Volkes [...] rein arischer Abkunft“ werden, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten. Ein Zwang oder Druck, der Partei beizutreten, durfte unter keinen Umständen ausgeübt werden, es galt der Grundsatz der Freiwilligkeit (Heusterberg 2009: 4 f.). Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der NSDAP war, dass der Aufnahmeantrag eigenhändig unterschrieben wurde. Aus Angst vor „Konjunkturrittern“ wurde nach der Eintrittswelle im Mai 1933 eine Mitgliedersperre verhängt. Diese wurde 1937 mit Einführung des Status‘ des „Parteianwärters“ gemäß Anordnung 18/37

Ein „unfreiwilliger“ Beitritt in die NSDAP war grundsätzlich ausgeschlossen.

Bezogen auf Berlin und Brandenburg wurde mit dem Ziel, eine vollständige Übersicht zu erhalten, untersucht, wie viele Naturschutzbeauftragte Mitglieder der NSDAP waren. Recherchegrundlage waren die Unterlagen im ehemaligen Berlin Document Center (BDC), die 1994 auf Grund eines Abkommens zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland in das Bundesarchiv, Standort Berlin-Lichterfelde, übergeben wurden.

Recherchiert wurden die NSDAP-Zentral- oder -Reichskartei (Bestand 31 XX im Bundesarchiv) und die nach dem Regionalprinzip aufgebaute Gaukartei der NSDAP (Bestand 3200 im Bundesarchiv) sowie vereinzelt Personalakten im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam.

Die Karteien im Bundesarchiv sind zu etwa 80 % erhalten geblieben und enthalten Grundinformationen zur Person und deren NSDAP-Mitgliedschaft, d. h. Name, Vorname, Geburtsdatum und -ort, Beruf, Mitgliedsnummer, Datum des Aufnahmeantrages, Eintrittsdatum sowie Angaben über eine eventuelle Beendigung der Mitgliedschaft oder Änderung der Wohnanschrift.

Voraussetzung für die Recherche in den Beständen war, dass mindestens der Name und Vorname, das Geburtsdatum und möglichst der Geburtsort des Beauftragten bekannt waren.

Es wurden auf dieser Grundlage für Berlin und Brandenburg alle Naturschutzbeauftragten erfasst, die bis 1921 geboren waren bzw. zu Beginn des Zweiten Weltkrieges das 18. Lebensjahr vollendet und damit die formalen Voraussetzungen für die Mitgliedschaft in der NSDAP erfüllt hatten. Vor dem Kriegsende am 8. bzw. 9. Mai 1945 war in Berlin und Brandenburg allerdings ohnehin kein Beauftragter tätig, der vor 1921 geboren worden war.

### **NSDAP-Mitglieder unter den vor 1945 tätigen Naturschutzbeauftragten in Berlin und Brandenburg**

Manche unter den Naturschutzbeauftragten gehörten bereits Anfang der 1920er Jahre rechtskonservativen Vereinigungen an oder sympathisierten mit der NS-Bewegung. Der spätere KNB im brandenburgischen Frankfurt (Oder), Gerhard **Hoefs**, hatte sich beispielsweise als Angehöriger von Reichswehrtruppen im Zusammenhang mit der Novemberrevolution 1919/1920 an der „Niederringung der kommunistischen Aufstände in Stettin und Berlin“ (Anonymus 1934) beteiligt. Hoefs trat am 1.12.1942 in die NSDAP ein.

Ein weiteres Beispiel ist der Lehrer und spätere KNB des Kreises Wittenberge, Richard **Gädke**. Er wurde 1924 in einem Zeitungsartikel wegen seiner vermuteten Nähe zur NSDAP, die kurz zuvor, im November 1923, im Zusammenhang mit dem gescheiterten Hitler-Ludendorff-Putsch verboten worden war, in der lokalen Presse öffentlich kriti-

---

des Reichsschatzmeisters der NSDAP vom 20.4.1937 gelockert (Heusterberg 2009: 5). Parteianwärter erhielten eine gelbe Parteianwärterkarte, die bei Aufnahme in die Partei gegen eine rote Mitgliedskarte ausgetauscht wurde. Die Aufhebung der Mitgliedersperr erfolgte mit der Anordnung 34/39 des Reichsschatzmeisters der NSDAP vom 10.5.1939.

siert<sup>3</sup> und einige Jahre später in einem weiteren Zeitungsbeitrag als „deutschvölkischer Fanatiker“ bezeichnet, der auch „in seinem ganzen Aeußeren einem typischen Jünger Wotans“ entspreche.<sup>4</sup>

Gädke machte wiederholt keinen Hehl aus seiner ablehnenden Haltung zur Weimarer Republik und aus seiner völkischen Gesinnung. Er warb Schüler für die Mitgliedschaft im Deutschen Turnverein. Aufgrund der in der Satzung dieses Vereins verankerten völkischen Ziele wurde den Schülern seiner Schule und anderer Schulen in Wittenberge seit 1929 die Mitgliedschaft verboten. Darüber setzte sich Gädke hinweg, wofür er eine Ordnungsstrafe von 90 RM erhielt. Das Mitgliedschaftsverbot wurde 1932 aufgehoben. Nach der Machtübernahme der NSDAP wurde die Ordnungsstrafe gegen Gädke am 13.3.1933 aufgehoben. Am 1.4.1936 wurde er „Pg.“ – Parteigenosse der NSDAP.

Vor dem 8. bzw. 9. Mai 1945 waren in Berlin und der Provinz Brandenburg insgesamt 108 vor 1921 geborene Naturschutzbeauftragte tätig, von denen 89 in die Recherche einbezogen wurden, da von den restlichen 19 Beauftragten 12 ausschieden, weil sie zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft bereits verstorben waren oder in einem sehr hohen Alter standen, bei sieben weiteren fehlten die o. g. erforderlichen Grundinformationen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren 69 Beauftragte tätig, die vor 1921 geboren waren.

Das Ergebnis der Untersuchung sieht nun wie folgt aus: Für 79 der 158 erfassten Naturschutzbeauftragten konnte eine Mitgliedschaft in der NSDAP sicher ermittelt werden. Drei Beauftragte hatten den Status eines Parteianwärters.

Somit war genau die Hälfte der in die Recherche einbezogenen Naturschutzbeauftragten in Berlin und Brandenburg Mitglied der NSDAP. Sechs Beauftragte traten der Partei bereits vor 1933 bei, 35 im Jahr 1933, einer 1935, einer 1936, 30 im Jahre 1937, einer 1941, vier 1940 und schließlich einer im Jahre 1942.

Die meisten Naturschutzbeauftragten wurden erst nach der Machtübertragung an die NSDAP Mitglieder dieser Partei, die meisten davon mit Wirkung vom 1.5.1933 oder vom 1.5.1937. Einzelne KNB waren zudem Mitglieder oder Fördermitglieder der SS. Die SS warb seit 1925 zur Finanzierung ihrer Organisation solche fördernden Mitglieder.

Unter den insgesamt 79 NSDAP-Mitgliedern waren 51 Lehrer, drei Kreisschulräte, zwei Universitätsprofessoren, ein Leiter eines Museums, vier Gärtner bzw. Gartenbauingenieure, drei Förster, zwei Kreis-Beamte, ein Buchhalter, ein Mechaniker, ein Biologe, ein Chemiker, ein Wasserbauingenieur, ein Hochbauingenieur, ein Regierungsbaumeister, ein Stadtbaurat, ein Postinspektor, ein Elektroingenieur, ein Arzt, ein Kaufmann und ein Hygiene-Inspektor.

Für 55 der 89 untersuchten vor 1945 tätigen Beauftragten konnte eine NSDAP-Mitgliedschaft nachgewiesen werden, zwei weitere wurden als Parteianwärter geführt. Unter den 55 Parteimitgliedern waren allein 46 Lehrer (einschließlich Hochschullehrer).

An dieser Stelle sollte auch festgehalten werden, dass die Hälfte aller 158 in die Recherche einbezogenen Beauftragten *nicht* Mitglied der NSDAP wurde. Unter den 32 vor

<sup>3</sup> Beil. zu Nr. 257 der Volkszeitung für die Ost- und Westprignitz vom 1.11.1924.

<sup>4</sup> Beil. zu Nr. 163 der Volkszeitung für die Ost- und Westprignitz vom 14.7.1928.

1945 tätigen Beauftragten, die der NSDAP nicht beigetreten waren, übten 23 den Beruf des Lehrers aus und einer war Hochschullehrer, ein Beleg dafür, dass man auch als Lehrer nicht Mitglied der NSDAP werden musste.

### **Drangalierte und ermordete Naturschutzbeauftragte**

Nach der Machtübergabe an die NSDAP wurden Vereine und Verbände des Natur- und Heimatschutzes unter nationalsozialistischer Lenkung „gleichgeschaltet“ und es wurde damit begonnen, sie zu „arisieren“, d. h. Juden aus den Organisationen zu drängen und ihnen die Mitgliedschaft zu verwehren. Das erste Gesetz, das einen „Arierparagraphen“ enthielt, war das am 7.4.1933 von der Reichsregierung unter dem Reichskanzler Adolf Hitler erlassene Gesetz „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Ziel dieses ersten rassistisch begründeten Gesetzes der NS-Zeit war die „Gleichschaltung“ des öffentlichen Dienstes. Es diente zur Entlassung jüdischer Beamter sowie politischer Gegner des Nationalsozialismus. In der Folge wurde der „Arierparagraph“ auf immer mehr Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausgedehnt. Zunächst noch geltende Ausnahmen (zum Beispiel für jüdische Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges) wurden mit Verabschiedung der Nürnberger Gesetze am 15.9.1935 abgeschafft.<sup>5</sup> Mit diesen Gesetzen wurde vor allem das Staatsbürgerrecht verschärft und für jüdische Menschen in Deutschland in der Konsequenz schließlich lebensbedrohend. Auch nahezu alle Organisationen und Verbände übernahmen den „Arierparagraphen“ in ihre eigenen Statuten und Regelungen, so auch die Naturschutzvereine und -verbände.

Vor dem Hintergrund, dass sehr viele Naturschutzbeauftragte Mitglieder der NSDAP waren und auch die Nicht-Parteimitglieder unter den Beauftragten politisch konservativ sozialisiert waren und sich „wohlgefällig“ verhielten, ist es nicht verwunderlich, dass sich aus Archivunterlagen grundsätzlich nur relativ wenige Konflikte mit dem NS-Regime nachweisen lassen. Wenn, dann resultierten sie in der Regel aus einer früheren Mitgliedschaft von Beauftragten in Parteien wie der Sozialdemokratischen Partei

---

<sup>5</sup> vgl. zu den Nürnberger Gesetzen Deutsches Historisches Museum, <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/antisemitismus/nuernberg/>: „Der ideologisch verbrämte Antisemitismus, abgeleitet aus den Rassentheorien des 19. Jahrhunderts, war ein grundlegendes Element nationalsozialistischer Weltanschauung. Pogromartige Exzesse gegen Juden und jüdische Geschäfte waren Folge der antisemitischen Hetze.“ So entlud sich beim reichsweit durch die Nazis organisierten Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 der gesammelte Hass auf alles Jüdische. „So gerne die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) den ‚gesunden Instinkten‘ ihrer Anhänger freien Lauf ließ, so ungelegen kam ihr der Aufruf zum Boykott deutscher Waren, mit dem insbesondere amerikanische und englische Firmen auf den ‚Judenboykott‘ reagierten.“ Ungelegen kam ihr in diesem Zusammenhang auch der antisemitische Terror: „Um diesen Terror zu kanalisieren, ließ Adolf Hitler 1935 auf dem ‚Reichsparteitag der Freiheit‘ eine gesetzliche Regelung zum Verhältnis von ‚Ariern‘ und ‚Nichtariern‘ ausarbeiten. Am 15. September wurden das ‚Reichsbürgergesetz‘ und das ‚Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre‘ verabschiedet. Beide ‚Nürnberger Gesetze‘ stempelten die jüdischen Mitbürger zu Menschen minderen Rechts. Im Gegensatz zu den mit vollen Rechten versehenen ‚Reichsbürgern‘, die ‚deutschen oder artverwandten Blutes‘ sein mussten, konnten Juden fortan nur noch ‚Staatsangehörige‘ des Deutschen Reichs ohne politische Rechte sein.“

Deutschlands (SPD) und der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) oder etwa in Freimaurerlogen.

In einen politischen Konflikt mit dem NS-Regime geriet z. B. der KNB des Landkreises Westprignitz, **Alfred Knappe**, Lehrer in Wittenberge, über den der Landrat Folgendes schrieb: „Die Kreisleitung der NSDAP hat sich über Knappe wie folgt geäußert: ‚Mit Rücksicht darauf, dass der Kreiswalter des NS-Lehrerbundes keinen anderen Parteigenossen für das Amt eines Kommissars für Naturschutz namhaft machen konnte, werden gegen die Einsetzung des Lehrers Alfred Knappe Bedenken in politischer Hinsicht nicht geltend gemacht. Im allgemeinen sind wir allerdings der Meinung, dass bei der Besetzung derartiger Ämter nach Möglichkeit nicht die früheren Sozialdemokraten herangezogen werden sollten, die nun heute ihre Umstellung um jeden Preis dadurch unter Beweis zu stellen suchen, dass sie überall gleichzeitig mitarbeiten wollen. Hierdurch wird in vielen Fällen eine Prüfung und Beaufsichtigung dieser Tätigkeiten erschwert.“<sup>6</sup>

Einzelne KNB waren von einem Berufsverbot betroffen wie der bekannte Bodendenkmalpfleger **Georg Mirow**, von 1929 bis 1933 KNB des Landkreises Lebus und langjährig Lehrer sowie Rektor einer Schule in Müncheberg. Nebenbei leitete Mirow das 1851 gegründete Heimatmuseum in Müncheberg und hatte dort die Museumssammlungen neu aufgebaut. Von 1917 bis 1933 war er Stadtarchivar in Müncheberg.

1933 wurde Mirow wegen seiner Mitgliedschaft in der SPD aus allen Ämtern entfernt. In seiner Personalkarte wird unter dem 1.5.1934 „Ruhestand“ vermerkt. Er kam ab 1933 als Mitarbeiter der Kulturabteilung im Zentralamt der Brandenburgischen Provinzialverwaltung (Leiter: Prof. Dr. Karpa) unter und konnte ab 1936 auch wieder das Ehrenamt als Stadtarchivar von Müncheberg ausüben.



Georg Mirow  
Foto aus: Hohn 1954: 29

Ein anderer KNB kam als Freimaurer in Konflikt mit dem NS-Regime. **Albert Pietsch**, geboren am 7.12.1889 in Berlin, war von 1929 bis 1933 Kommissar für Naturdenkmalpflege im Landkreis Niederbarnim. Er arbeitete als Lehrer, Organist und Küster an den Volksschulen in Darsikow/Kreis Ostprignitz, Malz/Kreis Niederbarnim und Wensickendorf/Kreis Niederbarnim. Von 1929 bis zum 31.12.1933 war er Rektor an der Volksschule in Woltersdorf/Kreis Niederbarnim. Vom 1.1.1934-31.3.1934 wurde Pietsch auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 in eine Lehrerstelle an der Volksschule in Strasburg/Kreis Prenzlau zwangsversetzt, ab 1.4.1934 war er dann Rektor an der Mädchen-Volksschule in Perleberg.

<sup>6</sup> BLHA, Pr. Br.. Rep. 2 A, Abt. I Hb, Nr. 1338, Naturschutz im Kreise Westprignitz, Bd. 1, 1932-1944, Schreiben des Landrates an den Regierungspräsidenten Potsdam vom 7.1.1939.

Pietsch verstand sich als Vertreter der Eugenik und schrieb zur Zeit des Nationalsozialismus sowie davor auch zu damaligen „Mode“-Themen wie „Rassenpsychologie“, „Rassenhygiene“ und Erbkunde. Dabei wandte er sich 1931 in Vorträgen gegen die



Albert Pietsch.

Foto aus: Gottschalk 1959: 265

Theorien des NS-Rassetheoretikers Günther („Rasse-Günther“<sup>7</sup>). Dies sollte nach Machtübernahme der NSDAP dazu führen, dass die örtliche NSDAP in Woltersdorf seine Versetzung forderte. Der Personalausschuss der Regierung in Potsdam urteilte so: „Es ist nun die Frage zu beantworten: Hat Pietsch den Rassegedanken des Nationalsozialismus aus wissenschaftlichem Streben und reinem Erkenntnisdrang bekämpft oder stand er als Demokrat, der er ja nach seiner Einstellung ist, den Zielen Adolf Hitlers feindlich gegenüber. Nach reiflicher Abwägung muss ich mich zu der letzteren Auffassung bekennen. P. ist einer von den Tausenden, die aus der unmarkierten Front der Parteilosigkeit heraus

ihre Giftgeschosse auf die anstürmenden braunen Bataillone schleuderten. Es bleibt abzuwarten, ob die Vorgänge ausreichen, Pietsch als Schulleiter zu entfernen. Er ist ein fleissiger und begabter Mensch, der der Schule als Lehrer erhalten bleiben muss. Auf jeden Fall schlägt die Kommission Versetzung vor.“<sup>8</sup>

Pietsch beantragte nach 1934 die Mitgliedschaft in der NSDAP, die jedoch wegen seiner früheren Zugehörigkeit zur Loge „Rudolf Penzig zur Morgenröte“ in Berlin abgelehnt wurde. Diese Loge gehörte zum „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ in Hamburg, einer laut NSDAP-Gauleitung Mark Brandenburg „irregulären Grossloge, die wegen ihrer international-pazifistisch orientierten Tätigkeit und wegen ihrer offen zum Ausdruck gebrachten marxistischen Einstellung von den deutschen Grosslogen nicht anerkannt wurde. Die Tatsache, dass marxistische Organisationen offen unterstützt wurden, liess nach der Machtergreifung ein sofortiges Verbot wahrscheinlich erscheinen, dem aber durch Selbstauflösung zuvorgekommen wurde. Diesseits kann eine Förderung des

<sup>7</sup> Hans F. K. Günther, 1891-1968, führender Theoretiker der NS-Rassenideologie, Verfasser rassistisch-religiöser Werke wie „Bauernglaube oder Frömmigkeit nordischer Artung“. Ab 1922 propagierte Günther in seinem Werk „Die Rassenkunde des Deutschen Volkes“ eine Typologie von Rassen: die ‚nordische‘, ‚dinarische‘, ‚ostische‘ und ‚alpine‘. Dieses Schema wurde die Grundlage der verbrecherischen nationalsozialistischen Rassenideologie, die später sechs ‚deutsche Rassen‘ unterschied. Nach Machtantritt von Wilhelm Frick (NSDAP) als Innenminister in Thüringen wurde Günther Professor für Sozialanthropologie in Jena. – vgl. Weiss 2001: 615-627.

<sup>8</sup> BLHA, Rep. 2 A II Pers. Nr. P 313, Bericht über den Rektor Pietsch in Woltersdorf b. Erkner, 18.8.1933 – vgl. zu Pietsch in diesem Zusammenhang auch Harten, Neirich. & Schwerendt 2006: 447.

Pietsch nicht befürwortet werden.“<sup>9</sup> 1942 befürwortete die NSDAP-Kreisleitung eine Mitgliedschaft, die aber „von München aus“ weiterhin abgelehnt wurde.

Nach 1945 leitete Pietsch das Lehrerbildungsheim Dallmin und war von 1945 bis 1952 Schulrat des Kreises Westprignitz. Ab 1952 wirkte er als Professor mit vollem Lehrauftrag und Leiter der Abteilung „Didaktik des Biologieunterrichts“ an der Pädagogischen Hochschule Potsdam und war dort in der Aus- und Weiterbildung von Studenten und Lehrern tätig. Ehrenamtlich amtierte er von 1948 bis 1952 als KNB des Kreises Westprignitz.

Auch ein bekannter Vertreter der Heimatschutzbewegung in Deutschland, der nach 1945 erster Landesbeauftragter für Naturschutz in Thüringen wurde, hatte kein leichtes Los in der Zeit des Nationalsozialismus‘.

**Dr. Fritz Koch** wurde am 16.12.1880 in Meiningen geboren. Er war 1923 Initiator der Thüringischen Beratungsstelle für Heimatschutz und Denkmalpflege und leitete diese bis 1930. Koch wuchs in Meiningen auf und besuchte dort von 1887 bis 1891 die Volksschule und dann bis 1900 das Gymnasium. Nach dem Abitur studierte er Jura an den Universitäten Jena, Berlin und Freiburg i. Br. sowie Marburg. Nach Gerichtsreferendar-Examen und Doktorexamen (1903) arbeitete er als Gerichtsreferendar und Gerichtsassessor in der Provinz Hessen-Nassau. Zwischenzeitlich leistete er vom 1.10.1903 bis 30.9.1904 als Einjährig-Freiwilliger den Militärdienst ab.

Ab Weihnachten 1906 war er Geschäftsführer im Vorstand des Deutschen Bundes Heimatschutz (DBH) und Leiter der Geschäftsstelle in Meiningen. 1910 bis 1913 war er als Assessor beim Amtsgericht Schmalkalden angestellt, während dieser Zeit allerdings zur Tätigkeit als Geschäftsführer des DBH beurlaubt. Von 1914 bis 1918 leistete er Kriegsdienst. Nach der Novemberrevolution war er Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) in Thüringen und deren zweiter Vorsitzender.

Nach beruflichen Zwischenstationen wurde er im Juni 1921 Hilfsreferent für Heimatschutz in der Abteilung Bauwesen beim Thüringischen Ministerium des Innern und ab Januar 1923 Regierungsrat im Ministerium für Volksbildung als Referent für Heimatschutz (einschließlich Naturdenkmalpflege und Denkmalpflege) und Heimatkunde sowie Leiter der von ihm mitbegründeten Thüringischen Beratungsstelle für Heimatschutz und Denkmalpflege. Koch pflegte seit seiner Zeit beim DHB engste Verbindungen zu dem Architekten und durch seine „Kulturarbeiten“ bekannten Heimatschützer Paul Schultze-Naumburg und die sollten ihm noch von existentiellen Nutzen sein.

Im Zuge von Einsparmaßnahmen wurde die Beratungsstelle für Heimatschutz und Denkmalpflege im März 1930 aufgelöst und Koch im Juni 1931 bei reduzierten Bezügen an die Weimarer Hochschulen für Baukunst, bildende Künste und Handwerk in Weimar als Geschäftsführer versetzt. Diese leitete seit 1930 Paul Schultze-Naumburg, der zu dieser Tätigkeit auf Initiative des thüringischen Staatsministers für Inneres und Volksbildung und späteren Reichsministers des Inneren, Wilhelm Frick, gekommen war. Frick

---

<sup>9</sup> BLHA, Rep. 2 A II Pers. Nr. P 313, Schreiben NSDAP-Gauleiter Gauleitung Mark Brandenburg an RP Potsdam vom 13.10.1939.

war in der seit 23.1.1930 amtierenden völkisch-nationalsozialistischen „Baum-Frick-Regierung“ Thüringens der erste Minister der NSDAP zu Zeiten der Weimarer Republik. Schultze-Naumburg war bereits 1929 dem völkischen „Kampfbund für deutsche Kultur“ – der Mitinitiator und Mitwirkender an den Bücherverbrennungen 1933 in Deutschland war – beigetreten und ab 1930 Mitglied der NSDAP.



Fritz Koch. Foto aus: Boblenz 2007: 34

Nach der „Machtergreifung“ wurde es für Fritz Koch gefährlich. An der Weimarer Hochschule wurde er mehrfach denunziert, vor allem mit Bezug auf seine Ehefrau, die jüdischen Glaubens war.

Im Juni 1933 erhielt er ein Schreiben aus dem Thüringischen Volksbildungsministerium: „Wir sehen uns aus Gründen, die in Ihrer Person liegen, insbesondere zur Herstellung eines besseren Einvernehmens zwischen der Verwaltung und der Schülerschaft der Hochschulen für Baukunst und bildende Künste zu unsern Bedauern genötigt, einen Wechsel in der Geschäftsführung der Anstalt vorzunehmen. Wir kündigen Ihnen daher Ihr Dienstverhältnis [...]“.<sup>10</sup> Koch sollte mit Wirkung vom 1.1.1934 entlassen werden.

Er bat den Thüringischen Volksbildungsminister Wächtler (NSDAP), den Termin für die Kündigung auf den 1.4.1934 zu verschieben, da es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelungen sei, zum

1. Januar eine andere Stellung zu finden.<sup>11</sup> Da er die Ursache seiner Kündigung nicht kenne, sei es für ihn schwer, seine Bitte näher zu begründen. Wächtler gewährte ihm Aufschub und verlängerte die Dauer des Dienstverhältnisses zunächst bis zum 31.3.1934, dann bis zum 30.9.1934, ohne allerdings die Entlassung aufzuheben.

Schließlich ging es jedoch glimpflich für Koch aus und dies hatte er seinem „alten Mentor“ Paul Schultze-Naumburg zu verdanken, der sich beim Volksbildungsministerium für ihn einsetzte, das die Kündigung im August 1934 zurücknahm und das Angestelltenverhältnis mit Koch erneuerte.<sup>12</sup>

Koch hatte an den Staatlichen Hochschulen jedoch kein leichtes Leben. Noch 1936 wurde er von der „Deutschen Studentenschaft Kreis Mitteldeutschland“ denunziert: „Der Studentenschaftsführer der Bauhochschule und Kunsthochschule Pg. Wieneke hat ein

<sup>10</sup> ThHStAW, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 16237, Bl. 204, Schreiben Thür. Volksbildungsministerium an Koch, 29.6.1933.

<sup>11</sup> ThHStAW, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 16237, Bl. 204, Schreiben Koch an Staatsminister Wächtler, 16.11.1933.

<sup>12</sup> ThHStAW, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 16237, Bl. 211r, 215, 218, 233r. Schreiben Thür. Volksbildungsministerium an Koch vom 9.12.1933 und 22.3.1934, Schultze-Naumburg an Thür. Volksbildungsministerium vom 24.7.1934 und dieses an Koch am 3.8.1934.

Schreiben an uns gerichtet, in dem er schwere Vorwürfe gegen Reg. Rat Koch erhebt. Koch, der der schwarze Punkt an der Hochschule sei, ist in der Systemzeit zum Regierungsrat ernannt worden. Er war mit einer Vollblutjüdin verheiratet, die im vorigen Jahre verstorben ist, und hat zwei Bastarde gezeugt. Koch durfte aus diesem Grunde nicht mit an der letzten Wahl teilnehmen. Trotz dieser schweren Vorbelastung prüft Koch an der Hochschule die arischen Ahnennachweise der Studierenden. Er ist der Entwicklung der Hochschule hinderlich und wird von Studenten- und Dozentenschaft gemieden und abgelehnt. Gleichzeitig versucht er jede Arbeit der Studentenschaft zu unterbinden oder zu sabotieren.<sup>13</sup>

Oberregierungsrat Herfurth aus dem Ministerium des Innern antwortete, dass es „mit allgemeinen Vorwürfen gegen Koch nicht getan“ sei und Herr Wieneke „seine Beschuldigungen gegen Koch mit Tatsachen belegen“ müsse. Die Nichtteilnahme an der Wahl treffe nicht zu und „was seine jüdische Versippung angeht, so weise ich Sie darauf hin, daß seine Tochter im Jahre 1933, seine Frau im vorigen Jahre verstorben ist. Sein Sohn hält sich seit Jahr und Tag in Schweden auf und wird, wie mir mitgeteilt worden ist, nicht nach Deutschland zurückkehren. Koch selbst ist einwandfrei arisch.“

Er schützte Koch auch vor dem Vorwurf, er führe die Bezeichnung Regierungsrat zu Unrecht, weil er dazu in der „Systemzeit“ ernannt worden sei. Koch habe alle Laufbahn-Voraussetzungen erfüllt.<sup>14</sup> Als „Bürgen“ für Koch nannte Herfurth u. a. Schultze-Naumburg, den Direktor der Hochschule. Nur durch diese Fürsprachen und aufgrund des frühen Todes seiner Frau und seiner Tochter sowie der Emigration seines Sohnes entging Koch wohl einem schlimmeren Schicksal.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er mit Wirkung vom 5.7.1945 zum Regierungsrat ernannt. Ab Ende 1945 war er Referent für Naturschutz, damals im Thüringer Innenministerium, als Höhere Naturschutzbehörde. Nach einer Umorganisation in der Landesregierung war er dann von Januar 1947 bis zum 31.12.1948 Leiter des Thüringischen Amtes für Denkmalpflege und Naturschutz und danach bis Ende Dezember 1950 unter Leitung seines Nachfolgers, Landeskonservator Boecking, nur noch für den Naturschutz zuständig. Im Alter von 70 Jahren ging er in den Ruhestand. Bis zur Gebiets- und Verwaltungsreform 1952 blieb er Referent für Naturschutz in Thüringen. Von 1945 bis 1951 amtierter er zugleich als ehrenamtlicher Kreisnaturschutzbeauftragter im Stadtkreis Weimar und von 1952 bis 1956 als Bezirksnaturschutzbeauftragter im Bezirk Erfurt.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> ThHStAW, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 16238, Bl. 3.

<sup>14</sup> ThHStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 16238, Bl. 5.

<sup>15</sup> Fritz Koch wird vereinzelt gewissermaßen als Opportunist und Wendehals dargestellt. Oberkrome (2004: 347 f.), der ansonsten umfassend und durchaus anerkennend Kochs Bemühungen um den Natur- und Heimatschutz in Thüringen darstellt, bringt ihn mit Blick auf die unmittelbare Nachkriegszeit in einen Zusammenhang mit „devoten Opportunisten“ und „auffällige[r] Anpassungsfähigkeit“ und bedient sich dabei des langjährigen Kreis- und Bezirksbeauftragten Ernst Bradler als Kronzeugen, der von Koch maßlos enttäuscht gewesen sei – die von Oberkrome zitierten Archivalien jedoch geben die Gründe für die Wertung und die Kronzeugenschaft Bradlers nicht her.

Engels (2003: 368) bezieht sich in einem Aufsatz für das vielzitierte, von Radkau & Uekötter herausgegebene Buch „Naturschutz und Nationalsozialismus“ auf Oberkrome (2001) und urteilt

Während die geschilderten Fälle „glimpflich“ ausgingen, kosteten Verfolgung und Diskriminierung durch das NS-Regime einzelne Naturschutzbeauftragte bzw. Naturschützer in Berlin und Brandenburg wie Benno Wolf und Max Hilzheimer jedoch das Leben.



Max Hilzheimer. Foto: MfN d. HUB. Historische Bild- u. Schriftgutsammlungen. Bestand: Zool. Mus. Signatur: B I/492 (Porträt Max Hilzheimer).

**Prof. Dr. Max Hilzheimer** wurde am 15.11.1877 in Kehnert b. Wolmirstedt geboren. Hilzheimer war vom 23.3.1927 bis 1936 Kommissar für Naturdenkmalpflege bzw. Naturschutz in Berlin und ständiges Mitglied der Brandenburgischen Kommission für Naturdenkmalpflege bis 1936.

Er wurde evangelisch getauft, hatte aber Eltern jüdischen Glaubens. Nach der Volksschule besuchte er die Gymnasien in Potsdam und Seehausen/Altmark. 1898 machte er sein Abitur und studierte anschließend Zoologie, Kunstgeschichte und Literatur in Straßburg und München. Am 18.12.1903 promovierte er an der Universität München mit einer Arbeit zur Insektenanatomie. Nach Studienreisen (1904) wurde er ab 1905 Assistent am Zoologischen Museum in Straßburg. Er habilitierte 1907 an der Technischen Hochschule in Stuttgart für das Fach Zoologie und nahm anschließend eine Privatdozentur in Stuttgart wahr. 1913 siedelte er nach Berlin über, wo er als Assistent am Institut für Zuckerindustrie tätig wurde. Ab 1.4.1914 wurde er Assistent (Leiter der Naturwissenschaftlichen Abteilung) am Märkischen

Museum in Berlin. Von 1914 bis 1918 leistete er Kriegsdienst. Vom 1.8.1919 an war er als Vorsteher und ab 1923 als Direktor der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums tätig.

Nebenbei war er ab April 1928 Dozent an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin und hielt Vorlesungen über Haustierkunde und damit zusammenhängende allgemeinzoologische Fragen. Am 4.3.1932 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt.

---

über Koch sogar noch härter: „Die ideologische Flexibilität herausragender Naturschutzvertreter hatte sich noch in jedem politischen Wechsel erwiesen, wie Willi Oberkrome am Beispiel des thüringischen Landesbeauftragten für Naturschutz, Fritz Koch, jüngst gezeigt hat.“ Und in der Fußnote zu diesem Satz heißt es: „Koch hatte unter einer sozialdemokratischen Regierung in Thüringen versucht, den Natur- und Heimatschutz ideologisch nach links zu rücken, war später auf NS-Linie eingeschwenkt und konnte seine Tätigkeit nach 1945 unter sozialistischen Auspizien fortführen, ohne dabei jemals eine antikapitalistische Grundtönung aufgeben zu müssen.“

Hier erscheint Koch sogar als NS-Mitläufer – eine posthume Denunziation. Die Archive geben eine solche Wertung nicht her. Beide Autoren lassen Kochs o. g. privaten Umstände außer Acht, die ihn unter den Nationalsozialisten in Gefahr brachten. Koch hat in der NS-Zeit aus verständlichen Gründen einfach „den Mund gehalten“, öffentlich trat er nirgendwo mehr in Erscheinung.

Hilzheimer war Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Volksbundes Naturschutz (VBN). Der Volksbund Naturschutz betrieb nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten aktiv seine „Gleichschaltung“. Er benannte sich am 20.10.1936 in „Arbeitsgemeinschaft für märkischen Naturschutz e. V. (Volksbund Naturschutz)“ um, die bisherigen Zweige des Volksbundes firmierten nun unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaften für Naturschutz“. In diesem Zusammenhang wurde – ohne Zwang – ein „Arierparagraph“ als § 3 in die Satzung des VBN eingefügt: „Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft können nur Männer und Frauen sein, die den Voraussetzungen der Reichsbürgerschaft genügen“, also „arischer Herkunft“ waren.

Der Antrag vom 19.3.1936 auf Satzungsänderung wurde von 43 Mitgliedern unterzeichnet, neben dem Vorsitzenden Dr. Hans Klose unterschrieben die Mitarbeiter der Staatlichen Stelle Walther Schoenichen, Walter Effenberger, Kurt Hueck und Naturschutzbeauftragte wie Hermann Helfer, Max Rehberg, Fritz Riebner, Paul Decker, Wilhelm Oels oder Robert Gierke.<sup>16</sup>

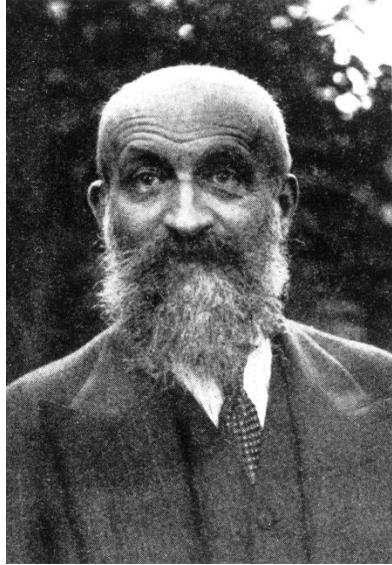
Nach der Satzungsänderung entließ Klose Hilzheimer aus der Beirats-Funktion „mit dankbaren Worten“.

Von der drohenden Versetzung in den einstweiligen Ruhestand nach dem Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom September 1933 blieb Max Hilzheimer zunächst verschont, da er bereits vor dem Ersten Weltkrieg Beamter war. Mit dem Erlass des Reichsbürgergesetzes wurde ihm dann seine deutsche Staatsbürgerschaft genommen. Am 7.1.1936 wurde er mit Wirkung vom 1.1.1936 in den Ruhestand versetzt, unter Verlust aller Ämter und Ehrenämter.

Er wohnte bis Kriegsende unter schikanösen Bedingungen und Einschränkungen in Berlin-Charlottenburg, erlitt 1937, 1943 und 1946 drei Schlaganfälle, von dem letzten erholte er sich nicht mehr. Er starb am 10. Januar 1946.

Auch **Dr. Benno Wolf** wurde Opfer des Faschismus. Er wurde am 26.9.1871 in Dresden geboren. Nach dem Abitur studierte er Jura. Seine Referendarzeiten leistete er im Rheinland und in Hessen ab. Seit 1912 war er Landgerichtsrat am Landgericht II Berlin-Charlottenburg und ehrenamtlicher Mitarbeiter (Justiziar) der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen.

Wolf war seit 1920 auch Mitglied der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege.



Benno Wolf. Foto aus: Der Rabe Ralf. Februar/ März 2005: 1

<sup>16</sup> LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 030-04 Nr. 1780.

Benno Wolf verfasste u. a. den § 34 des Preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes (1920), das auch Kleines Naturschutzgesetz vom 8. Juli 1920 genannt wurde und darüber hinaus das Pflanzenschutzgesetz von 1929.

Er kam 1933 seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten durch ein freiwilliges Abschiedsgesuch zuvor.

Benno Wolf beschäftigte sich seit 1898 intensiv mit der Höhlen- und Karstforschung. Er war langjährig Vorsitzender des Hauptverbandes österreichischer und deutscher Höhlenforscher und leitete die Redaktion der Zeitschrift des Hauptverbandes bis 1937. 1995 wurde er posthum zum Ehrenmitglied des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher ernannt und erfährt seit 1996 eine Würdigung durch die jährliche Auslobung eines Benno-Wolf-Preises des Verbandes.

Wolf war 1923 auch Mitglied der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (DOG) geworden und 1926 (wie übrigens auch Max Hilzheimer) Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde (DGS). Diese wehrte sich sehr lange erfolgreich gegen eine „Gleichschaltung“ und „Arisierung“. 1935 tagte die DGS anlässlich ihrer Jahresversammlung in Halle an der Saale. Auf der Geschäftssitzung wurde von Kurt Eckstein vorgeschlagen, „zu bedenken, ob es nicht an der Zeit wäre, an eine Umorientierung der Satzung im Sinne des Führerprinzips zu gehen“<sup>17</sup> Der Vorschlag fand aber keine Mehrheit. 1936 wurde auf der Jahresversammlung in Berlin demonstrativ der britische Zoologe Martin A. C. Hinton in den Vorstand gewählt, um der internationalen Ausrichtung der Gesellschaft Ausdruck zu verleihen. Auf der Jahresversammlung 1938, die in Hannoversch-Münden stattfand, schlug der Berliner Zoodirektor und spätere Chef der Obersten Naturschutzbehörde (Reichsforstamt), Prof. Lutz Heck, in einer Vorstandssitzung vor, „an Stelle des Okapi ein deutsches Säugetier als Wappen der Gesellschaft zu wählen und das Hauptaugenmerk der Gesellschaft auf die Behandlung deutscher Säuger zu richten.“ Der DGS-Geschäftsführer und -Schriftleiter Hermann Pohle forderte jedoch ein Festhalten an der internationalen Ausrichtung des Vereins und an den Bestrebungen, „der Säugetierkunde im ganzen zu dienen“.<sup>18</sup>

In der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft wurde die „freiwillige Selbst-Arisierung“ etwa dadurch vollzogen, dass Mitglieder jüdischen Glaubens aus den Mitgliederlisten gestrichen wurden. So wurde Benno Wolf im Jahre 1936 noch in der Mitgliederliste der DOG aufgeführt; in einem weiteren Verzeichnis aus dem Jahre 1940 taucht sein Name nicht mehr auf. Und auch in der DGS wurde ihm – wie auch Max Hilzheimer – eine weitere Mitarbeit ungefähr ab 1936 unmöglich gemacht.

1942 wurde Benno Wolf in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er am 6.1.1943 an den unmenschlichen Haftbedingungen starb (Schütze 2005: 1 u. 15). 2005 wurde, um seiner zu gedenken, vor seinem früheren Wohnort in der Hornstraße 6 in Berlin-Kreuzberg ein Stolperstein im Pflaster verlegt.

---

<sup>17</sup> www.dgs/geschichte, Download am 2.6.2004.

<sup>18</sup> vgl. Bongo 31 (2001): 97-120. Berlin.

## Ehemalige NSDAP-Mitglieder unter den in der SBZ und frühen DDR tätigen Naturschutzbeauftragten

Von den Beauftragten, die vor 1945 in Berlin und Brandenburg tätig waren, wurden zehn nach 1945 wieder in dieses Amt berufen. Darunter war Dr. Hans Hedicke, der Beauftragte von Groß-Berlin, der kein Mitglied der NSDAP gewesen war und bis zu seinem Tod 1949, dem Jahr der Spaltung der Stadt, im Amt blieb. Unter den zehn weiter oder wieder amtierenden Beauftragten waren sechs ehemalige Mitglieder der NSDAP, die nun im Land Brandenburg als Naturschutzbeauftragte tätig wurden.

Einer der ehemaligen „Pg.“ war der Lehrer Dr. Martin **Herberg**. Herberg wurde am 2.7.1893 in Potsdam geboren, wuchs dort auf und besuchte die Schule. An der Oberrealschule legte er 1911 die Abiturprüfung ab. Danach studierte er an der Universität Berlin Biologie, Physik und Mathematik. 1914 bis 1915 leistete er Kriegsdienst. Nach Verwundung wurde er entlassen und nahm sein Studium wieder auf, blieb danach als Hochschullassistent an der Universität Berlin und promovierte 1918. Nach erfolgreicher Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen war er an verschiedenen Berliner Schulen tätig. Als Studienrat ging er 1927 nach Arnswalde (heute Choszczno/Polen), wo er bis zur Evakuierung im Januar 1945 tätig blieb, zuletzt als Oberregierungsrat. Ehrenamtlich war er von 1935 bis 1945 als KNB des Kreises Arnswalde aktiv. Herberg trat am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein. Im Zuge der Evakuierung kehrte er in seine Heimatstadt zurück und arbeitete dort kurzzeitig als Gärtnergehilfe bei der Firma Riek. Ab 15. Mai 1945 konnte er jedoch wieder als Studienrat an der 1. Oberrealschule für Jungen in Potsdam unterrichten. Ab dem 1.2.1946 bis mind. 1950 leitete er dann das Pädagogische Kabinett Potsdam und war nebenbei als Dozent in der Neulehrerbildung tätig. Er starb am 30.1.1952. Er wurde 1946 nebenamtlich der *erste Landesbeauftragte* für Naturschutz in Brandenburg und amtierte bis 1947. Ob sein Amtsende im Zusammenhang mit seiner früheren NSDAP-Mitgliedschaft<sup>19</sup> stand, konnte noch nicht ermittelt werden.



Dr. Martin Herberg. Foto: BLHA, Rep. 205 A Ministerium für Volksbildung Nr. PA 144

Auf Herberg folgte 1947 als Landesbeauftragter für Naturschutz Dr. Kurt **Gruhl**. Er amtierte bis 1950. Gruhl war *kein* „Pg.“, es findet sich in den Akten lediglich eine Karteikarte, auf der vermerkt ist: „Der Obige ist in der ‚namentlichen Liste von höheren Beamten über 35 Jahre zwecks Aufnahme in die NSDAP‘ vermerkt“ (zur Biografie Gruhls siehe Behrens 2010: 618-620).

Gruhl kam wie Herberg als Flüchtling aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und zwar aus Grünberg/Schlesien. Dort war er als Lehrer tätig gewesen.

<sup>19</sup> Mitgliedsnummer 3045773, Bundesarchiv 31 XX H 132. Zur Biografie Herbergs siehe Behrens 2010: 635-637.



Dr. Kurt Gruhl. Foto: BLHA, Rep. 205 A Ministerium für Volksbildung Nr. PA 143

Da bemerkenswert ist, dass mit Herberg und Gruhl zwei Flüchtlinge die ersten Landesbeauftragten für Naturschutz in Brandenburg waren, soll auch Gruhl kurz vorgestellt werden: Gruhl wurde am 24.2.1888 in Lissa/Posen (heute: Leszno/Polen) geboren und verbrachte dort seine ersten Lebensjahre. 1890 zog die Familie nach Glogau (heute: Głogów/Polen) und 1896 nach Breslau (heute: Wrocław/Polen). 1904 machte er in Breslau sein Abitur, studierte dort anschließend Naturwissenschaften und Mathematik und promovierte 1911 Promotion zum Dr. phil. Nach der Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen lehrte er in Görlitz und Wohlau. 1914 bis 1918 war er Soldat im Ersten Weltkrieg. Nach dem Krieg unterrichtete er kurzzeitig am Gymnasium in Freiburg/Schlesien (heute: Świebodzice/Polen) und dann vom April 1919 bis zum 24. Juni 1945 in Grünberg/Schlesien (heute: Zielona Góra/Polen), zuletzt als Studienrat.

1946 bis Ende 1948 arbeitete er im Dienst des Ministeriums für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst Brandenburg. Am 1.1.1949 kehrte er in den Schuldienst (Potsdam) zurück.

Kurt Gruhl war ab 1947 zunächst ehrenamtlich, ab 1.8.1948 nebenamtlich als Landesbeauftragter für Naturschutz tätig (im Dienstvertrag mit der Landesregierung Brandenburg heißt es „Referent für Naturschutz“). Mit Wirkung vom 12. September 1950 wurde Gruhl aus dem Amt des Landesbeauftragten fristlos entlassen. Als Begründung diente der Vorwurf, er hätte Westberliner Vogelfängern und Sammlern von Ameisenpuppen Erlaubnisscheine ausgestellt und darüber eine Notiz in einer Westberliner Zeitung erschienen sei.

Am 15.4.1958 verzog Kurt Gruhl nach Wiesbaden.

Die fünf anderen ehemaligen NSDAP-Mitglieder unter denen, die vor und nach 1945 wieder in das Ehrenamt des Kreisnaturschutzbeauftragten berufen wurden, waren:

Ernst **Behr**, geb. 8.2.1903 in Cottbus, gest. 24.5.1957 in Forst, war im Kreis Forst von 1929 bis wahrscheinlich 1933 und dann wieder von 1946 bis 1957 Kreisnaturschutzbeauftragter. Behr war vor 1945 Lehrer an verschiedenen Schulen im Kreis Forst. Von 1940 an leistete er Kriegsdienst. Nach dem Zweiten Weltkrieg schied er aus dem Lehramt aus und wurde Stadtarchivar in Forst. Behr trat am 1.5.1933 in die NSDAP ein.<sup>20</sup>

Willy **Heinelt**, geboren am 15.4.1890 in Schmiedefeld am Rennsteig/Thüringen, gestorben am 1.4.1974 in Dabendorf/Kreis Zossen, war von 1935 bis 1945 KNB im Kreis Teltow und vom 1952 bis 1966 KNB im Kreis Zossen. Heinelt war Wasserbauingenieur und wurde 1929 Kreiskulturbaumeister im Kreis Teltow, zugleich Wiesenbaumeister.

<sup>20</sup> Mitgliedsnummer 2513258, Bundesarchiv 31 XX B 36, zur Behrs Biografie Behrens 2010: 545-547.

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er als Referent für Wasserwirtschaft beim RdK Zossen, später als Meliorationstechniker. 1960 ging er in den Ruhestand. Heinelt wurde am 1.5.1937 „Pg.“.<sup>21</sup>

Paul **Holz**, geboren am 20.2.1898 in Kyritz und dort am 26.4.1980 gestorben, wurde 1935 Kommissar für Naturdenkmalpflege im Kreis Beeskow-Storkow und amtierte dort bis 1952 bzw. bis 1959 im Kreis Beeskow. Holz, der in Kyritz zur Schule ging und auch das Lehrerseminar besuchte, war ab 1920 Lehrer an vielen Schulen, ab 1934 in Storkow. Holz war ab 1.5.1937 Mitglied der NSDAP.<sup>22</sup> Seine politische Karriere ist indes interessant, denn von Oktober 1928 bis Anfang Februar 1933 war er Mitglied der SPD gewesen. 1930 gehörte er der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer an. Er wurde wegen dieser Mitgliedschaften 1933, als er Lehrer in Zehdenick war, kurzzeitig beurlaubt. Zahlreiche Schüler und Lehrer aus Zehdenick setzten sich mit Unterschriftenlisten für seine Wiedereinstellung an der Schule ein, was möglicherweise dazu führte, dass gegen ihn nicht wie sonst üblich das Verfahren nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 durchgeführt wurde, was möglicherweise die Entlassung zur Folge gehabt hätte. Holz kam mit einer Versetzung nach Storkow davon.<sup>23</sup>



Paul Holz. Foto: ILN-Fotoarchiv im LUA Brandenburg. Aufnahme: Karl Heinz Großer

In einer Einschätzung der NSDAP-Gauleitung Brandenburg heißt es, Holz bestreite „zwar nicht Sozialdemokrat gewesen zu sein, jetzt gibt er sich allerdings große Mühe zu uns zu kommen. Sein Gesuch um Aufnahme in die Partei ist hier bislang abgelehnt worden, da wir in ihm tiefer gesehen, immer noch den alten Sozialdemokraten vermuten. Wenn er sich heute öffentlich umzustellen versucht, können wir das beim besten Willen nicht anders auffassen, als dass er sich heute nicht mehr missliebzig machen möchte“. Sowohl die Gauleitung als auch die Ortsgruppenleitung der NSDAP sprachen sich allerdings für seinen Verbleib als Lehrer aus.<sup>24</sup>

Holz war sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg Soldat, im Zweiten vom September 1939 bis März 1940 und September 1941 bis Juli 1942. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte er trotz NSDAP-Mitgliedschaft ab 1.10.1945 bis zum Ruhestand zwar nicht mehr als Rektor, aber als Mittelschullehrer an der Schule arbeiten, an der er zuvor Rektor war (Biografie in Behrens 2010: 653-656).

<sup>21</sup> Mitgliedsnummer 5772752, Bundesarchiv 3200 H 0048, zu Heinelts Biografie Behrens 2010: 629-631.

<sup>22</sup> Mitgliedsnummer 5281195, Bundesarchiv 31 XX J 48.

<sup>23</sup> BLHA Rep. 2 A II Pers. Nr. H 993, Schreiben Regierungspräsident an Rektor Holz vom 22.7.1933.

<sup>24</sup> BLHA Rep. 2 A II Pers. Nr. H 993, Schreiben NSDAP-Gauleitung an Rektor Schütte – Regierung Potsdam – vom 7.5.1933.



Abb. 3: Provinztagung (Brandenburg) für Naturschutz 1939. Dr. Klose (vorn, 3. von links) spricht im Unterspreewald. Bildmitte: Wilhelm Wetekamp, rechts daneben KNB Alfred Knappe. Aufnahme: KNB Paul Holz. Quelle Foto: ILN-Fotoarchiv im Landesumweltamt Brandenburg.

Walther **Kuhlmei**, geboren am 29.6.1871 in Schwedt (Oder), gestorben am 6.9.1950 in Belzig, war KNB im Landkreis Zauch-Belzig von 1935 bis 1945 und dann wieder vom 3.12.1945 bis 1950. Kuhlmei befand sich am Ende des Krieges bereits im Ruhestand.<sup>25</sup>

Paul **Noack**, geboren am 5.6.1890 in Groß Muckrow und am 11.10.1959 in Guben verstorben, amtierte als KNB im Kreis Guben-Land von 1948 bis wahrscheinlich 1952, möglicherweise darüber hinaus. Nach dem Schulabschluss in Groß Muckrow wurde Noack in Neuzelle zum Volksschullehrer ausgebildet. Ab 1910 war er Lehrer und Organist auf Probe in Kossar bei Liebthal (Kreis Crossen), und ab 1.1.1911 in Grano, wo er 1913 eine Festanstellung erhielt und – mit Unterbrechung durch den Kriegsdienst (1915-1918) – bis zum Kriegsende Lehrer blieb.

Kurz vor Kriegsende wurde Noack verhaftet und bis zur Befreiung durch die Rote Armee interniert, weil er eine Volkssturmabteilung auf eigene Faust evakuieren ließ.

1946 wurde er wegen ehemaliger NSDAP-Mitgliedschaft entlassen.<sup>26</sup> Noack meldete ein Gewerbe an, das offiziell als Holzartikelherstellung geführt wurde. Ab 1948 konnte er

<sup>25</sup> NSDAP-Mitgliedsnummer 5708427, Bundesarchiv 3200 M 0045. Zur Biografie siehe Behrens 2010: 720-722.

allerdings wieder als Lehrer arbeiten, zunächst bis 1950 in Schenkendöbern, dann wieder an der zur Zentralschule aufgestiegenen Schule in Grano. Noack arbeitete wegen Lehrermangels auch nach Erreichen des Rentenalters im Dezember 1955 bis 1959 weiter.

Die sechs Genannten waren nicht die einzigen ehemaligen NSDAP-Mitglieder. Für das Lexikon Berlin und Brandenburg wurde auch recherchiert, ob es unter denen, die nun unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Berlin und Brandenburg neu berufen wurden oder später in den drei brandenburgischen Bezirken als KNB tätig waren, ehemalige Mitglieder der NSDAP gab. Dabei wurden wiederum alle Beauftragten einbezogen, die vor 1921 geboren wurden, das waren weitere 69 Personen.

Immerhin waren 25 dieser 69 neu berufenen Naturschutzbeauftragten ehemalige Mitglieder der NSDAP, einer wurde als Parteianwärter geführt. Unter den 25 ehemaligen „Pg.“ waren 11 Lehrer.

Insgesamt konnten nach dem 8. bzw. 9. Mai 1945 im Land Brandenburg und dann in den drei brandenburgischen Bezirken 31 Beauftragte mit einer Vergangenheit als NSDAP-Mitglied ihr Ehrenamt weiter oder wieder ausüben.

Unter den neu berufenen Naturschutzbeauftragten mit NSDAP-Vergangenheit war auch einer, der es dann in der DDR zu einiger Bekanntheit brachte. Es handelt sich um **Otto Rindt**.

Rindt wurde am 16.12.1906 in Apenrade (Dänemark) geboren. Er absolvierte nach dem Abitur von 1925 bis 1927 eine Gärtnerlehre in Stellmoor bei Hamburg und besuchte in Hamburg die Gewerbeschule. 1927 bis 1931 arbeitete er in mehreren Betrieben als Gärtnergehilfe und Anlagenleiter im Grünanlagenbau. 1932 bis 1935 studierte er Gartenbau und Landschaftsgestaltung an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin und machte seinen Abschluss als Diplom-Gärtner. Danach arbeitete er als „Landschaftsberater“ im Büro Hinrich Meyer-Jungclaussen in Bad Berka.

1936 wurde er Leiter des Sachgebietes Landschaftsgestaltung bei der obersten Bauleitung der Reichsautobahnen („Organisation Todt“) und arbeitete bei den „Landschaftsanwältin“ unter „Generallandschaftsanwalt“ Alwin Seifert mit, u. a. bei der landschaftlichen Einbindung der A 4 zwischen Gera und Gotha. In diese Zeit fällt auch sein Eintritt in die NSDAP, der am 1.5.1937 erfolgte.<sup>26</sup>



Paul Noack  
Foto aus: Schatte 2006: 82

<sup>26</sup> Eintrittsdatum: 1.5.1937, BLHA, Rep. 205 D, Nr. 3, Landesstelle für Naturschutz, Rep. 250, Nr. 1047, Pr. Br. 3 B I Hb, Nr. 1071, Rep. 3 B II Nr. 2363. Zur Biografie siehe Behrens 2010: 766-768.

<sup>27</sup> Mitgliedsnummer 4338820, Bundesarchiv 31 XX N 5. Zur Biografie siehe Behrens 2010: 796-799.



Dr. h. c. Otto Rindt. Foto: ILN-Fotoarchiv im LUA Brandenburg.  
Aufnahme: Karl Heinz Großer

Nach dem Zweiten Weltkrieg war er von 1947 bis 1950 als selbständiger Gartengestalter und als Berufsschullehrer für Gärtner tätig. 1950 bis 1951 leitete er bei der „Landschaftsdiagnose der DDR“ die Arbeiten in Sachsen-Anhalt.

1952 wurde er Fachgruppenleiter im staatlichen Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung Halle und blieb dort bis 1958. Nach der Auflösung des zentralen Planungsbüros in Halle wechselte er 1958 als Fachgruppenleiter in das Büro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung in Cottbus, aus dem später das Büro für Territorialplanung hervorging. Dort blieb er bis weit über seine Pensionierung hinaus tätig. Rindt war gewissermaßen „der Papst“ der Braunkohlentagebau-Rekultivierung in der DDR. Zahlreiche Arbeiten im Zusammenhang mit der großräumigen Gestaltung der Bergbaufolgelandschaft in der Niederlausitz gehen auf ihn zurück. In den Jahren 1957 bis 1965 lehrte er Landschafts- und Grünplanung an der Hochschule für Bauwesen in Cottbus. Rindt starb am 3.1.1994 in Cottbus. Er war von 1960 bis 1981 Bezirksnaturschutzbeauftragter im Bezirk Cottbus.

### **Naturschutzbeauftragte und Nationalsozialismus: Versuch einer Wertung**

Fast alle Naturschutzbeauftragten, die mit Erlass des Reichsnaturschutzgesetzes 1935 berufen wurden, kamen aus konservativ geprägten Elternhäusern und Schulen. Sie hatten die gesellschaftspolitischen Entwicklungen und ideologischen Auseinandersetzungen vor Beginn des Ersten Weltkrieges, im Krieg selbst und in der nachfolgenden Weimarer Republik bewusst – als Erwachsene – miterlebt. Viele von ihnen hatten als Soldaten die Niederlage im Ersten Weltkrieg erfahren und den Friedensvertrag von Versailles und die darin festgelegten Reparationsforderungen und Entwaffnungsbestimmungen als schmächtig empfunden. Sie waren empfänglich für die von rechtsextremen, nationalkonservativen und auch liberalen Parteien und Medien verbreitete Leugnung der wesentlichen Mitverantwortung des Deutschen Reiches für den Krieg durch die Legende von der Kriegsschuldflüchtigkeit und vom „Dolchstoß“ gegen die angeblich im Felde unbesiegten deutschen Armeen. Ihre Erfahrungen mit der „Novemberrevolution“ und dem chaotischen Beginn der Weimarer Republik, die „im Grunde [...] das verstümmelte und geschwächte Kaiserreich ohne Kaiser“ war, da führende Politiker, Verwaltung und Justiz aus der „Kaiserzeit“ stammten (Mann 1958: 334), waren negativ. Instabile und wenig gestaltungsfähige Regierungen, die beispielsweise die materielle und politische Macht nicht nur der Industriebourgeoisie und des Finanzkapitals, sondern auch des adligen und bürgerlichen Großgrundigentums unangetastet ließen, trugen nicht dazu bei, den Glauben an die Funktionsfähigkeit der Republik und eine sozial gerechte Politik zu stärken.

Berufsgruppen wie die Gartenarchitekten und auch Lehrer hatten in Folge von Hyperinflation und dann der Weltwirtschaftskrise 1929 jahrelang mit beruflichen Problemen zu kämpfen.

Die Zwischenkriegsentwicklung ließ besonders bei Beauftragten, die in ihrer politischen Einstellung der Weimarer Republik im Allgemeinen und bürgerlich-aufklärerischen, sozialdemokratischen oder marxistisch-sozialistischen Ideen im Besonderen ablehnend bis feindlich gegenüberstanden, nicht nur Hoffnungen auf einen effektiven Natur- und Heimatschutz, sondern allgemein auf politische und ökonomische Stabilität sowie moralische und militärische „Wiedergeburt“ entstehen, die sie schließlich mit der besonders ab 1929 im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise rasch an Bedeutung gewinnenden NSDAP und dem „starken Mann“ Hitler verbanden.

Hier ist vor allem das von der NSDAP verkörperte Agitations- und Demagogiemodell zu nennen, in dem sich Sozialdarwinismus und „moderner“ Rassismus mit „völkisch“ begründeten „deutschen“ Sozialismusvorstellungen verbanden und sich zusammen mit dem Antisemitismus, der sich in Jahrhunderte langer Entwicklung „als Ressentiment tief eingefressen [hatte] gerade auch in die Mentalität des Kleinbürgertums“ (Opitz 1996: 21), zu einer gefährlichen Ideologie vermischten.

Diesem ideologischen Gebräu der NSDAP sind viele Naturschutzbeauftragte erlegen, manche haben dazu beigetragen, es zu mischen.

Der Naturschutz fügte sich nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch Reichspräsident von Hindenburg am 30.1.1933 und der damit verbundenen Machtübergabe an die NSDAP nahtlos in das NS-Regime ein. Und zahlreiche Beauftragte, in der Regel nach Herkunft und Stand dem Kleinbürgertum zuzurechnen, waren empfänglich für die ideologischen Muster, die sich zur Erklärung der ökonomischen und politischen Krisen bereits lange vor der Niederlage im Ersten Weltkrieg herausbildeten. Andere mögen sich berufliche Vorteile versprochen haben. Berufsgruppen wie die Gartenarchitekten profitierten etwa von der Mitarbeit an Maßnahmen im Rahmen des der Aufrüstung und Kriegsvorbereitung dienenden „Vierjahresplans“, der für damalige Verhältnisse gigantische Landschaftsveränderungen und -zerstörungen in Gang setzte und die „grünen“ Hoffnungen, die Naturschützer auf die Nationalsozialisten setzten, sterben ließ.



Hans Schwenkel: „Der Führer hält seine schützende Hand über unsere Hecken“. Ulm [1941]

Beauftragter des „Vierjahresplans“ wurde Hermann Göring, Reichsforst- und -jägermeister und gleichzeitig Oberster Beauftragter für Naturschutz.<sup>28</sup>

Für Berufsgruppen wie die Gartenarchitekten wirkten die Arbeiten des Reichsarbeitsdienstes oder der Reichsautobahnbau allerdings wie eine flächendeckende Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.

Die nahtlose ideologische Integration des Naturschutzes in das NS-Regime wurde begünstigt durch bekannte Vertreter der bürgerlichen Naturschutzbewegung wie den schon genannten Walther Schoenichen, der sich als Träger und Multiplikator konstitutiver Elemente der NS-Ideologie wie der völkischen Ideologie (als Verbindung von ‚Volk‘, ‚Heimat‘, dem Mythos von ‚Blut- und Boden‘ und dem ‚ewigen Bauern‘, ‚Natur‘, ‚Rasse‘, ‚Nation‘ - vgl. z. B. Sieferle 1984: Kapitel 15), und – damit verbunden – des ‚Sozialdarwinismus‘ sowie des ‚Antisemitismus‘ erwies (vgl. Sieferle 1984: 217-218; Gröning & Wolschke-Bulmahn 1995: 140-157; Wettengel 1993: 379-381).

Ergänzt und z. T. eingerahmt wurden diese Ideologeme von der Rassentheorie als „häufig wiederkehrende Erklärungsfigur der romantisch-konservativen Zivilisationskritik um die Jahrhundertwende“ (Sieferle 1984: 193) und ihrer Behauptung, dass die Einheit eines rassisch geschlossenen „Volkes“ und des ihm eigenen, von ihm gestalteten „Bodens“ sich in einer widerspruchsfreien, geschlossenen und starken Kultur manifestiere und auf der anderen Seite eine rassische Vermischung zum Untergang kultureller Eigenart, zur Egalisierung der Gesellschaft und der Homogenisierung von Land, Sitten und Gebräuchen führe (vgl. Sieferle 1984: 194).<sup>29</sup>

Zur sozialdarwinistischen Richtung unter den Natur- und Heimatschützern gehörten u. a. auch Hans Schwenkel, hauptamtlicher Leiter der Abteilung Naturschutz im württembergischen Landesamt für Denkmalpflege und langjährig Leiter der Landesstelle für Naturschutz, der bereits in den 1920er Jahren einer der Begründer des Fachgebiets „Landschaftspflege“ war, oder der schon genannte Paul Schultze-Naumburg (Gröning & Wolschke-Bulmahn 1995: 93 f. und 149-151).

---

<sup>28</sup> Göring hatte am 4.9.1934 Hitlers im August 1934 mit Unterstützung der I. G. Farben erstellte Denkschrift zu diesem Vierjahresplan vor dem Kabinett verlesen. In vier Jahren sollte die deutsche Wirtschaft kriegsfähig sein. Ohne Rücksicht auf die Kosten sollte überall, wo es möglich war, Autarkie erreicht werden. Göring wurde am 18.10.1934 mit der Durchführung dieses Plans beauftragt (Beauftragter für den Vierjahresplan).

Der 1938 zum Direktor der Reichsstelle für Naturschutz avancierte brandenburgische Provinzbeauftragte Hans Klose beschrieb rückblickend die nun einsetzende Entwicklung wie folgt: „So kam das Jahr 1933 heran. Rang, wie gesagt, der gewissenhafte Naturschützer vorher schon die Hände, so konnte er jetzt zusätzlich noch ‚blutige Tränen weinen‘. Denn von nun an begannen sich die naturzerstörenden Kräfte ins Unermessliche zu steigern. Für Millionen Arbeitsloser sollte Beschäftigung gefunden werden; der Arbeitsdienst wurde auf die Landschaft losgelassen; die Ideen der autarken Wirtschaft forderten das Verschwinden noch verbliebener Naturreserven in Heide, Wald, Moor und Gewässer; sie beanspruchten alles ‚Ödland‘ für Aufforstung, landwirtschaftliche Kultur usw.“ (Klose 1957: 32).

<sup>29</sup> Die Einteilung der Menschheit in Rassen gilt heute als wissenschaftlich widerlegt, da sie sich biologisch nicht beweisen lässt.

Nach Maßgabe der hier genutzten Archivunterlagen scheint der weitaus größte Teil der NSDAP-Mitglieder unter den Beauftragten allerdings zur Kategorie der „Mitläufer“ gehört zu haben. Abschließende Urteile sind auf Grund der auf die Zentral- und Gaukartei der NSDAP und auf Personalakten im brandenburgischen Landeshauptarchiv und dem Thüringischen Hauptstaatsarchiv beschränkten Recherche nicht möglich.

Für die Naturschutzarbeit spielte die Mitgliedschaft in der NSDAP nach Maßgabe der für die Arbeit an den Lexika genutzten Primär- und Sekundärquellen keine Rolle.

Sofern es sich um Lehrer oder andere Angehörige des öffentlichen Dienstes handelt, sind die Lebensläufe in staatlichen Archiven erhalten geblieben. Bei den Lehrern unter den Beauftragten war es nach der Befreiung vom Faschismus am 8./9. Mai 1945 dann in der SBZ/DDR die Regel, dass sie, wenn überhaupt, ihren Beruf erst nach einigen Jahren wieder ausüben konnten. Einige wenige – zum Teil in den Lebensläufen vor 1933 begründete – Ausnahmen von dieser Regel gab es, wie das Beispiel Paul Holz/Storkow in Brandenburg zeigte.

Die wenigen Naturschutzbeauftragten, die als Mitglieder der NSDAP oder anderer NS-Gliederungen ihre nationalsozialistische Weltanschauung zur Schau trugen oder sich in einschlägigen NS-Gliederungen wie der SS aktiv betätigten, flohen gegen Ende des Krieges oder kurz danach oder kehrten nicht in die sowjetisch besetzte Zone zurück.

Für diesen Personenkreis abschließend zwei Beispiele aus Thüringen:

Dr. Erich **Marquardt** wurde am 3.11.1891 in Brettnig (Kreis Kamenz) geboren. Ab 1936 war er KNB im Landkreis Meiningen. Nach dem Abitur am Gymnasium in Görlitz am 16.9.1912 studierte er an den Universitäten in Göttingen, Straßburg und Leipzig. Von 1914 bis 1918 leistete er Kriegsdienst, zuletzt in Frankreich. Nach Staatsexamen und Referendariat war er Lehrer an verschiedenen Schulen in Meiningen.

Marquardt war u. a. Mitglied der SS und der SA. Während seines Schuldienstes erhielt er zahlreiche Freistellungen für SS-Dienste, so leistete Marquardt vom 24.9.1938-1.11.1938 Dienst bei der SS im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar. Ab 24.9.1938 wurde er Mitglied der SS-Totenkopfverbände und als solches ab 5.9.1939 zum Kriegsdienst einberufen. Ab 30.1.1940 war er als Hauptscharführer im Stab des SS-Totenkopf-Sturmabteils im Konzentrationslager Flossenbürg stationiert. Ab 21.6.1942 wurde er zum SS-Untersturmführer der Waffen-SS befördert und mit Wirkung vom 23.1.1943 zum SS-Wehrgeologen-Bataillon in Hamburg-Langenhorn versetzt, wo er es am 9.11.1943 noch zum SS-Obersturmführer brachte.<sup>30</sup> Marquardt blieb in der britischen Besatzungszone bzw. dann in der Bundesrepublik. Er starb am 9.12.1966 in Braunschweig.

Hugo **Wildfeuer**, der am 11.12.1892 in Obendorf bei Meiningen geboren wurde, war ebenfalls ab 1936 Kreisnaturschutzbeauftragter im damaligen Landkreis Hildburghausen. Seine Kindheit und Jugend verlebte er in Gleicherwiesen, wohin sein Vater, ein Lehrer, versetzt worden war. Nach Besuch des Lehrerseminars in Hildburghausen war er Lehrer in Großmannsrod und Schwarzbach. Von Juli 1915 bis Dezember 1918 leistete er Kriegsdienst, zwischenzeitlich legte er im März 1917 die erste Lehrprüfung ab. Nach einer Zwischenstation an der Volksschule in Merbelsrod war er dann ab 1920 Lehrer an

---

<sup>30</sup> ThHStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung, Nr. 19751, Bl. 14r+v.

verschiedenen Schulen in Hildburghausen. Von 1939 bis 1944 leistete er wiederum Kriegsdienst. 1944 landete er für mehrere Jahre in US-amerikanischer Kriegsgefangenschaft.<sup>31</sup> Er war u.a. Mitglied der NSDAP ab 1.5.1933 und der SS ab März 1934. Wildfeuer fungierte als „Rassewart für das Thür. Landesamt für Rassewesen und als Obmann für das Thüringen-Kontor der Nordischen Gesellschaft“.<sup>32</sup>

Wildfeuer kehrte nicht mehr nach Thüringen zurück. Ab 17.11.1950 galt er als offiziell nach Wieren (Kreis Uelzen) übergesiedelt. Von 1951 bis 1961 arbeitete er als Lehrer an der Mittelschule in Uelzen. Wildfeuer starb am 28.3.1979 in Uelzen. Er blieb dem Naturschutz im Übrigen verbunden, denn auch im Kreis Uelzen amtierte er als ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter von 1951 bis Mitte der 1960er Jahre.

### Abkürzungen

BDC	Berlin Document Center
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv in Potsdam
HUB	Humboldt-Universität zu Berlin
KNB	Kreisnaturschutzbeauftragter
MfN	Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität Berlin
NS	Nationalsozialismus, Nationalsozialisten
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
Pg.	Parteigenosse (der NSDAP)
SA	Sturmabteilung
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SS	Schutzstaffel
ThHStA Weimar	Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar

### Archivalien

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Bestände B 245, DK 1, 3200 und 31 XX.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, u. a. Pr. Br. Rep. 2 A, Pr. Br. Rep. 3 B, Rep. 55, XI, Rep. 57, Rep. 205 A, Rep. 205 D, Nr. 1-8, Rep. 208, Rep 250 und verschiedene Personalakten.

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Akten des Thür. Ministeriums des Innern und Personalakten aus dem Bereich Volksbildung.

### Sekundärliteratur

Anonymus 1934: Einheimisches. Der neue Stadtbaurat. Frankfurter Oder-Zeitung vom 29.8.1934. Stadtarchiv Frankfurt (Oder).

Bauer, L. & Weinitzschke, H. 1964: Landschaftspflege und Naturschutz. Eine Einführung in ihre Grundlagen und Aufgaben. Jena.

Behrens, H. (Bearb.) & Ziese, B. (Mitarb.); Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.) 2007: Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 1: Mecklenburg und Vorpommern. Friedland.

<sup>31</sup> ThHStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 33904, versch. Bl.

<sup>32</sup> ThHStA Weimar, Thür. Ministerium des Innern, Nr. A 911, Bl. 67.

- Behrens, H. (Bearb.); Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.) 2006: Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 2: Sachsen-Anhalt. Friedland.
- Behrens, H. (Bearb.); Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.) 2010: Naturschutzgeschichte und Naturschutzbeauftragte in Berlin und Brandenburg. Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 3. Friedland.
- Boblenz, F. 2007: Behörden für Denkmalschutz und Heimatpflege des Landes Thüringen. In: Volkskunde in Thüringen: Beiträge zur Fachgeschichte. Museum für Volkskunde Thüringen. Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde **27**: 31-41.
- Engels, I. 2003: „Hohe Zeit“ und „dicker Strich“. Vergangenheitsbewältigung und -bewahrung im westdeutschen Naturschutz nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Radkau, J. & Uekötter, F. (Hg.) 2003: Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M., New York: 363-404.
- Gottschalk, W. 1959: Professor Albert Pietsch 70 Jahre alt. Märkische Heimat **3** (4): 265.
- Gröning, G. & Wolschke-Bulmahn, J. 1995: Liebe zur Landschaft: Teil 1: Natur in Bewegung. Zur Bedeutung natur- und freiraumorientierter Bewegungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Entwicklung der Freiraumplanung [Arbeiten zur soz.wiss. orientierten Freiraumplanung **7**]. Münster.
- Harten, H.-C.; Neirich, U. & Schwerendt, M. 2006: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin.
- Herwig, M. 2009: Verraten und verschenkt? Wenn nicht sein kann, was nicht sein darf. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit von Künstlern in Deutschland. Die Weltwoche 09 vom 27.11.2009.
- Hesse, A. 1995: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926-1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933-1941). Weinheim: 468-470.
- Heusterberg, B. 2000: Personenbezogene Bestände aus der Zeit des Nationalsozialismus. Das Bundesarchiv in Berlin und seine Bestände, insbesondere des ehemaligen amerikanischen Berlin Document Centers (BDC). In: HEROLD-Jahrbuch. Neue Folge. Neustadt an der Aisch: 147-186. Zitate im Text nach der von der Internetseite des Bundesarchivs unter <http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/abteilungen/abtr/5.pdf> herunterladbaren Version.
- Hohn, H. 1954: Georg Mirow †. In: Berl. Bl. für Vor- u. Frühgeschichte **3**: 29-32.
- Klose, H. 1957: Fünfzig Jahre Staatlicher Naturschutz: ein Rückblick auf den Weg der deutschen Naturschutzbewegung. Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege, Reichsstelle für Naturschutz, Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege. Gießen.
- Mann, G. 1958: Deutsche Geschichte des XX. Jahrhunderts. Frankfurt/M., Wien, Zürich.
- Meusel, H. 1957: Walther Schoenichen zum Gedächtnis. In: Natur und Heimat **6** (6): 174-175.
- Milnik, A.; Heyde, V. & Schult, R. 1998: In Verantwortung für den Wald. Die Geschichte der Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Hrsg. vom Brandenburgischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Potsdam.
- Oberkrome, W. 2001: Suffert und Koch. Zum Tätigkeitsprofil deutscher Naturschutzbeauftragter im politischen Systemwechsel der 1920er bis 1950er Jahre. In: Westfälische Forschungen. Zeitschrift des Instituts für Regionalgeschichte im Landschaftsverband Westfalen-Lippe **51**: 443-462.
- Oberkrome, W. 2004: „Deutsche Heimat“. Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900-1960). Westfälisches Institut für Regionalgeschichte Landschaftsverband Westfalen-Lippe Münster. Forschungen zur Regionalgeschichte Band **47**. Herausgegeben von Bernd Walter. Münster.
- Opitz, R. 1996: Faschismus und Neofaschismus. Bonn.
- Pniower, G. B. 1952: Naturschutz im Spiegel der Landeskultur. Natur und Heimat **1** (1): 4-7, (2): 4-8 und (4): 18-22.

- Schatte, H. 2006: Das Lausitzer Dorf Grano und sein Mundartdichter Paul Noack. Guben.
- Schmoll, F. 2007: Vertraute und fremde Natur. Über Globalisierung und Ökologie. Zum Konnex ökologischer und völkischer Deutungsmuster. In: Fremdheit im Prozess der Globalisierung. Wien.
- Schütze, B. 2005: Verdrängte Geschichte? Juden im Berliner Naturschutz: Im Nationalsozialismus verfolgt, heute vergessen? Rabe Ralf. Februar/März: 1 u. 15.
- Sieferle, R. P. 1984: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München.
- Weinitschke, H. 1980: Naturschutz gestern – heute – morgen. – Leipzig, Jena, Berlin (DDR).
- Weinitschke, H. 1987: Naturschutz und Landnutzung. Jena.
- Weiss, V. 2001: Die Vorgeschichte des arischen Ahnenpasses. Teil III: Die Machtergreifung der Viehzüchter. *Genealogie* **50**: 615-627.
- Wettengel, M. (Bearb.); Bundesarchiv Koblenz (Hg.) 1993: Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs, Band 44: Bundesforschungsamt für Naturschutz und Landschaftsökologie, Bestand B 245, Teilfindbuch Reichsstelle für Naturschutz/Zentralstelle für Naturschutz und Landschaftspflege/Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege. Koblenz.
- Wettengel, M. 1993: Staat und Naturschutz 1906-1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz. *Historische Zeitschrift* Band 257: 355-399.

## Nachtrag zum Aufsatz von Dr. Hans-Joachim Paepke in „Studienarchiv Umweltgeschichte“ Nr. 16 über die ichthyofaunistische Arbeit in der DDR

Wolfgang Teske (Guben)



Plakat Gefährdete Fische. Plakatsammlung Studienarchiv Umweltgeschichte des IUGR e. V.

„Die ehrenamtliche Mitarbeit in der Bezirksarbeitsgruppe ‚Artenschutz‘ beim Rat des Bezirkes Cottbus (Leitung: Dr. Werner Jorga) verschaffte mir die Möglichkeit, in die ‚Rote Liste‘ der gefährdeten Pflanzen- und Tierarten (Stand: 1989) das Fischerartenkartierungsergebnis einfließen zu lassen.<sup>1</sup> Vorher gab es bereits mit Stand 1979 die Liste der gefährdeten Pflanzen und Tierarten im Bezirk Cottbus. Herausgeber war der Rat des Bezirkes Cottbus, Abteilung Forstwirtschaft, Bezirksarbeitsgruppe Artenschutz.“

Das Studienarchiv Umweltgeschichte verfügt über umfassendes Schriftmaterial, das Auskunft über die gute Zusammenarbeit mit der Abt. Forstwirtschaft des Rates des Bezirkes Cottbus und dem Bezirksfischmeister Schöne gibt.<sup>2</sup> 1986/87 wurden für alle Kreisvorsitzenden der Kreisarbeitsgruppen der Bezirksarbeitsgruppe ‚Ichthyofaunistik‘ jeweils eine Genehmigung zum Fang von Fischen für die Bestandserfassung in Gewässern des

Kreises ..... ausgestellt. Das war damals schon eine Besonderheit. Diesen Erfolg konnten wir nur deshalb erreichen, weil fast alle Helfer auch im Besitz des Befähigungsnachweises für die Ausübung der Elektrofischerei und Mitglied des DAV waren.

Die Kartierungsdaten waren auch Grundlage für Anträge zum Bau von Fischtreppen.“

Wolfgang Teske fügte seinem Brief Kopien umfangreichen Schriftverkehrs zum Thema bei.

<sup>1</sup> Bezirksnaturschutzbehörde Cottbus & Bezirksarbeitsgruppe „Artenschutz“ 1989: Rote Liste der gefährdeten Pflanzen- und Tierarten (Broschüre). Görlitz: 55-56.

<sup>2</sup> Studienarchiv Umweltgeschichte, STUG 133 – Teske, Wolfgang (<http://www.iugr.hs-nb.de/fileadmin/IUGR/Archiv/IUGR/index.htm>)

## Umweltbildung für Schüler, Studenten und in der Erwachsenenqualifizierung vor und nach der „Wende“ (1979-2012)

Lothar Täuscher



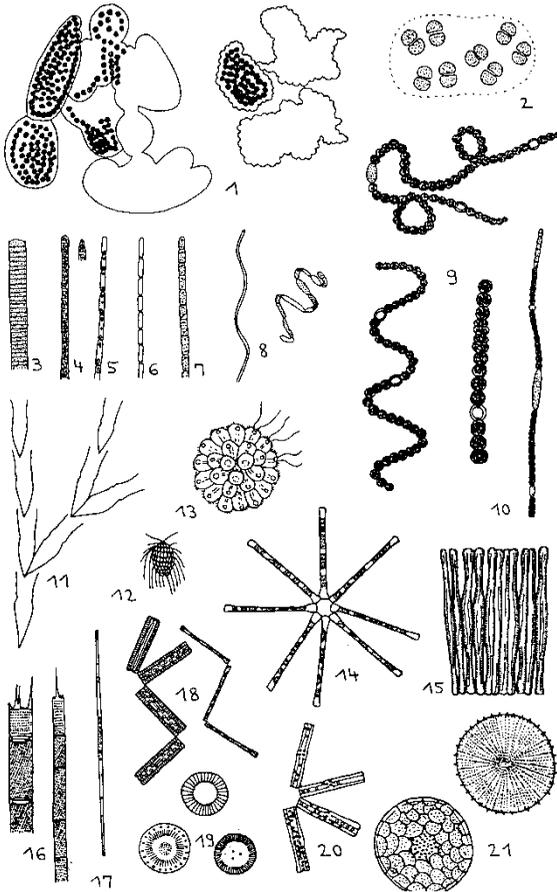
Foto 1: Arbeitsgemeinschaft „Mikroalgenökologie“:  
Dr. Lothar Täuscher und Schüler/Innen  
Foto: Archiv Lothar Täuscher

Vor über 30 Jahren begann ich neben meiner beruflichen Tätigkeit als promovierter Diplombiologe mit der Umweltbildung. Über die verschiedenen Etappen vor und nach der „Wende“ und ihre Inhalte soll im Folgenden berichtet werden. Dabei war ich immer wieder nicht nur Lehrender sondern durch viele Anregungen und tieferes Nachdenken über ökologische und umwelt-/naturschutzfragliche Zusammenhänge auch Lernender.

Im Oktober 1979 begann die Arbeitsgemeinschaft „Mikroalgenökologie“ im Fachgebiet Biologie der Abteilung Naturwissenschaften (Dr. F. Meyer) des Pionierpalastes „Ernst Thälmann“ in der Berliner Wuhlheide mit ihrer Arbeit (Täuscher 1989a) (Foto 1). Nach einer kurzen Einarbeitungszeit wurde ein Programm als Arbeitsmaterial für die älteren Schüler/Innen (Klassen 9 bis 12) (Täuscher & Walter 1981) und ein Atlas zur Bestimmung der wichtigsten Mikroalgen Berliner Gewässer (Täuscher 1981) vorgelegt

(s. z.B. Abbildung 1). Diese Materialien zeigten die Stellung der Mikroalgen als wichtige biologische Komponente in den Gewässern, ihre Nutzung zur Bioindikation und Schäden durch Massenentwicklungen dieser Mikroorganismen auf. Auch im Rahmen der Qualifizierung von Biologielehrern/Innen (aus Schulen, Pionierhäusern und Stationen junger Naturforscher und Techniker) kam dieses ökologische und naturschutzfachliche Wissen zur Anwendung (Vorträge und Praktika: „Mikroalgen als Indikatoren – die biologische Wasseranalyse als Form der Bioindikation“).

Durch das Sammeln vieler Erfahrungen bei der Arbeitsgemeinschaftstätigkeit, das Führen interessanter Diskussionen mit den Schülern/Innen und dem Einsatz der Schriften in der Erwachsenenqualifizierung konnte eine breite Basis geschaffen werden, um 1988 und 1989 eine Überarbeitung und starke Erweiterung des Programms als „Mikroalgenökologie, Allgemeiner Teil & Spezieller Teil“ vorzulegen (Täuscher 1988a, 1989b).



### Blualgen/ Cyanobakterien

- 1: *Microcystis*-Arten
- 2: *Chroococcus limneticus*
- 3: *Oscillatoria limosa*
- 4: *Planktothrix agardhii*
- 5: *Limnithrix redekei*
- 6: *Pseudanabaena limnetica*
- 7: *Oscillatoria geminata*
- 8: *Spirulina*-Arten
- 9: *Anabaena*-Arten
- 10: *Aphanizomenon gracile*

### Goldalgen

- 11: *Dinobryon divergens*
- 12: *Mallomonas* spec.
- 13: *Synura* spec.

### Kieselalgen

- 14: *Asterionella formosa*
- 15: *Fragilaria crotonensis*
- 16: *Aulacoseira granulata*
- 17: *Fragilaria ulna* var. *acus*
- 18: *Diatoma*-Arten
- 19: *Cyclotella*-Arten
- 20: *Tabellaria fenestrata*
- 21: *Stephanodiscus neoastraea*

Abbildung 1: Wichtige planktische Mikroalgen (Auswahl)  
 (nach Original-Zeichnungen von TÄUSCHER [1989]  
 aus <http://www.linscheidlab.de/projects/Linscheid-Lab/static/custom/file/Skript2011.pdf>)

Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft „Mikroalgenökologie“ führte interessierte Schüler/Innen an diese Probleme der angewandten Gewässerökologie heran. Die Arbeitsgemeinschaft bearbeitete im Auftrag der Oberflussmeisterei bzw. der Wasserwirtschaftsdirektion Berlin Proben planktischer und benthischer Mikroalgen aus Berliner Gewässern (Dahme, Dämeritzsee, Großer Müggelsee, Spree). Die Ergebnisse wurden als Ergebnisberichte, Schülerjahresarbeiten und Veröffentlichungen ( z. B. Täuscher 1988b) zusam-

### Qualitative und quantitative Erfassung des Phytoplanktons im Großen Müggelsee

Aussteller: Jan Eichhorst  
 AG "Mikroalgenökologie"  
 Auftraggeber: Oberflüßmeisterei Berlin  
 AG-Leiter: Dr. Lothar Täuscher, Diplombiologe im Institut für Technische Mikrobiologie



### Qualitative Erfassung der Mikroalgen Berliner Gewässer

Aussteller: AG Mikroalgenökologie  
 Auftraggeber: Oberflüßmeisterei Berlin  
 AG-Leiter: Dr. Lothar Täuscher, Institut für Technische Mikrobiologie



Foto 2: Exponate der Arbeitsgemeinschaft „Mikroalgen-ökologie“

ler/Innen aus Prag (Pionierpalast „Julius Fucik“: Exkursionsleiter RNDr. M. Richter) als Gäste teil (Foto 4).

Einige Teilnehmer/Innen der Arbeitsgemeinschaft wurden später nach erfolgreichem Studium Berufskollegen/Innen. So ist z. B. Dr. habil. R. Schumann (geb. Krause), die marine Ökologie in Rostock studierte, als Privatdozentin am Lehrstuhl Angewandte Ökologie des Institutes für Biologie der Universität Rostock arbeitet und Leiterin der Biologischen Station Zingst ist (Schumann 1989, 1994, 2005), eine ehemalige Teilnehmerin der Arbeitsgemeinschaft „Mikroalgenökologie“. Sie (Rhena Krause) schrieb 1983 über ihre Tätigkeit in der AG folgendes: „Da ich mich sehr für Biologie interessiere,

mengefasst und auf der „Messe der Meister von Morgen (MMM)“, auf dem „Fest des Lernens“ und zu den „Tagen der Naturwissenschaften und Technik“ im Pionierpalast als Exponate und Poster (Fotos 2 und 3) bzw. als Schülervorträge im Biologieunterricht in den Schulen präsentiert.

Auch Exkursionen in die Meeresbiologische Station der Pädagogischen Hochschule (PH)Güstrow in Boiensdorf<sup>1</sup> an der Wismarschen Bucht der Ostsee einschließlich von Besichtigungen des Meeresmuseums in Stralsund (<http://www.meeresmuseum.de>)

bzw. von Informationsbesuchen über das Biologie-Studium an der Universität Rostock<sup>2</sup> standen auf dem Programm (Arbeitsgruppen: Chemie, Botanik - Mikro- und Makroalgen; Salzpflanzen -, Zoologie) (Seidemann & Täuscher 1988, Täuscher 1987a, b). An diesem Spezialistenlager „Marine Ökologie“ nahmen auch Schü-

<sup>1</sup> Leitung: Doz. Dr. sc. H. Bremer [1931-2001, s. Catalogus Professorum Rostochiensium: [http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr\\_professor\\_000000002618](http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_professor_000000002618), Behrens 2007, Greven 2002, / Dr. U. Walter

<sup>2</sup> Prof. Dr. habil. H. Pankow [1929-1996]: Mikro- und Makroalgen-Systematik und -Ökologie - s. Catalogus Professorum Rostochiensium: [http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr\\_professor\\_000000002146](http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_professor_000000002146), Täuscher 1997a, b, c, 2000.; Doz. Dr. sc. U. Schiewer [1936-2007]: Mikroalgen-Kulturen und Ökophysiologie der Algen – s. Catalogus Professorum Rostochiensium: [http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr\\_professor\\_000000001581](http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_professor_000000001581), Heerkloss 2008.

arbeite ich seit 3 Jahren in der Arbeitsgemeinschaft ‚Mikroalgenökologie‘. In der Arbeitsgemeinschaft kann man die in der Schule erworbenen Kenntnisse über Algen und ökologische Probleme vertiefen und anwenden. Seit dem Beginn des Bestehens der AG arbeitet sie eng mit der Oberflußmeisterei Berlin zusammen und erfüllt einen Forschungsauftrag, der den Kollegen der Oberflußmeisterei Berlin bei der Arbeit hilft. Wir werten die monatlichen Algenproben qualitativ aus. Zum ersten Mal legten wir dieses Jahr Mikroalgenkulturen an. Auch die alljährlichen Fahrten nach Boiensdorf haben mir sehr viel Spaß gemacht. Wir haben dort sehr viel Interessantes und Wissenswertes über die Ostsee, ihre Probleme und die dort lebenden Tiere und Pflanzen erfahren können. Es ist sehr schade, daß ich in diesem Jahr nicht die Möglichkeit haben werde, an der Fahrt teilzunehmen.“ Auch Dr. N. P. Debus, der Mikrobiologie und Biochemie studierte (Debus 1996) und Mitarbeiter in der Merz Pharmaceutical GmbH in Frankfurt am Main ist, besuchte als Schüler die Arbeitsgemeinschaft. Nils Peter schrieb mir von seinem Mikrobiologie-Studium an der Staatlichen Universität in Kasan (jetzt Hauptstadt der Republik Tatarstan in Russland) auf einer Karte: „Das Studium hier ist so ziemlich normal, d. h., daß man sich an’s meiste gewöhnt hat. Einige interessante Fachrichtungen gibt’s schon: Metabolismen, Erdölfractionierungen mittels Bakterien und die üblichen industriellen Richtungen.“

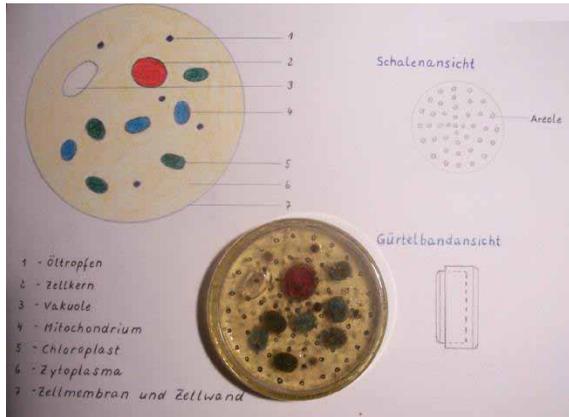


Foto 3: Exponat „Kieselalgen-Modell“ von Wiebke Krause

Dipl.-Biol. B. Köcher, die an der Humboldt-Universität zu Berlin Biologie studierte und danach Mitarbeiterin im Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) und Doktorantin bei Prof. Dr. habil. B. Nixdorf (Lehrstuhl für Gewässerschutz der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus) war, war als Schülerin aktiv in der Arbeitsgemeinschaft tätig (s. Bergmann 1987). Damit zeigte sich, dass die Arbeitsgemeinschaft besonders für Schüler geeignet ist/war, die einen Beruf auf dem Gebiet der Biologie ergreifen möchten, wie dies in dem Arbeitsgemeinschaften- und Kurse-Katalog des Pionierpalastes (bis 1989) bzw. auf dem Angebots-Flyer des Zentrums Biologie (FEZ Wuhlheide) (1990) zum Ausdruck gebracht wurde.

Außerdem hielt ich Vorträge bzw. Vorlesungen im Fachgebiet Biologie der Abteilung Naturwissenschaften des Pionierpalastes „Ernst Thälmann“, im Bezirkskabinett für Unterricht und Weiterbildung (BUW) Potsdam bzw. an der Pädagogischen Hochschule (PH) Potsdam über „Was ist, was kann Biotechnologie?“, über die „Berücksichtigung der Biotechnologie in der Arbeit des FKR ‚Mikrobiologie‘“ (FKR = fakultativer Kurs –



Foto 4: Exkursion auf den Salzwiesen am Boiensdorfer Werder während des Spezialistenlagers „Marine Ökologie“: Dr. Lothar Täuscher und Schüler/Innen. Foto: Milan Richter, Prag

Rahmenprogramm) und über „Stand und Entwicklungstendenzen der Biotechnologie in der DDR“ (vgl. auch Täuscher 1988b).

Die Arbeit dieser außerschulischen Tätigkeit endete im Dezember 1990 nach der „Wende“ im Freizeit- und Erholungszentrum (FEZ) Berlin-Wuhlheide (Bereich Naturwissenschaften, Zentrum Biologie).

1991 (Bernd-Blindow-Schule GmbH Bückeberg) und 1992 (INDISOFT Gesellschaft für Weiterbildung und Systementwicklung mbH, Berlin) unterrichtete ich Umweltberater und Umweltdanalytiker im Rahmen von Umschulungen in den Fächern aquatische und mikrobielle Ökologie. 1992 und 1995 gab ich Umweltmedizinern eine Einführung in das biologische Umweltmonitoring (Täuscher & Schultze 1995).

Seit 1996 konnte diese wichtige Umweltbildung während der „Sommerworkshops zur Umweltdanalytik und Umweltchemie“ für Studenten/Innen und Schüler/Innen (z.T. auch für Erwachsenenqualifizierung) in der Krüseliner Mühle am Krüselinsee (Mecklenburg-Vorpommern) fortgeführt werden (Foto 5). Diese Limnologie für die Praxis wird vom Institut für Chemie/Analytik und Umweltchemie der Humboldt-Universität zu Berlin (in persona Dr. G. Kubsch) organisiert und fachlich von der Technischen Universität Berlin (in persona PD Dr. habil. W. Frenzel), von der Arbeitsgemeinschaft BONITO e.V. (in persona Dipl.-Biol. W. M. Richter; Behrens 2003, Goltz et al. 2005, Täuscher 2009) und der Institut für angewandte Gewässerökologie GmbH (in persona Dr. L. Täuscher) unterstützt.



Foto 5: Makrophyten-Probenahme auf dem Krüselinsee während des Sommer-Workshops: Dr. Lothar Täuscher und Studentinnen.

Foto: aus [http://www.linscheidlab.de/LinscheidLab\\_Bilder\\_Studenten\\_en.html](http://www.linscheidlab.de/LinscheidLab_Bilder_Studenten_en.html)

Neben physikalisch-chemischen Wasseruntersuchungen steht ein biologisch-ökologisches Gewässermonitoring auf dem Programm der Kurse. Den Teilnehmern/Innen wird das aquatische Ökosystem mit den abiotischen (Biotop: Stillgewässer – See, Weiher, Tümpel/Kolke, Teiche, Talsperren; Fließgewässer – Bach, Fluss, Strom, Graben, Kanal) und biotischen (Biozönose: Phytozönose – Makrophyten [Grundrasen, Tauchfluren, Schwebematten, Schwimmblattfluren, Schwimmdecken, Röhrichte/Rieder], Mikrophyten [Phytoplankton, Mikrophytobenthos], Mikrobozönose – Bakterien, Pilze; Zoozönose – Fische; Zooplankton; Zoobenthos) Komponenten vorgestellt und die Nutzung von Mikro- und Makrophyten, Bakterien, Pilzen und Tieren zur Bioindikation (Trophie, Saprobie, Salzgehalt, Temperatur, pH-Wert) aufgezeigt.

In den praktischen Beprobungen, Kartierungen und Bestimmungen stehen die Wasserpflanzen, die planktischen Mikroalgen und das Zooplankton des nährstoffarmen Krüselinsees und des nährstoffreichen Feldberger Haussees in der Feldberger Seenlandschaft (Mecklenburg-Vorpommern) im Mittelpunkt (Täuscher 2009b). In umfangreiche Skripten werden die physikalisch-chemischen und biologisch-ökologischen Untersuchungen ausführlich beschrieben (Demirkol et al. 2012).

Dazu wird z.B. von Gramberg (2009) folgendes ausgeführt: „Ergänzt wurde dies (die physikalisch-chemischen Parameter, d. Verf.) durch biologische Untersuchungen. Herr Dr. Täuscher vom Institut für angewandte Gewässerbiologie GmbH, der auch dieses Jahr mit viel Enthusiasmus sein Fachwissen unter Beweis stellte, erläuterte die Grundlagen

biologisch-ökologischer Gewässeruntersuchungen. Praktisch wurde die Nutzung der Makrophyten-Besiedlung zur Bioindikation und die Vielfalt des Phyto- und Zooplanktons beim Mikroskopieren demonstriert.“

Die Ergebnisse dieser Workshops sind in Berichten dokumentiert ([www.chemie.huberlin.de/linscheid/sommer/index.html](http://www.chemie.huberlin.de/linscheid/sommer/index.html)) und wurden in 30 Workshop-Berichten und Fachbeiträgen zur Limnologie der Gewässer im Feldberger Seengebiet in den DGL-Mitteilungen, Fachzeitschriften (Humboldt-Spektrum, International Journal of Environmental Analytical Chemistry, LABUS – Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz, Mikrokosmos, Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg, Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern, Rostocker Meeresbiologische Beiträge) und in der Monographie „Feldberg-Serrahner Naturparkgeschichte(n). Aktivitäten von Forschern und Vereinen zum Schutz der Wälder und Gewässer in der Feldberger Seenlandschaft, einschließlich Müritz-NP-Teil Serrahn“ veröffentlicht (Bibliographie von Täuscher 2011a).

Während meiner Tätigkeit im Umweltamt Friedrichshain von Berlin von 1998 bis 2001 gehörte die Umweltbildung von Kindern (Mitarbeit an der Broschüre „Lina und die Süßwasserfamilie – Eine erbauliche Geschichte über Wasser und seinen Kreislauf“), von Schülern (Grundschule-Wahlpflichtfachunterricht Biologie: Bäume und Umwelt, Tiere und Umwelt; Arbeitsgemeinschaft „Energie“) und Jugendlichen (Gymnasium-Profilkurs: Physikalisch-chemische Wasseruntersuchungen) zu meinen Arbeitsaufgaben (Clausen et al. 2000, Täuscher 1999, 2000b, c).

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Aquatische Ökologie“ (Prof. Dr. habil. O. Mietz) am Geographisches Institut, Abteilung Physische Geographie, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin hielt ich in den Jahren 2004, 2008, 2010 und 2011 Vorlesungen über biologisch-ökologische Gewässeruntersuchungen. Dabei soll den Studenten/Innen gezeigt werden, wie die mikrobielle, pflanzliche und tierische Besiedlung verschiedener Gewässer zur Indikation des ökologischen, des hygienischen und/oder naturschutzfachlichen Zustandes nach der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL 2000), der Europäischen Badegewässerrichtlinie (EG-Badegewässerrichtlinie 2006) und der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL 1992) genutzt werden kann, wie dies der Nestor der Limnologie Professor A. Thienemann (1882-1960) schon treffend formulierte: „Auf den Beziehungen zwischen chemischer Zusammensetzung des Wassers, insbesondere Gehalt des Wassers an Faulstoffen, und Zusammensetzung der Lebewelt des Wassers hat sich eine eigene Disziplin aufgebaut, die ‚biologische Wasseranalyse‘, die für die Beurteilung der Gewässer eine große Bedeutung erlangt hat.“ (Thienemann 1925). Im Mittelpunkt dieser Lehrveranstaltungen standen theoretische Grundlagen (aquatisches Ökosystem: Biotop, Biozönose; Nahrungsketten, trophische Ebenen), die Nutzung von Mikro- und Makroorganismen zur Bioindikation (Bakterien, Pilze, „Algen“ – Phytoplankton, Mikrophytobenthos –, Makrophyten, Zooplankton, Makrozoobenthos, Fische), Normen und Vorschriften (Deutsche Industrie-Normen – DIN: <http://www.din.de>, Technische Güte- und Leistungsnormen (DDR) – TGL, Schriften der Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft Wasser – LAW: <http://www.lawa.de>, EU-Wasserrahmenrichtlinie, FFH-Richtlinie, EG-Badegewässerrichtlinie) und Probenahme-Untersuchungsprogramme (z.B. Täuscher 2011b).

So konnte ich unter verschiedenen „Trägern“ und mit Kindern, Schülern, Studenten und in der Erwachsenenqualifizierung mein Wissen in der Umweltbildung weitergeben und werde dies auch weiterhin tun. Denn nur das, was man kennt, kann man auch schätzen und schützen. Dazu kann die Umweltbildung einen sehr wichtigen Beitrag leisten. Dies hatte bereits Anfang 1989 auch Prof. Dr. sc. W. Fritsche, der bis 1998 Direktor des Institutes für Mikrobiologie und Lehrstuhlinhaber für Technische Mikrobiologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena war und Verfasser des Buches „Umwelt-Mikrobiologie“ (Fritsche 1985) ist, in der Zeitschrift „Wissenschaft und Fortschritt“ (Heft 39/1, S. 4-5) sehr treffend formuliert und gefordert: „Wir müssen lernen, daß die Gratiskräfte der Natur Werte darstellen. Ein Beispiel dafür ist das Selbstreinigungspotential der Gewässer. Die Erziehung zum ökologischen Handeln beginnt in Familie und Schule und muß in allen Formen der Aus- und Weiterbildung einbezogen werden. Natur- und Gesellschaftswissenschaftler stehen vor den gemeinsamen Aufgaben, eine ökologische Ökonomie zu entwickeln.“

## Literatur

- Bergmann, S. (1987): Dem Leben auf der Spur. Wochenpost Nr. **17/1987**: 17. (Beitrag über das AG-Mitglied Beate Köcher und die Arbeit der AG „Mikroalgenökologie“)
- Behrens, H. (2003): Die hydrographisch-biologische Arbeitsgemeinschaft BONITO. Studienarchiv Umweltgeschichte **8**: 50-52.
- Behrens, H. (2007): Heinz Bremer. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung E.V. (ed.): Lexikon der Naturschutzbeauftragten, Band 1: Mecklenburg-Vorpommern. Friedland: 170-171.
- Clausen, S., B. Ditten & L. Täuscher (2000): Lina und die Süßwasserfamilie – Eine erbauliche Geschichte über Wasser und seinen Kreislauf. In: Umweltamt Friedrichshain von Berlin (ed.), Berlin. 20 S.
- Debus, N.P. (1996): Untersuchungen zur Funktion des Retinoblastogens in embryonalen Stammzellen der Maus. Diss. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Demirkol, Y.; I. Fabian; W. Frenzel; G. Kauschka; G. Kubsch & L. Täuscher (2012): 16. Feldberger Sommerworkshop zur Umweltanalytik und Umweltchemie. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Chemie - Fachinstitut für Analytik und Umweltchemie -, Technische Universität Berlin, Institut für angewandte Gewässerökologie GmbH, Bonito e.V.: 73 S.  
<http://www.linscheidlab.de/projects/LinscheidLab/static/custom/file/Skript2012.pdf>
- EG-Badegewässerrichtlinie (2006): Richtlinie 2006/7/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15. Februar 2006 über die Qualität der Badegewässer und deren Bewirtschaftung und zur Aufhebung der Richtlinie 76/160/EWG. Amtsblatt der Europäischen Union 4.3.2006: L 64/37-L 64/51.
- Fabian, I. W. Frenzel, G. Kauschka, G. Kubsch & L. Täuscher (2011): 16. Feldberger Sommerworkshop zur Umweltanalytik und Umweltchemie. - Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Chemie - Fachinstitut für Analytik und Umweltchemie -, Technische Universität Berlin, Institut für angewandte Gewässerökologie GmbH, Bonito e.V.: 76 S.  
<http://www.linscheidlab.de/projects/LinscheidLab/static/custom/file/Skript2011.pdf>
- FFH-RL (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) (1992): Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Reihe L 206 vom 22. Juli 1992, S. 1-50.
- Fritsche, W. (1985) : Umwelt-Mikrobiologie. Mikrobiologie des Umweltschutzes und der Umweltgestaltung. Wissenschaftliche Taschenbücher Biologie Bd. 290. Berlin.

- Golzt, S. G. Kubsch & W.M. Richter (2005): 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft BONITO e.V., Mikrokosmos 94: 23.
- Gramberg, A. (2009): Bericht vom 13. Feldberger Sommerworkshop zur Umweltanalytik und Umweltchemie in der Krüseliner Mühle (Mecklenburg-Vorpommern) für den Leistungskurs Biologie des Archenhold-Gymnasiums. Deutsche Gesellschaft für Limnologie (DGL)-Mitteilungen I/2009: 50-51.
- Greven, H. (2002): Heinz Bremer \* 05.01.1931 + 21.10.2001. Verhandlungen der Gesellschaft für Ichthyologie 3: 236-242.
- Heerkloss, R. (2008): Die Entwicklung der Experimentellen Ökologie an der Universität Rostock. In memoriam Prof. em. Dr. habil. Ulrich Schiewer. Rostock. Meeresbiolog. Beitr. 19: 117-129. <http://www.biologie.uni-rostock.de/oekologie/RMB.htm#19>
- Schumann; R. (1989): Analyse von Wechselwirkungen in Pelagialgemeinschaften. Dipl.-Arb. Universität Rostock.
- Schumann, R. (1994): Zur Rolle des Pico- und Nanoplanktons im mikrobiellen Nahrungsgefüge der Darß-Zingster Boddenkette. Diss. Universität Rostock.
- Schumann, R. (2005): Diagnostik von Mikroorganismen und Nachweis zellgebundener Aktivitäten in der Umwelt: Fluorosensoren. Habil.-Schrift Universität Rostock.
- Seidemann, F. & L. Täuscher (1988): Spezialistenlager „Marine Ökologie“. Biologie in der Schule 37: 376-378.
- Täuscher, L. (1981): Mikroalgen Berliner Gewässer. PP Berlin, Abt. Naturwissenschaften, FG Biologie. 31 S.
- Täuscher, L. (1987a): Makroalgen-Bestimmungsschlüssel. (Arbeitsmaterial für das Spezialistenlager „Marine Ökologie“) PP Berlin, Abt. Naturwissenschaften, FG Biologie. 5 S.
- Täuscher, L. (1987b): Halophyten (Spülsaum-, Dünen-, Watt-, Röhricht- und Salzwiesenvegetation). (Arbeitsmaterial für das Spezialistenlager „Marine Ökologie“) PP Berlin, Abt. Naturwissenschaften, FG Biologie. 5 S.
- Täuscher, L. (1988a): Mikroalgenökologie. Allgemeiner Teil. PP Berlin, Abt. Naturwissenschaften, FG Biologie, Berlin. 75 S.
- Täuscher, L. (1988b): Biotechnologische Nutzung von Mikroalgen. Biologie in der Schule 37: 311-313.
- Täuscher, L. (1989a): Arbeitsgemeinschafts-Chronik. Zehn Jahre Pionierpalast – zehn Jahre AG „Mikroalgenökologie“. PP Berlin, Abt. Naturwissenschaften, FG Biologie. Berlin. 10 S.
- Täuscher, L. (1989b): Mikroalgenökologie. Spezieller Teil. PP Berlin, Abt. Naturwissenschaften, FG Biologie. Berlin. 109 S.
- Täuscher, L. (1997): Nachruf Prof. Helmut Pankow (1929-1996). Deutsche Gesellschaft für Limnologie (DGL). Mitteilungen I/97: 14.
- Täuscher, L. (1997): In memoriam Helmut Pankow (1929-1996) (incl. Verzeichnis hydrobotanisch-ökologischer Arbeiten von H. P.). Limnologica 27: 267-269.
- Täuscher, L. (1997): In memoriam Helmut Pankow (1929-1996) (incl. List of hydrobotanical and ecological studies of Prof. H. P.). Internat. Revue ges. Hydrobiol. 82: 287-290.
- Täuscher, L. (1999): Bäume und Umwelt. (Arbeitsmaterialien für Schüler und Lehrer für den Wahlpflichtunterricht Biologie Grundschule). Umweltamt Friedrichshain von Berlin, 6 S.
- Täuscher, L. (2000a): Der Beitrag von Helmut Pankow (1929-1996) für die botanische Erforschung Mecklenburg-Vorpommerns (incl. Verzeichnis der Taxa- und Syntaxa-Neubeschreibungen, Neukombinationen und Emendierungen, hydrobotanisch-ökologischer Arbeiten, Arbeiten zur Pflanzenanatomie, Gefäßpflanzen- und Moosflora Mecklenburgs und Bücher und Buchbeiträge). Deutsche Gesellschaft für Limnologie (DGL). Tagungsbericht 1999 (Rostock), Bd. II: 1038-1046.
- Täuscher, L. (2000b): Tiere und Umwelt. (Arbeitsmaterialien für Schüler und Lehrer für den Wahlpflichtunterricht Biologie Grundschule). Umweltamt Friedrichshain von Berlin, 13 S.

- Täuscher, L. (2000c): Physikalisch-chemische Wasseruntersuchungen. (Arbeitsmaterialien für den Profilkurs Gymnasium). Umweltamt Friedrichshain von Berlin, 4 S.
- Täuscher, L. (2009): Meine Begegnungen mit „RICHTER“ – zum 80. Geburtstag von Dipl.-Biol. Wolfgang M. Richter. In: Kubsch, G., W.M. Richter & L. Täuscher: Bericht vom 14. Feldberger Sommerworkshop für Umweltanalytik und Umweltchemie am Krüselinsee und vom 14. Schüler-sommerkurs „Umweltanalytik und Umweltchemie“ in Berlin. Humboldt-Univ. zu Berlin/TUBerlin/IaG Seddin/BONITO e.V.: 38-42.  
<http://www.chemie.hu-berlin.de/linscheid/sommer/studenten/bilder/bericht2009.pdf>
- Täuscher, L. (2009b): 10 Jahre biologisch-ökologische Gewässeruntersuchungen im mesotrophen Krüselinsee und im eutrophen Feldberger Haussee im Feldberger Seengebiet (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland). Rostock. Meeresbiolog. Beitr. **22**: 65-72.  
<http://www.biologie.uni-rostock.de/oekologie/RMB.htm#22>
- Täuscher, L. (2011a): 15 Jahre Sommerworkshops „Umweltanalytik und Umweltchemie“ in der Krüseliner Mühle (Mecklenburg-Vorpommern) von 1996 bis 2010 - ein bibliographischer Überblick. Deutsche Gesellschaft für Limnologie (DGL)-Mitteilungen I/2011: 38-39.
- Täuscher, L. (2011b): Biologisch-ökologische Gewässeruntersuchungen. – Beitragsskript zur Vorlesung „Aquatische Ökologie“ / Prof. Mietz, Humboldt-Universität zu Berlin, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II, Geographisches Institut. Institut für angewandte Gewässerökologie. Seddin: 14 S.
- Täuscher, L. & M. Schultze (1995): Biologisches Umweltmonitoring. Curriculum Umweltmedizin des Zentrums für Arbeits- und Umwelt-Medizin (ZAUM) „Grundlagen und Methoden der Umweltmedizin“. 7 S.
- Täuscher, L. & U. Walter (1981): Arbeitsprogramm „Mikroalgenökologie“. PP Berlin, Abt. Naturwissenschaften, FG Biologie. 23 S.
- Thienemann, A. (1925). Die Binnengewässer Mitteleuropas: Eine limnologische Einführung. In: Thienemann, A. (ed.): Die Binnengewässer. Bd. I. - Stuttgart.
- WRRL (Wasserrahmenrichtlinie) (2000): Richtlinie 2000/60/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. Oktober 2000 zur Schaffung eines Ordnungsrahmens für Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Wasserpolitik – kurz: Europäische Wasserrahmenrichtlinie (WRRL). – Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften L 327 vom 22.12.2000, S. 1-72.

## **Ausgewählte Aspekte der Arbeit des Referenzlaboratoriums für Kommunalen Lärmschutz der DDR am früheren Bezirks-Hygiene-Institut Erfurt**

Bernd Schulze und Günther Grossmann

Da in der DDR ein Zentralinstitut für Hygiene nicht bestand, beschloss das Ministerium für Gesundheitswesen besonders profilierte Bezirks-Hygiene-Institute als Referenzlaboratorien mit Spezialaufgaben, u.a. auch auf dem Gebiet der Umwelthygiene, zu beauftragen.

So erhielt das Bezirks-Hygiene-Institut Erfurt 1978, da es über eine leistungsfähige Abteilung Kommunaler Lärmschutz verfügte, den Status eines Referenzlaboratoriums, um in Kooperation mit den als Nachauftragnehmer fungierenden Bezirks-Hygiene-Instituten Berlin, Dresden, Magdeburg, Potsdam und Zwickau die Hauptabteilung Hygiene und Staatliche Hygieneinspektion bei der Lösung zentraler Probleme zu unterstützen.

Im Gegensatz zu anders lautenden Aussagen nach der Wende wird betont, dass dies mit keinerlei zusätzlichen personellen, finanziellen und materiellen Mitteln verbunden war. Auch der Legende von den „Westreisen“ als Honorar muss entgegen getreten werden. Dem ärztlichen Leiter wurde lediglich die Gelegenheit zu zwei Studienaufenthalten auf Kuba gegeben.

Die wichtigsten Arbeitsergebnisse der 12-jährigen Tätigkeit wurden in der Fachpresse der DDR publiziert und können im beigefügten Literaturüberblick nachgelesen werden.

Schwerpunkt waren auf Grund der ärztlichen Orientierung der Leitung des Bezirks-Hygiene-Institutes Erfurt medizinisch-soziologische Aspekte des Kommunallärms, wobei das Referenzlaboratorium in Erfurt als einzige Einrichtung in der DDR konsequent diese Forschungsrichtung vertrat und dabei zu innovativen Ergebnissen kam, die den Anspruch auf Priorität erheben können. Diese sollen nachfolgend auszugsweise dargestellt werden, zumal sie nach der Wende von den Lärmexperten aus den alten Bundesländern weitgehend negiert worden sind.

Bekanntlich besteht die Hauptwirkung der Erlebniskategorie Lärm im kommunalen Bereich in der Produktion von Lästigkeitsgefühlen, die wiederum unterschiedliche sekundäre Negativreaktionen in Gang setzen können. Um diese Wirkungen zu erfassen, sind Laborversuche oder epidemiologische Studien erforderlich:

### **Untersuchungen zur Abhängigkeit lärmbedingter Einzel- und Gruppenreaktionen von Stimulusvariablen und Moderatoren als Modell einer soziologisch orientierten Studie zur Lärmbelastung einer Stadt (Erfurter Lärmstudie) (1, 2)**

Die akustischen, durch Schalldruckpegel, Frequenzspektrum und Zeitverlauf beschriebenen Schallkennwerte werden als Stimulusvariable, die psychischen und physischen Auswirkungen auf den Menschen als Reaktionsvariable bezeichnet.

Situative und personale Einflussgrößen, die eine Transformation der zunächst wertneutralen Schallexposition in ein Belästigungserlebnis bewirken, werden als Moderatoren definiert.

Eine optimale Aussage über den Lästigkeitscharakter von Lärm lässt sich daher nur durch die Kombination soziologisch orientierter Befragungen von Einzelpersonen bzw. Gruppen und der messtechnisch exakten Erfassung der objektiven Lärmimmission erzielen.

Einer derartigen methodischen Kombination bediente sich das Referenzlaboratorium bei einer Repräsentativerhebung und -messung an 1.000 Bürgern der Stadt Erfurt 1985-1988. Damit wird die nach der Wende geäußerte Behauptung ad absurdum geführt, dass Befragungen auf dem Gebiet der Umwelthygiene nicht möglich waren!

Zunächst wurden 1.000 erwachsene Bürger der Stadt Erfurt, die durch eine repräsentative Stichprobe ermittelt worden waren, angeschrieben und befragt, ob sie sich durch Lärm belästigt fühlen. Bei Bejahung der Frage sollte zur Quelle der Belästigung, zum Zeitpunkt des Auftretens und zum Ort der stärksten Immission Stellung genommen werden. Parallel zur Befragung wurde die Immissionssituation durch Verkehrslärm 1 m vor der Außenwand der betroffenen Wohnräume mittels Bestimmung des  $L_{eq}$  und  $L_{max}$  in dB (AI) erfasst.

Die zweite Phase der Untersuchung umfasste persönliche Interviews aller Antwortter, die eine Belästigung durch Lärm angaben und eine Stichprobe derer, die eine Belästigung verneinten sowie eine Analyse der Bürger, die das Anschreiben nicht beantwortet hatten.

Die mündliche Befragung durch eingewiesene Interviewer erfolgte mit einem standardisierten Fragebogen, der 32 Fragen umfasste.

Von den 1.000 angeschriebenen Bürgern antworteten 650 nicht. 350 Erfurter beantworteten das Anschreiben, wobei 90 eine Lärmbelästigung bestätigten.

Schließt man die Non-Responder, die bei ausdrücklichem Befragen doch eine Lärmbelästigung bejahten mit ein – und bezieht das Ergebnis auf das gesamte Untersuchungsgut von 1.000 Bürgern –, ließ sich für 25 % eine Lärmbelästigung nachweisen. Bezogen auf die Stadt Erfurt mit 200.000 Einwohnern würden ca. 50.000 Bürger eine Lärmbelästigung erleben, wobei der Verkehrslärm dominiert.

Bei 50 % aller befragten Nichtbelästigten lag der Außenwert des  $L_{eq}$  bei 75 dB (AI) mit einer Streuung von 6 dB (AI). Bei 50% der belästigten Antwortter wurde der Außenwert des  $L_{eq}$  von 66,3 dB (AI) nicht überschritten. Die kritische Schwelle für eine unzumutbare Lärmbelastung lag bei Außenwerten um 57 dB (AI), bei dessen Überschreitung gesundheitlich bedenkliche Erscheinungen der Lärmwirkung zunahmen, so dass unter Berücksichtigung der Häufigkeitsverteilungen von Belästigten und Nichtbelästigten ein im Feldversuch gewonnener Grenzwert für den Straßenverkehr von  $L_{eq} = 57$  dB (AI) 1 m vor der Außenwand zur Aufnahme in das Landeskulturgesetz der DDR vorgeschlagen werden konnte.

Der Gesundheitszustand wurde von den Belästigten schlechter eingeschätzt, sie litten häufiger unter Kopfschmerzen und Schlafstörungen und neigten zur verstärkten Einnah-

me von Hypnotika, wobei die Kausalität von Verkehrslärm und dem Auftreten der genannten Beschwerden evident war.

Die Untersuchungsergebnisse, die nur verkürzt dargestellt werden können, zeigten u. a., dass durch die schriftliche Befragung einer nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Population hinreichend genaue Aussagen zur Lärmbelästigung der Bürger eines Territoriums getroffen werden können. Gleichzeitig erweist sich das Verfahren als geeignet – aller-



Der Messwagen des Referenzlabors. Foto: Archiv Dr. B. Schulze

dings mit einem erheblichen personellen und zeitlichen Aufwand verbunden und nur auf den Verkehrslärm bezogen –, einen Beitrag zur Bestimmung der Lästigkeitsschwelle von Kommunallärm zu leisten und die Bedeutung subjektspezifischer Faktoren für das lärmbedingte Belästigungserlebnis abzuklären. So wurde die Abhängigkeit des Grades der Belästigung

vom Qualifikationsniveau der Betroffenen bestätigt. Belästigungsschwelle und berufliches Qualifikationsniveau verhielten sich umgekehrt proportional. Alter, Geschlecht und Familienstand übten dagegen keinerlei Einfluss auf das Belästigungserlebnis aus.

### **Längsschnitt-Untersuchungen zu Verkehrslärm und kardiovaskulärem Risiko (3)**

Als Untersuchungsgebiet wurde eine durch Verkehrslärm stark belastete Ortschaft in der Umgebung von Erfurt gewählt, in der 1981 eine Umgehungsstraße gebaut worden war. Als Folge dieser Maßnahme fand eine nahezu vollständige Verlagerung des Durchgangsverkehrs aus der Hauptstraße des Wohngebietes statt.

Die Untersuchung wurde in 2 Etappen durchgeführt und umfasste mit dem retrospektiven Teil einen Untersuchungszeitraum von 13 Jahren.

Einbezogen wurden 202 Anwohner der verlärmten Straße sowie 150 Anwohner einer durch Verkehrslärm nicht belasteten Straße derselben Ortschaft als Vergleichsgruppe. Diese stimmte im Alter, Geschlecht, sozial-ökonomischen und sozialen Parametern in etwa mit der Untersuchungsgruppe überein.

Die erste Phase der Untersuchung umfasste den Zeitraum von bis zu 5 Jahren vor dem Bau der Umgehungsstraße. Da fast alle Bürger der Ortschaft im Landambulatorium in Behandlung waren, war es möglich, die Krankenblätter der Betroffenen retrospektiv nach Herz-Kreislaufkrankungen, Anzahl der Arztkonsultationen und Medikamentenverbrauch zu analysieren. Gleichzeitig wurde bei der Mehrzahl der Anwohner eine

mündliche Befragung zur Beeinträchtigung des Wohlbefindens, des Gesundheitszustandes und der sozialen Gewohnheiten durch den Verkehrslärm durchgeführt.

Unmittelbar nach dem Bau der Umgehungsstraße wurde eine Befragung der Anwohner der ehemals verlärmten Straße nach ihrem Belästigungserlebnis durchgeführt. Außerdem wurden 5 Jahre danach die Krankenblätter derselben Personen wiederum nach eventuellen Veränderungen der kardiovaskulären Erkrankungshäufigkeit analysiert.

Die Messungen der Schallimmissionen vor der Verlagerung des Straßenverkehrs nach außen ergaben einen äquivalenten Dauerschallpegel am Tag von 76 dB (AI) und in der Nacht von 70 dB (AI). Nach der Verlagerung der Straße betrug der Leq am Tag nur noch 66,5 dB (AI) und 51 dB (AI) in der Nacht.

Die Krankenblätter der 202 Patienten in der verlärmten Straße wurden über einen Zeitraum von 5 Jahren (1976-1980) nach aufgetretenen koronaren Krankheiten und Bluthochdruck gesichtet. 49 % der Anwohner (99 Bürger) hatten sich in diesem Zeitraum beim behandelnden Arzt wegen der genannten Erkrankungen vorgestellt. 49 Patienten = 50 % hatten den Arzt wegen eines Hypertonus aufgesucht. Von den 155 Bewohnern der leisen Straße mit einem Leq am Tag von 60 dB (AI) und 40 dB (AI) in der Nacht hatten im Untersuchungszeitraum von 5 Jahren nur 40 den Arzt wegen eines Hypertonus konsultiert, was einer Erkrankungsrate von 25 % entsprach, d. h., dass die Anzahl der genannten Erkrankungen bei den Patienten in der lauten Straße doppelt so hoch war wie in der durch Verkehrslärm nicht belasteten Population.

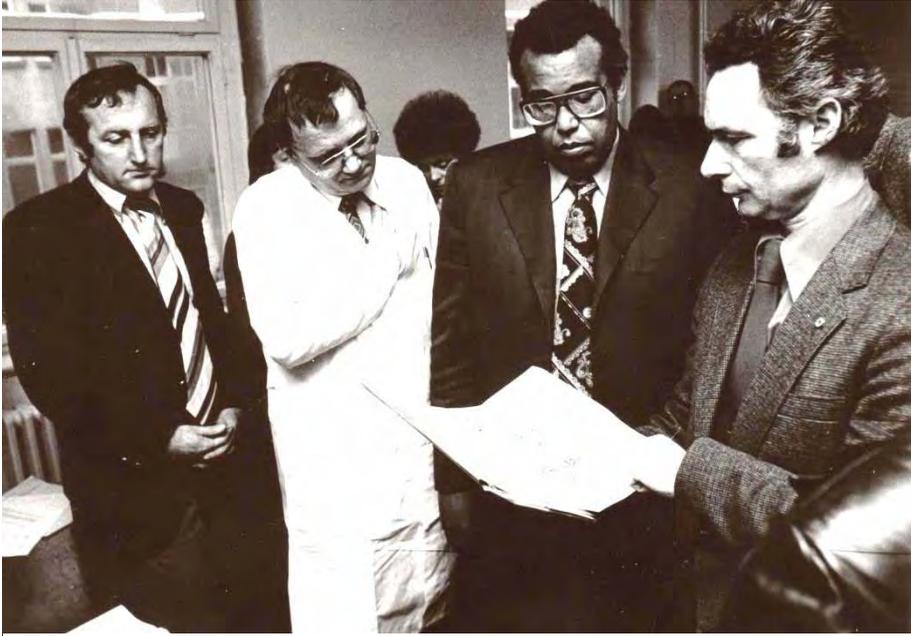
In der zweiten Phase der Untersuchung, die sich auf die Jahre 1985-1989 erstreckte, erbrachte die Analyse der 99 Anamnesebögen der an Herz-Kreislauf-Erkrankungen leidenden Patienten der ehemals lauten Straße folgendes Ergebnis: 12 Patienten waren verstorben, 2 Patienten verzogen und 1 Patient war nicht mehr in Behandlung.

Von den übrigen Herz-Kreislauf-Patienten waren 5 Jahre nach der Verkehrsberuhigung 18 nicht mehr wegen diesbezüglicher Beschwerden in ärztlicher Betreuung. Die Genesungsrate in dieser Untersuchungsgruppe betrug 21,4 %.

Die Genesungsrate der Vergleichsgruppe – über den gleichen Zeitraum ermittelt – betrug nur 8 %. Um die subjektiven Reaktionen der Bevölkerung auf die Verkehrsberuhigung zu ermitteln, wurde bereits 4 Monate nach der Fertigstellung der Umgehungsstraße eine Studie über den Belästigungsgrad durchgeführt. Eine Lärmbelästigung durch Straßenverkehr wurde durch keinen der Befragten mehr angegeben.

Zusammenfassend war festzustellen, dass in der über 13 Jahre durchgeführten epidemiologischen Studie eine signifikant höhere Rate an Herz-Kreislauf- und insbesondere Hypertonie-Patienten in einem durch Verkehrslärm stark belasteten Gebiet gegenüber dem nicht belasteten Gebiet anzutreffen war. Nach einer Adaptationszeit von 5 Jahren „Ruhe“ konnte eine fast dreifach höhere Genesungsrate ermittelt werden als bei der schon immer ruhig wohnenden Vergleichsgruppe.

Aus den Untersuchungen konnte geschlussfolgert werden, dass der Kommunallärm im multifaktoriellen Ursachengefüge von Herz-Kreislauf-Erkrankungen eine Bedeutung besitzt, deren Stellenwert durch weitere epidemiologische Untersuchungen abzuklären ist.



Besuch des Haupthygienikers der Republik Kuba, Dr. Terry, im Referenzlabor in Anwesenheit des Leiters der Bezirks-Hygieneinspektion Erfurt, OMR Dr. Ullmann, und des Leiters des Referenzlabors, MR Dr. med. habil. B. Schulze (im weißen Kittel). Foto: Archiv Dr. B. Schulze

#### **Querschnittsuntersuchungen zu Verkehrslärm und kardiovaskulärem Risiko (4)**

Zur Klärung des Zusammenhanges zwischen kommunaler Lärmbelastung und Herz-Kreislauf-Risiko bot es sich an, die Häufigkeit von Arztkonsultationen der Bewohner zweier Straßen in Erfurt-Gisperleben und Sömmerda zu untersuchen, die sich lediglich in der Verkehrslärmbelastung bei ansonsten identischen sozialökonomischen Parametern unterschieden. Als günstig erwies sich, dass beide Straßen jeweils im Einzugsbereich nur einer ambulanten Gesundheitseinrichtung und einer Apotheke lagen. Fast alle Bewohner der Straße in Gisperleben wurden durch eine staatliche Arztpraxis betreut, der als Leiter seit vielen Jahren ein erfahrener Facharzt für Allgemeinmedizin vorstand.

Die Bewohner des Untersuchungsclusters in Sömmerda wurden von der Außenstelle der Kreispoliklinik versorgt, deren Leiter seit 25 Jahren dort tätig war und auf Grund seiner langjährigen Arbeit über umfassende Kenntnisse bezüglich des Gesundheitszustandes und der sozialen Verhältnisse verfügte, die in einer aussagefähigen Krankenblattokumentation fixiert waren.

Es war daher naheliegend, in beiden Gesundheitseinrichtungen das dort vorhandene Datenmaterial über einen Zeitraum von 5 Jahren bezüglich der Häufigkeit von Arztkonsultationen infolge von Krankheiten, die möglicherweise mit der Lärmwirkung in einem

kausalen Zusammenhang standen, vergleichend zu analysieren. Weiterhin bot es sich an, über einen Zeitraum von einem Jahr in beiden Apotheken die Packungseinheiten von Sedativa, Hypnotika, Analgetika, Antihypertensiva und Koronarpharmaka, die von den Bewohnern beider Straßen verbraucht wurden, durch Auswertung der Rezepte zu vergleichen.

Während durch die Straße in Gispersleben pausenlos Schwerlasttransporter, LKW, Busse, landwirtschaftliche Maschinen, PKW und Kräder rollten, wurden in Sömmerda nur vereinzelt Durchfahrten von wenigen PKW und Krädern beobachtet.

Die Gruppe der insgesamt 700 untersuchten Personen repräsentierte im gleichen Umfang Männer und Frauen im Alter von 20-75 Jahren mit ähnlichem Qualifikationsniveau, beruflicher Tätigkeit und vergleichbaren Arbeits- und Lebensbedingungen.

Im Untersuchungscluster in Gispersleben mit einem ausschließlich durch Verkehrslärm bedingten äquivalenten Dauerschallpegel von 75 dB (AI) am Tag sowie einem maximalen Schalldruckpegel  $L_{max}$  von 96 dB (AI) fanden sich statistisch signifikant

- mehr durch Lärm belästigte und sehr stark belästigte Bürger,
- mehr an Schlafstörungen, Kopfschmerzen, pektanginösen Beschwerden und multiplen vegetativen Störungen leidende Bürger,
- mehr Neuzugänge an Schlafstörungen, Hypertonie und ischämischer Herzkrankheit,
- ein wesentlich höherer Verbrauch an Hypnotika, Analgetika, Antihypertensiva und Koronarpharmaka

als in der Vergleichspopulation in Sömmerda, deren akustische Umweltsituation durch einen äquivalenten Dauerschallpegel  $L_{eq}$  von 67 dB (AI) am Tage charakterisiert war.

Aus den Ergebnissen der Untersuchung musste in Übereinstimmung mit Angaben aus der Literatur geschlussfolgert werden, dass – ausgehend von einer Lärmbelastung durch den Straßenverkehr von 50-60 dB (AI) – ein Pegelanstieg um 10 dB zu einer deutlichen Erhöhung des Erkrankungsrisikos für kardiovaskuläre Erkrankungen führen kann.

### **Zusammenfassung**

Die Autoren stellen wichtige medizinisch orientierte Arbeitsergebnisse vor, die in den Jahren 1978-1990 im Referenzlaboratorium für kommunalen Lärmschutz der DDR am früheren Bezirks-Hygiene-Institut Erfurt erarbeitet wurden. Dem Erfurter Arbeitskreis gelang unseres Wissens erstmalig im Rahmen der medizinischen Lärmforschung in Deutschland der Nachweis, dass dem Kommunallärm ein wesentlicher Stellenwert im multifaktoriellen Ursachengefüge u. a. des Hypertonus und der koronaren Herzkrankheit zukommt.

Weiterführende interdisziplinäre epidemiologische Studien unter Einbeziehung zusätzlicher individueller Risikofaktoren waren nach der Wende in der DDR mit dem Institut für Wasser-, Boden- und Lufthygiene des Bundesgesundheitsamtes geplant und zum Teil angearbeitet, mussten aber infolge der Auflösung des Referenzlaboratoriums und der dortigen Arbeitsgruppe eingestellt werden.

## Literaturverzeichnis

1. Wölke, G.; Halle, S.; Mörstedt, R. et al.: Modell einer soziologisch orientierten Studie zur Lärmbelastung der Bevölkerung einer Stadt. *Z. gesamte Hyg.* **31** (1985), Heft 7, 391-394.
2. Mörstedt, R. u. B. Schulze: Moderatoren der Lärmbelästigung bei Beschwerdeführern und repräsentativen Bevölkerungsgruppen. *Zschr. Lärmbekämpfung* **38** (1991), 31-34.
3. Wölke, G., Mahr, B. et al.: Verkehrslärm und kardiovaskuläres Risiko. *Forum Städtehygiene* **41** (1990), Heft 11/12, 306- 308.
4. Schulze, B., Ullmann, R. et al.: Verkehrslärm und kardiovaskuläres Risiko – eine epidemiologische Studie. *Dt. Gesundh.-Wesen* **38** (1983), Heft 15, 596- 600.

## Wichtige Arbeitsergebnisse des Referenzlaboratoriums für Kommunalen Lärmschutz der DDR am früheren Bezirks-Hygiene-Institut Erfurt im Spiegel wissenschaftlicher Publikationen

- Barcelo, C., Perez, G. et al.: El ruido como problema Higienico en microdistritos de la habana. Parte II. Proyeccion en la comunidad. *Rev. Cubana Hig Epidemiol.* **26** (4): 204-206.
- Baumbach, W., Mörstedt, R. et al.: Neue Aspekte zur Verkehrslärmproblematik im innerstädtischen Bereich. *Z. gesamte Hyg.* **36** (1990) 4: 204-206.
- Mörstedt, R., Ullmann, R. et al.: Zur Tendenz der Lärmentwicklung in Schulen der Bezirke Erfurt und Suhl. *Z. gesamte Hyg.* **22**: (1976) 1: 27-29.
- Mörstedt, R., Schulze, B. et al.: Zur Lästigkeitsrelevanz der Impulszeitbewertung bei der Beurteilung von Schallimmissionen im kommunalen Bereich. *Z. gesamte Hyg.* **29** (1983) 6: 316-319.
- Keyling, W., Schulze, B. et al.: Zur Lärmproblematik in Krankenhäusern. *Z. gesamte Hyg.* **22** (1976) 3: 191-193.
- Schulze, B., Mörstedt, R. et al.: Zur Lärmproblematik durch Diskotheken. *Z. gesamte Hygiene* **23** (1977) 3: 468-471.
- Schulze, B. & R. Ullmann : Erfahrungen aus der Arbeit der Lärmschutzkommission. *Z. gesamte Hyg.* **71** (1977) 3: 141-144.
- Schulze, B., Mörstedt, R. et al.: Die Arbeit mit dem Erhebungsbogen für Lärmeingaben, ein Beitrag zur soziologisch orientierten Lärmforschung. *Z. gesamte Hyg.* **25** (1979) 2: 152-159.
- Schulze, B., Mörstedt, R. et al.: Zu einigen Aspekten der Bedeutung des kommunalen Lärms für die Entstehung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. *Z. gesamte Hyg.* **26** (1980) 11: 780-785.
- Schulze, B., Mörstedt, R. et al.: Aspekte des subjektsspezifischen Hintergrundes von Lärmeingaben. *Z. gesamte Hyg.* **27** (1981) 11: 849-854.
- Schulze, B. : Untersuchungen zur Abhängigkeit lärmbedingter Einzel-und Gruppenreaktionen von Stimulusvariablen und Moderatoren. *Mediz. Habil.-Schrift, Mediz. Akademie Magdeburg* 1988.
- Schulze, B., Mörstedt, R. et al.: Straßenverkehr und Belästigungserlebnis im innerstädtischen Bereich. *Z. gesamte Hyg.* **36** (1990) 6: 204-206.
- Schulze, B.: Untersuchungen zur Abhängigkeit lärmbedingter Einzel-und Gruppenreaktionen von Stimulusvariablen und Moderatoren im Referenzlaboratorium für Kommunalen Lärmschutz der ehemaligen DDR. *Gesundheitswesen* **46** (1994): 151-154.



Bundesarchiv, Bild 183-R1011-0320  
Foto: Link, Hubert 110. November 1976

*Foto zum Thema „Lärmschutz in der DDR“ aus dem Bundesarchiv*

### **Original-Bildbeschreibung**

„Berlin, Bersarinstraße, Lärmmessung

ADN-Zentralbild Link 10.11.1976-Berlin: Verminderung der Lärmbelastungen-Der Schutz vor Lärm ist eine wichtige Bedingung für die Erhaltung und Förderung der Gesundheit der Bürger und die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen. Die Minderung des Lärms ist daher eine ständige Aufgabe der Staats- und Wirtschaftsorgane, der Betriebe und der Bürger. In Rechtsvorschriften sind Grenzwerte festgelegt und werden Maßnahmen bei Nichteinhaltung gefordert. Die zweckmäßige Auswahl und Bestätigung von Standorten für Bauvorhaben sind unter Berücksichtigung der Lärmbelastung mit den Hygieneinspektionen des staatlichen Gesundheitswesens der DDR abzustimmen. Für eine planmäßige und schrittweise Verminderung des Lärms in Wohngebieten wurden von der Bezirks-Hygiene-Inspektion Berlin in allen Stadtbezirken der Hauptstadt der DDR, wie hier in der Bersarinstraße-Ecke Leninallee (unser Foto), Lärmmessungen vorgenommen. Sie sind wichtige Grundlage für die Einschätzung der gegenwärtigen Lärmbelastung und für die Durchsetzung verkehrstechnischer und städtebaulicher Maßnahmen. Die Untersuchungen der Bezirks-Hygiene-Inspektion Berlin stehen in Übereinstimmung mit dem Ziel, der auf dem IX. Parteitag der SED beschlossenen Direktive zum Fünfjahrplan 1976 bis 1980, die Lärmbelastungen in den Wohngebieten schrittweise zu mindern.“

**Quelle:** Bundesarchiv\_Bild\_183-R1011-0320,\_Berlin,\_Bersarinstraße,\_Lärmmessung.jpg

## Von Erasmus Behm zu Reinhard Barby – Erhebungen und Forschungen in der Feldberger Seenlandschaft seit 1556

Wolfgang M. Richter (Bonito e. V.)

Wer sich mit der Feldberger Seenlandschaft beschäftigt, wird früher oder später an die Menschen erinnert, die zur Erschließung und Erforschung einer, selbst heute noch wenig überbauten, recht gut erhaltenen mecklenburgischen Endmoränenlandschaft beitrugen.

Wenig wissen wir zum Beispiel von Erasmus Behm. Der muss sich nämlich bereits um 1556 mit dem Feldberger Raum beschäftigt haben. Er schrieb einen Bericht mit dem Titel „Grenzen gegen Brandenburg“, was Wolff 1911 in einem Reiseführer erwähnt.

Mehr erfahren wir von der Zeit um 1575/78, denn da kam der Geodäter und Mathematiker Tilemannus Stella von Siegen in diese Landschaft. Er bereiste sie im Auftrag seines Landesherrn, um messend, zeichnend und in Gesprächen mit Einwohnern einen umfangreichen Grenzbericht zu fertigen. Das machte er nun nicht allein, denn wir wissen, dass ihn ein Doktor Laurentius Niebur sowie der Visitationsssekretarius Klandrian begleiteten.

Diesen Herren ist es zu verdanken, dass damals wohl die allererste brauchbare Karte der Feldberger Seenlandschaft entstand. Ihr Original wird im Schweriner Landesmuseum aufbewahrt, zusammen mit der „*Designation, und nothwendiger Bericht von der Landt-grenzen, zwischen der Mark und Mecklenburg von dem Blankenburgischen Gut Wulfshagen und der Arnim zu Boitzenburg Gütern bis Krueselin und den Ämptern Stargard, Feldberg und Fürstenberg [...]*“

Diese Arbeit, die erstmals mit einiger Genauigkeit den Grenzverlauf zwischen dem Mecklenburgischen und Brandenburgischen feststellte, vermittelt uns aber noch viel mehr als das Kartenwerk mit seinen mehr oder weniger gelungenen Umrissen. Sie lässt uns zum Beispiel Bewaldungs- und Wassergrenzen des 16. Jahrhundert nachvollziehen, vermittelt uns Vorstellungen zur Besiedlung, den Ortslagen und zur Nutzung der Landschaft. Sie kann uns auch die Deutung von Namen und Bezeichnungen in den Gemarkungen und Seen erleichtern. Das alles erscheint umso wertvoller, als zu Beginn des Stella-Berichtes ein Vermerk des Sekretärs zu finden ist, der da lautet (s. S. 98/99):

„*Was vor dieser Designation vorhergangen, habe nicht aus den acten ... finden können*“

Obwohl diese Landaufnahme vermutlich nicht an allen Stellen durch die persönliche Inaugenscheinnahme Stellas erfolgt sein wird – Witterungs- und Wegverhältnisse könnten dafür ursächlich gewesen sein –, manches darum vielleicht auch nur nach dem Hörensagen gezeichnet ist, sind die enthaltenen Hinweise und möglichen Erkenntnisse des Schrift- und Kartenwerkes eine beachtliche Basis.

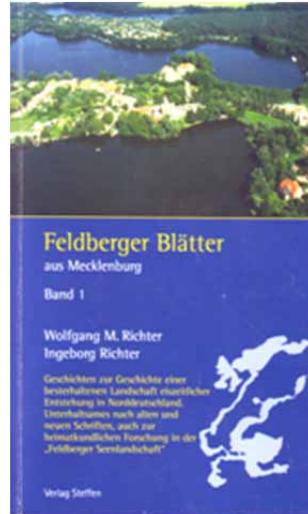
Erinnert werden sollte in diesem Zusammenhang auch an die damaligen wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten. Auf beiden Seiten dieser bis dahin wenig fixierten Grenze versuchten nämlich mecklenburgische und brandenburgische Landedle und die von den Landesherrn protegierten oder hörigen Kräfte Äcker, Wälder, Menschen, ja ganze Siedlungen auf „ihre Seite“ zu ziehen. Mit Versprechungen, Vorteilsnahme und sogar Gewalt ging man zu Werke. Und die erwähnten Landedlen und Bediensteten übten dabei

eine ihnen vom Landesherrn sicherlich so nicht zugebilligte „Polizeifunktion“ aus, die oft recht egoistische Züge trug.

So geht zum Beispiel die Erzählung, dass an der Krüseliner Mühle die brandenburgischen v. Arnim (Arnimshain, nach 1945 in Buchenhain umbenannt) mit dem Müller in argem Streit lagen. Sie behaupteten sogar, ein Stück des Mühlrades, des Mühlholzes würde in das Brandenburgische hinüberraum! Sicherlich ging es da aber weniger um die Tatsache einer „Grenzüberschreitung“, als vielmehr um mögliche Veränderungen im Einzugsbereich der Amtsmühle, in der alle zum Amt Feldberg gehörenden Mecklenburger, dem Mahlzwang (Mühlenbann) unterworfen, auch ihr Getreide mahlen lassen mussten.

Einiges zu den Querelen der damaligen Zeit ist im 1. Bändchen der „Feldberger Blätter“ nachzulesen, welche im Steffen-Verlag erschienen und in denen W. M. & I. Richter versuchten, die Situation im Land an Hand des interpretierten Stella-Berichtes deutlich werden zu lassen.

Dem Wirken Stellas ist wohl auch der Bau oder Ausbau der Isernpurt zu verdanken. Der wurde zwar von den Brandenburgern umstritten, führte sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen, wurde aber zu Anfang des 16. Jahrhunderts für die damalige Wasser-regulierung bei Pegelhochstand der Feldberger Seen, vermutlich sehr wichtig.



Wie gravierend veränderte Wasserstände sein können, erfuhren ja die Feldberger Bürger in den noch nicht einmal weit zurückliegenden 1980er Jahren. Da führten „Bewirtschaftungsmaßnahmen“, zum Beispiel durch Stau an der Bäk, zu ungewünschten Beeinträchtigungen an den Uferpartien der oberen Seen!

1780 erfolgte dann die kartographische Aufarbeitung Preußens unter dem Grafen v. Schmettau. In die von ihm geleiteten Vermessungen für eine erstmals exakte Landesaufnahme wurde auch der Feldberger Raum einbezogen. Und wenn wir berücksichtigen, welche einfache Mittel damals nur zur Landvermessung zur Verfügung standen, dazu eine Vielzahl von Hilfskräften eingesetzt werden musste, können wir für dieses Werk nur größte Bewunderung haben.

Auch geht 1846 aus Ernst Bolls „*Geognosie der Deutschen Ostseeländer zwischen Eider und Oder*“ aus einem aufgenommenen Bericht des K.H.R. Hoffmanns hervor, dass sich mit der „*Neubildung eines Erosionstales am Schmalen Luzin aus eigenem Erleben*“ landschaftliche Veränderungen ergaben.

Zu diesen „Talneubildungen“ sollten viel später erst wieder H. Schmidt (ILN) und W.M. Richter (BONITO) in jüngerer Zeit aktuelle Vermessungen vorlegen.

Doch bis in das 19. Jahrhundert hinein scheint es allgemein in dieser Landschaft – wissenschaftlich gesehen – recht ruhig geworden zu sein. Archivrat Beyer wäre da zu nennen, der 1872 in den Mecklenburgischen Jahrbüchern über das „Heilige Conow“ schrieb.

Und anzuführen wäre sicherlich auch der Göttinger Professor Reinke, der um 1870/80 mit der „Flora des Sprockfitz“, seinen episodischen Wasserschwankungen, auf einen zeitweiligen Aufwuchs der seltenen Zypersegge (*Cyperus fuscus* L. resp. *Carex cyperoides*) aufmerksam machte.

Gleich danach ist C. Arndt (Arndt-Bützow, C.) zu nennen, der 1880/82 im „Archiv der Freunde der Naturgeschichte Mecklenburgs“ (mit topographischen und botanischen Studien) seine „Flora von Feldberg“ (nach alter Ordnung) verfasste.

Archivrat Beyer, Gustav (v.) Oesten und Dr. Endler widmeten sich dann den Resten vergangener Kulturen und/oder der Zeit um den 30-jährigen Krieg. Professor F. E. Geinitz (Güstrow) schrieb 1885/86 über die eiszeitlichen Besonderheiten Feldbergs und 1894 über „Die Endmoränen Mecklenburgs“. A. Klapp gab 1894 seinen „Führer für Feldberg und Umgegend mit theilweiser Benutzung der Aufzeichnungen von M. Haberland und einer Spezialkarte von Elisabeth Oesten“ beim Verlag und Druckhaus Lindstaedt in Feldberg heraus.

E. Wolf zeichnete um 1911 eine Karte mit vielen Orts- Lage- und Gemarkungsnamen. Er sammelte auch Sagen und Märchen und schuf einen „Führer durch Feldberger Gebiet“.

1922 suchte Professor Schuchardt auf dem noch heute als „Schlossberg“ bezeichneten Areal am Breiten Luzin nach den Resten des slawischen Heiligtum Rethra. Das glaubte er auch hier entdeckt zu haben. Und er hatte ja so prominente Vorgänger wie Professor Virchow, der mit Freunden der Anthropologischen Gesellschaft Berlin und dem Feldberger Gustav (v.) Oesten schon um 1880 auf dem Mönkenwerder und anderen Stellen grub. Dazu gehörten auch die Hügelgräber am NW-Ufer des Breiten Luzin oder die Marodei (Maledei) bei Schlicht.

Erst J. Herrmann (Herausgeber) konnte später in seinem Buch „Die Slawen in Deutschland“ (1985) von seinen neuerlichen Grabungen am Schlossberg berichten und nachweisen, dass es sich keinesfalls um das sagenumwobene Rethra, sondern um eine slawische



Die „Maledei“ bei Schlicht im Jahre 1986 –Rest eines frühdeutschen Turmhügels aus dem 13. Jh. ähnlich den normannischen Turmhügeln im Mittelmeerraum. Panoramafoto: Archiv Wolfgang M. Richter

Fluchtburg gehandelt haben muss.

Sieht man aber von einigen Planktonarbeiten um 1914 einmal ab, so untersuchte Professor Dr. August Thienemann 1924 erstmals die Feldberger Seen wissenschaftlich und gezielt. Dabei widmete er sich besonders ausführlich ihrem Sauerstoffhaushalt. Dem Nestor der Deutschen Limnologie aber sollte an anderer Stelle ein besonderes Kapitel gewidmet werden.

1931 vollendeten die Wissenschaftler Hans Udluft und Julius Hesemann ihre für den Feldberger Raum wichtig werden sollende Arbeit. Herausgegeben von der Preußischen Geologischen Landes-Anstalt erschienen ihr Bericht und die geologisch und agronomisch bearbeitete Karte (Blatt 1233 - 28, Nr.37, Lieferung 311). Sie gab einen ersten, umfassenden Überblick im Rahmen des Geologischen Kartenwerkes „Preußen und benachbarte deutsche Länder“.

Prof. Dr. Waldemar Ohle, Nachfolger August Thienemanns, bereiste die Feldberger Seen erneut und untersuchte sie akribisch. Seine Arbeit „Chemische und physikalische Untersuchungen norddeutscher Seen“ erschien 1934 im Archiv für Hydrobiologie Bd. 26.

1936 schrieb P. Wils wieder einen „Führer durch Feldberg“, dessen Grundstock in dem Wolfschen Büchlein gesehen werden kann.

Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, als eigentlich kaum einer Gedanken, Zeit und Geld für den wissenschaftlichen Neuanfang aufbrachte, ja aufbringen konnte, kam ein Mann in die Feldberger Seenlandschaft, der 1945 zum Thema „*Untersuchungen über das Wachstum der Kleinen Maräne in norddeutschen Gewässern*“ promoviert worden war. Es war Dr. rer. nat. habil. Gerd Bauch. In Zusammenarbeit mit dem damals schon recht ortskundigen Reinhard Barby, der ihm fleißig bei Maränen-Untersuchungen zur Hand ging, bearbeitete er die Seen unter fischereilichen Aspekten.

O. Czepa und C. Schellenberger schrieben „*Über den Wärmehaushalt des Breiten Luzin und Haussee bei Feldberg*“ in der Acta hydrochimica et hydrobiologica, 3 (1956), 161-180. Zu dieser Arbeit führte Reinhard Barby umfangreiche, wenn nicht gar die wichtigsten Temperaturmessungen aus.

A. Hollnagel ist es zu verdanken, dass bis 1957/59 die Vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Neustrelitz und Feldbergs beschrieben wurden. Erinert sei an die Feldberger Keramiken oder den Hortfund von Lichtenberg.

L. Jeschke befasste sich 1959 mit den Pflanzengesellschaften einiger Seen bei Feldberg. Nachzulesen in Feddes Repert. (Beiheft 138, S.161-214). Er schuf damit eine Grundlage zur Beurteilung der Veränderungen in der Wasserpflanzenwelt der Seenlandschaft. Dieser Arbeit folgte 1962 sein Bericht über „Das Quellgebiet am Nordufer des Krüselinsees“ – Arbeiten, von denen H.-J. u. M. Jordan von der Arbeitsgemeinschaft BONITO profitieren konnten.

Dann F. Treichel: *Über den Abfluß der Feldberger Seen*. Naturschutzarbeit in Mecklenburg 4 (1961) 2-3, 70-74. Eine Arbeit, die zu einem lebhaften, schriftlich ausgeführten Disput zwischen dem Autor und R. Barby führte, der umfangreiche Wasserhaushaltsmessungen vorgenommen hatte.

Eine interessante Arbeit „*Zur Hydrobiologie des Feldberger Haussees unter besonderer Berücksichtigung des Abwassereinflusses (1963)*“ in Naturschutzarbeit in Mecklenburg (3, 1964, S.90-97) ist auch in den Untersuchungen zur Staatsexamensarbeit des Lehrers S. Seiffert, Feldberg, zu sehen.

G. Trömel schrieb dann einen wichtigen Aufsatz zu den „*Ergebnisse der hydrogeologischen Untersuchungen für eine zentrale Wasserversorgung der Stadt Feldberg (M.)*“ in Natur und Naturschutz in Mecklenburg 3 (1964), S. 83-90. (Der Inhalt: Hydroisohypsen, Wasserscheiden, Isobathen, Profile der Bohrungen, Temperaturen des Schmalen Luzin (0040), Sauerstoff und zugehörige Analysen für den Haussee (0010) 1962, nebst Literaturangaben).



Reinhard Barby.

Foto: Archiv Wolfgang M. Richter

Aber sich mit dieser Feldberger Seenlandschaft recht intensiv, sogar über den relativ langen Zeitraum von rund 30 Jahren zu befassen, sollte sich eigentlich zuerst eigentlich nur Reinhard Barby (\*1887 †1974). Er hat wie wohl kein anderer vor ihm diese Landschaft erlebt, beobachtet und erforscht. Er machte durch seine Arbeiten diesen immer noch „vergessenen Winkel Mecklenburgs“ sogar weit über die Mecklenburger Grenzen hinaus bekannt.

Ihm, dem Ehrenbürger Feldbergs, soll darum eine gesonderte Schrift eingeräumt werden. Umso mehr, weil Reinhard Barby als wissenschaftlicher Dilettant Leistungen vollbrachte, die bis heute große Anerkennung verdienen.

Sicherlich hat Reinhard Barby mit seiner Arbeit ab 1950 als zeitweiliger Naturschutzbeauftragter für Feldberg, unter dem Kreisnaturschutzbeauftragten Gotsmann (ab 1947), wesentlich dazu beigetragen, dass sich im Kreis Neustrelitz Gedanken zur prekär werdenden Abwasserentsorgung für die damalige Stadt Feldberg gemacht werden mussten! Wenn 1958/1961 schließlich E. Schulze u. D. Uhlmann Gutachten zu den „Abwasserschäden der Feldberger Seen und Wege zu ihrer Behebung“ und/oder zur „Wissenschaftlichen Bedeutung und den gegenwärtigen Zustand der Feldberger Seen“ für das Amt für Wasserwirtschaft, Berlin, erarbeiteten, so kann Barbys Wirken – der sich zwischenzeitlich in der Arbeitsgemeinschaft BONITO engagierte – dabei durchaus förderlich gewesen sein.

Offiziell erklärte 1967 dann die Arbeitsgemeinschaft BONITO ihre Arbeitsziele auf der Feldberger Seenlandschaft in Naturschutzarbeit in Mecklenburg (18, 1967, 3, 35-37).

1974 schrieb Dieter Venz seinen Aufsatz „*Seenschutz – Notwendigkeit und Möglichkeiten*“ in WWT. 24. 05 (1974), S. 167-169, mit vergleichenden Sauerstoffberechnungen aus den ihm nun umfangreicher vorliegenden Tiefenprofilen des Breiten Luzin (1924 - 1965).



In den 1980er Jahren immer mehr Ruß aus den Feldberger Heizungen in den Eissrissen des Breiten Luzin zu sehen

bonitotischer

1985: Immer mehr Ruß aus den Feldberger Heizungen in den Eissrissen am Breiten Luzin.  
Foto: Archiv Wolfgang M. Richter

1976 besuchte BONITO, die sich intensiv mit dem Sauerstoffgehalt der Seen befasste, die UNO-UNEP-Veranstaltung EUTROSYM in Karl-Marx-Stadt auf Vorschlag Professor Seidels vom Berliner Amt für Wasserwirtschaft mit einem Diskussionsbeitrag zu ihrer Arbeit, dem Wert der Arbeit von Freizeitgruppen, und an den Feldberger Seen.

Die Arbeitsgemeinschaft BONITO, die ihren LUZIN-REPORT (eine Feldberg-Monographie) herausgab, veröffentlichte in diesem schließlich nicht nur ihre eigenen Erhebungen und Arbeiten im Feldberger Raum, sondern nahm auch Beiträge von Nichtmitgliedern und Korrespondierern auf. So schrieb Dr. habil. Georg Mothes 1978 die „*Notizen zum Makrozoobenthos der Feldberger Seen*“, in denen er von seinen Exkursionen 1960 und 1968 berichtete. Auch „*Zum Wert der Arbeit von Freizeitgruppen auf dem Gebiet der Limnologie am Beispiel der BONITO*“, äußerte er sich in *Natur und Naturschutz in Mecklenburg*, 23 (1986).

Eingefügt an dieser Stelle, aber wegen ihres Umfangs nicht ausführlich zu besprechen, ist die nunmehr 54-jährige Arbeit der Hydrographisch-biologischen Arbeitsgemeinschaft BONITO e.V. in der Feldberger Seenlandschaft. Diese Gemeinschaft sollte darum ebenfalls einmal separat beschrieben werden. Hier nur so viel: Die BONITO befasste sich unter ihrem wissenschaftlichen Leiter, dem späteren Diplom-Biologen Wolfgang M. Richter, unter dem Motto „Umweltforschung für den Umweltschutz“ ab 1959 mit limnologischen und heimatkundlichen Arbeiten, insbesondere im Feldberger Raum. Diese Arbeiten trugen wesentlich zur Rettung der zeitweilig stark gefährdeten Seenlandschaft bei. Nach der Wende wurde die BONITO, eine in Europa wohl einmalige Gruppe, unter anderem mit dem *Landesumweltpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern (2002)*,



Reinhard Barby und Wolfgang M. Richter bei der Probenahme (1973). Foto: Archiv Wolfgang M. Richter

bzw. ihr wissenschaftlicher Leiter mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande (2006) ausgezeichnet.

Zu DDR-Zeiten, in der Zeit der „Autorenkollektive“, erschienen zum Feldberger Raum verschiedene Eingaben und Denkschriften, die von den BONITOS mit bearbeitet, verfasst und/oder in Umlauf gebracht wurden. Erinnerung sei hier nur an die Datenlieferungen für die:

*Territoriale Entwicklungskonzeption*, Beschluss 65/75, 14.12.1977, zur planmäßigen

Entwicklung der sozialistischen Landeskultur und des Umweltschutzes im Bezirk Neubrandenburg (Schutzzonen, Entwicklung der Erholungsstruktur ...) oder den

„*Landschaftsplan Feldberg*“ vom Rat des Bezirkes Neubrandenburg – Landeskultur und Umweltschutz, ein Landschaftsplan, dem später ein zugehöriger Landschaftspflegeplan hätte folgen müssen. Dieser Landschaftsplan war überhaupt der erste seiner Art in der DDR.

Dann trug BONITO auch zu der von einem Autorenkollektiv unter R. Koschel (et al.) vom damaligen ZIMET (Zentralinstitut für molekulare und experimentelle Therapie unter „*Eine limnologische Zustandsanalyse des Feldberger Haussees*“ in der *Acta hydrochimica et hydrobiologica* 1981) veröffentlichten Arbeit bei.

Zu den Arbeiten von ZIMET in den 1970er Jahren sollte ebenfalls ein gesonderter Bericht gegeben werden.

Es folgte: Autorenkollektiv der GNU – Gesellschaft für Natur und Umwelt: „*Das Feldberger Seengebiet – Ein Beitrag zum Schutz und zur optimalen Nutzung der Feldberger Seen*“. Natur und Umwelt 3 (1985) S. 1-96. Leider blieb in dieser Schrift die BONITO wieder einmal „außen vor“!

Endlich bekam dann auch BONITO die Möglichkeit, von ihrer Tätigkeit selbst zu berichten: Autorenkollektiv der Arbeitsgemeinschaft BONITO, als Schrift der Gesellschaft für Natur und Umwelt der DDR, mit dem bezeichnenden Titel „*Zur Arbeit der BONITO zu ihrem 30jährigen Bestehen*“, Heft 23 (1986) Natur und Naturschutz in Mecklenburg, genannt „Der grüne Band“.

Wenn nun dieses Heft 23 auch sicherlich nicht alle Arbeiten in der Feldberger Seenlandschaft erwähnt, so müsste jedoch eigentlich – nach Einschätzung des Autors – damit endlich einmal auch eine weitgehend umfangreiche Übersicht zustande gekommen sein.

In den zurückliegenden Jahren, bereits ab 1993 – also nach der Wende –, begann dann BONITO, sich in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität zu Berlin in der Feldberger Seenlandschaft den veränderten Aufgaben zuzuwenden. Insbesondere Dr. Georg Kubsch und DB Wolfgang M. Richter veranstalteten bald unter Professor F. Scholz, dann unter Professor M. Linscheid und mit weiteren Gastdozenten (Dr. W. Frenzel, Dr. L. Täuscher sowie den Professoren Hausmann (FU) und Koschel (HU) in der Krüseliner Mühle jährlich meist zwei Wochenlehrgänge, so genannte Sommerworkshops, um Studenten und bereits Berufstätige an Umweltanalytik und Umweltchemie heranzuführen. Gleichzeitig konnten so auch viele Seen der Landschaft weiter kontinuierlich untersucht und erkundet werden. Bei nicht geringem materiellem und persönlichem Einsatz der Veranstalter konnten 2012 bereits die 16. Sommerworkshops durchgeführt werden.

### **Nur einige Literaturhinweise:**

- Bauch, G.: Die einheimischen Süßwasserfische. Neumann-Verlag, Radebeul. (3. Auflage 1955).
- Barby, R.: Die Feldberger Seen- und Endmoränenlandschaft. VEB Bibliographisches Institut Leipzig. Heimat- und Wanderbuch 4. (1957)
- Barby, R.: Tagebücher im Besitz des BONITO-Archivs
- Barby, R. 1973: Barbys Selbstdarstellung 1973 in Stichworten. BONITO-Archiv.
- BONITO-Archiv: Sammlung von Ereignisdaten, Lage- und Gemarkungsnamen in Karteiform.
- Czepa, O. u. G. Schellenberger: Über den Wärmehaushalt des Breiten Luzin und Haussees bei Feldberg (Mecklbg.). Acta hydrophysica. Bd.III, Heft 4 (1956)
- Das Müllerhandwerk (Internet): siehe Mahlzwang – Mühlenbann
- Reichsgewerbeordnung: Aufhebung des Mahlzwanges § 7, 16 - 23, 28
- Richter, Wolfgang M. und Ingeborg Richter: Feldberger Blätter aus Mecklenburg. Verlag Steffen, Friedland. Band 1. 1. Auflg. (2004).
- Schmettau, Friedrich Wilhelm Karl, Graf von: Tableau aller durch den königlich preußischen Obersten Grafen von Schmettau von 1767 bis 1787 aufgenommenen und zusammengetragenen Länder. (1:50 000). Staatsarchiv Berlin, Karbe-Wagner-Archiv, Neustrelitz.
- Sacher, R.: Handbuch des Müllers und Mühlenbauers. Verlag des Deutschen Müllers, Th. Fritsch, Leipzig. 2. Auflage. (1924).
- Siegen, Tilemannus Stellae v.: Plan des Konower Werders. Nach Tilemann Stellas Handzeichnung von 1575. Kopie in den „Pfitzner’schen Feldbergensien“.
- Siegen, Tilemannus Stellae v.: Designation und nothwendiger Bericht von der Landtgrenzen ... (1578)
- Siegen, Tilemannus Stellae v.: Staatsarchiv Schwerin – aufgenommen in den LUZIN-Report der Arbeitsgemeinschaft BONITO unter dem 08.07.1981, mit der Genehmigung zur teilweisen Verbreitung in Hochdeutsch übertragen von Dr. U. Voigtländer und W. M. Richter.
- Siegen, Tilemannus Stellae v.: Karte des Tilemannus Stellae v. Siegen (1575/78). Original im Schweriner Staats-, bzw. Landesarchiv, in Archiv-Reproduktion im LUZIN-Report der AG BONITO e.V.
- Wolff, (E.): Handskizze mit vielen Lagebezeichnungen im unmittelbaren Feldberger Raum. Druck bei J.G. Tiedemann Nachflg., Rostock. (1911).

**Weitere (Literatur-) Angaben können beim Verfasser in den BONITO-Karteien und in dem von BINGO-Lotto gestützten Archiv der Arbeitsgemeinschaft BONITO nachgesehen werden!**

## Paul Sänger – ein zu Unrecht vergessener Feldherpetologe aus Hohenleuben

Sebastian Schopplich<sup>1</sup>



Paul Sänger 1955. Foto: privat

Für „*Das nördliche Vogtland um Greiz*“ stellt die 2006 im Böhlau-Verlag erschienene gleichnamige Monographie als Band 68 der Reihe „Landschaften in Deutschland – Werte der deutschen Heimat“ eine eindrucksvolle Kumulation des naturgeschichtlichen und kulturhistorischen Wissensstandes dar. Doch den Namen Paul Sänger sucht man im Namensregister vergebens, er ist heute weitestgehend in Vergessenheit geraten. Seine kenntnisreiche Darstellung „*Die Lurche und Kriechtiere des Gebietes um Gera*“, erschienen 1956 im „Jahrbuch Aquarien und Terrarien“ des Urania-Verlages Jena/Leipzig, die die Beschreibung der Herpetofauna Hohenleubens und seines Umlandes ab 1938 einschließt, wurde nicht beachtet; wie auch insgesamt die Darstellung der Herpetofauna leider sehr knapp ausfällt. Heute findet man den Namen Paul Sänger nur noch in feldherpetologischen Abhandlungen, die auch

die historische Verbreitung der heimischen Amphibien und Reptilien der Region um Gera einschließen, z.B. in Nöllert et al. 2003 oder Schopplich 2012.

Weitere Spuren finden sich in den Jahrbuchern des Museums Hohenleuben-Reichenfels und in der vortrefflichen Festschrift von F.-W. Trebge „*Geschichte des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben e.V.*“ im Kapitel „*Erbepflege unter dem Kulturbund der DDR*“. Durch freundliche Vermittlung von Frau S. Voigt und Herrn F. W. Trebge konnte ein Kontakt zu dem in Pausa lebenden Sohn Johannes Sänger geknüpft werden, dessen dankenswerterweise erteilte Auskünfte Grundlage der nachfolgenden Darstellung sind, wobei seitens der familiären Überlieferung leider nur wenige biographische Details bewahrt werden konnten.

Zuvor soll der recht junge Begriff „Feldherpetologie“ kurz erläutert werden: Dieser beschreibt „*die Freilandforschung an [heimischen] Amphibien und Reptilien sowie deren Umsetzung im praktischen Naturschutz*“ (Scheidt & Thiesmeier, S. 122) und wurde ab 1976 durch Heinz Schiemenz, dem Nestor der ostdeutschen Feldherpetologie, zur Abgrenzung gegenüber der klassischen Herpetologie oder Terrarienkunde eingeführt. Diese „*benennt jenen Bereich der Zoologie, der sich mit Amphibien und Reptilien beschäftigt*“ (ebenda) und widmet sich traditionell aber vorrangig der Erforschung und Zucht fremdländischer Arten, ohne die dramatischen Bestandseinbruche heimischer Arten ab ca. 1960 infolge der Industrialisierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Melioration, massiver Einsatz von Pestiziden usw.) stärker zu thematisieren.

<sup>1</sup> Erstveröffentlichung im Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben, Band 58, 2013.

Paul Edwin Sänger wurde am 3. Januar 1901 in Gera als einziger Sohn von Karl Edwin Sänger, der im Sommer 1902 Anna Minna Bock (Fabrikarbeiterin, aus Thimmendorf bei Lobenstein stammend) heiratete, geboren. Sein Vater, dessen Beruf zuletzt mit Instrumentenbauer angegeben wurde, stammte aus Nauendorf (bei Groenstein) und fiel 1916 in Frankreich. Nach dem Abschluss der achtklassigen Schule erlernte er im Raum Gera den Beruf des Maschinenschlossers und war in diesem Beruf tätig.

Im August 1928 heiratete er die aus Steinsdorf bei Weida stammende Weberin Elli Milda Turpisch, ebenfalls dem Jahrgang 1901 zugehörig. 1935 kam ihr Sohn Johannes zur Welt. Im August 1938 zog die Familie Sänger nach Bruckla mit der Absicht, sich dort ein kleines Haus zu errichten. Doch der Zweite Weltkrieg machte dieses Vorhaben zunichte, woraufhin 1941 der Umzug nach Hohenleuben folgte. In diesen Jahren arbeitete er in der Weberei Weidauer in Weida. Noch kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er 1944 in die Wehrmacht eingezogen und geriet zum Kriegsende in amerikanische Gefangenschaft. Nach der Entlassung aus dieser arbeitete er als Stuhlmeister in der Hohenleubener Weberei.

Spätestens ab Ende 1945 muss er dem Vogtländischen Altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben e.V. (VAVH) bzw. später dem Kreismuseum Reichenfels-Hohenleuben als Nachfolgeeinrichtung eng verbunden gewesen sein, da sich u. a. in dessen Jahrbuchern ab 1955 Hinweise auf sein Wirken bis zu seinem frühem Tod finden, die hier zitiert werden sollen, da neben seiner herpetologischen Fachkunde auch die ehrliche und herzliche Wertschätzung seiner Person ausgedrückt wird: *„Am 9. Dezember 1945 fand [...] am bisherigen Vereinssitz in Reichenfels eine Beratung statt, die als 120. Jahreshauptversammlung des VAVH ausgeschrieben war. [...] aus Hohenleuben [waren] ... Paul Sänger anwesend.“* Aufgrund des geltenden Besatzungsrechtes, welches die Fortführung der Vereinsarbeit nicht zuließ, wurde die ‚Unterbrechung‘ der Tätigkeit des VAVH beschlossen und *„gleichzeitig wurde eine Arbeitsgemeinschaft ‚Freunde des Kreismuseums Reichenfels‘ gegründet“*, in der auch Paul Sänger mitwirkte (Trebge 2000, S. 165). Die ab 1951 erscheinenden *„Jahrbucher des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels“* führen Paul Sänger als Mitglied des Museumsbeirates von 1955-1957 (Jahrbucher 4-6) auf. Im Jahrbuch 1957 ist im *„Jahresbericht über das Museumsgeschehen“* vermerkt, dass infolge *„des leider frühen Tod[es] unserer Kastellanin und Wirtin der Burggaststatte, Frau Klara Künzel [...] an ihren Platz im Museum [...] Paul Sänger – Hohenleuben berufen [wurde], der sich als ehrenamtlicher Museumsmitarbeiter und Heimatfreund insbesondere mit der Herpetologie (Kriechtierkunde) befasst und der ebenfalls im Gebiet der Ur- und Frühgeschichte bewandert ist. P. Sänger hat es in seiner bisherigen Tätigkeit durch Geschick und Einfühlungsvermögen verstanden, seine Führungen auf die Mentalität und das Bildungsniveau besonders unserer jungen Museumsbesucher einzustimmen.“* (S. 148) In Zusammenarbeit mit dem damaligen Museumsleiter Walter Bauch hatte er maßgeblichen Anteil an der Neugestaltung der naturkundlichen Ausstellung, die es so zuvor dort nicht gab (pers. Mitt. F. W. Trebge).

Publizistisch wirkte er als Autor populärwissenschaftlicher, in einfacher aber äußerst einfühlsamer Sprache geschriebener Texte zum Schutz der einheimischen Lurche und Kriechtiere, so im *„Kulturspiegel des Kreises Zeulenroda“*, wo er im Heft 12/1956 *„Mehr Schutz unseren Kriechtieren und Lurchen“* forderte – dieser Text ist heute leider

unverändert aktuell – oder „*Die Krötenhochzeit*“ in Heft 5/1958 beschrieb. Dem Schutz der Kreuzotter galt der Artikel „*Eine Schlange – die wir so fürchten*“ in der Volkswacht Zeulenroda vom 27.09.1956. Weitere Veröffentlichungen sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bekannt.

In der 1955 abgeschlossenen Diplomarbeit von H. Ullrich „*Die Amphibien und Reptilien Thüringens unter besonderer Berücksichtigung der Umgebung von Jena*“ wird die „*Unterstützung der Terrarienfreunde [...] Sänger (Hohenleuben bei Gera)*“ (S. 39) vermerkt und es werden häufig von ihm erfasste Vorkommen im Raum Gera und um Hohenleuben genannt. Es ist anzunehmen, dass in zeitgenössischen (feld-)herpetologischen Arbeiten weitere Hinweise auf Zuarbeiten von Paul Sänger zu finden sind.

Seine Artikel zeigen eine kenntnisreiche Vertrautheit mit der gesamten heimischen Herpetofauna, welche er sich autodidaktisch angeeignet hatte. So war ihm die damals aufgrund ihrer versteckten Lebensweise als sehr selten oder gar unbekannt geltende Schlingnatter (*Coronella austriaca* Laurenti, 1768), auch als Hasel- oder Glattnatter bezeichnet, ebenso vertraut, wie der Feuersalamander (*Salamandra salamandra* Linnaeus, 1758), dem sein besonderes Interesse galt und den er zur Erforschung seiner Lebensweise in Terrarien hielt. Die Erfassung des bedeutenden Schlingnattervorkommens im aufgelassenen Steinbruch am Fuße der Burgruine Reichenfels, seit 1994 als Geschützter Landschaftsbestandteil (GLB) „Am Schlossberg“ unter Schutz gestellt, führte er gemeinsam mit W. Bauch durch. Bedauerlicherweise wurde sein Nachlass posthum vernichtet, so dass keine Rekonstruktion seiner Forschungsarbeiten möglich ist.

Im „Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels“ 7/8 (1959) wird mitgeteilt: „*Vor Weihnachten 1958 [am 20. Dezember] verstarb nach langer und schwerer Krankheit unser lieber und trotz seines Leidens allzeit rühriger Mitarbeiter Paul Sänger im 58. Lebensjahr. Er setzte seine Arbeitskraft für die Neugestaltung des Museums ein und war Stütze und Hilfe des Museumsleiters. Noch auf seinem Krankenlager beschäftigte er sich in Gedanken mit dem Weiterbau des Museums. Paul Sänger, ein Kind der Arbeiterklasse, Produktionsarbeiter und Autodidakt auf herpetologischem Gebiet, war durch seine Arbeiten über die Kriechtierkunde bei den Wissenschaftlern weit über unseren Kreis hinaus bekannt. Wir verlieren in ihm einen unermüdlichen Mitarbeiter und werden uns seiner stets dankbar erinnern.*“ (S. 205) Ein analoger Nachruf wurde im „Kulturspiegel des Kreises Zeulenroda“ vom Februar 1959 veröffentlicht. In der Erinnerung derer, die ihn gekannt haben, lebt er als schlichter und hilfsbereiter Mensch, voller Güte und Herzenswärme, fort.

**Danksagung:** Für vielfältige Hinweise und Unterstützung danke ich Herrn F.-W. Trebge und Frau S. Voigt. Für Auskünfte zu seinem Vater einschließlich der Bereitstellung von Fotos danke ich Herrn J. Sänger und dessen Ehefrau Gabriele. Auskünfte zum Personenstand wurden freundlicherweise vom Stadtarchiv Gera erteilt.

**Literatur:**

- Böttcher, E. 1957: Jahresbericht über das Museumsgeschehen. Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels **6**: 148-150.
- Böttcher, E. 1959: Bericht über das Museumsgeschehen. Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels **7/8**: 202-207.
- Nöllert, A., E. Naumann & U. Scheidt 2003: Verbreitung, Lebensraum und Bestandssituation der Wechselkröte, *Bufo v. viridis* Laurenti, 1768, in Thüringen. Mertensiella **14**: 53-71.
- Sänger, P. 1956: Die Lurche und Kriechtiere des Gebietes um Gera. Aquarien und Terrarien Jahrbuch 1956: 130-137.
- Scheidt, U. & B. Thiesmeier 2012: Über die Bedeutung und Herkunft des Begriffs Feldherpetologie. Zeitschrift für Feldherpetologie **19**: 122-128.
- Schopplich, S. 2012: Die Wechselkröte *Bufo v. viridis* Laurenti, 1768, in der Region um Brahmenau, Hirschfeld und Pölzig. Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen **49**: 35-37.
- Trebge, F.-W. 2000: Geschichte des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben e.V., Festschrift zum 175jährigen Bestehen des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins. Hohenleuben.
- Ullrich, H. 1955: Die Amphibien und Reptilien Thüringens unter besonderer Berücksichtigung der Umgebung von Jena. Unveröff. Dipl.-Arb. Friedrich-Schiller-Universität Jena.

## Aus dem Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V.

### Über 1.000 Titel von Zeitschriften im Studienarchiv Umweltgeschichte

Über 1000 Einzelitel umfasst mittlerweile die Zeitschriftendatenbank des Studienarchivs Umweltgeschichte, die ab sofort mit einer aktuellen Version zur [Online-Recherche](#) zur Verfügung steht.



Iris Wolter aktualisierte die Zeitschriftendatenbank des IUGR e.V.

Verfügung steht.

Die Zeitschriftendatenbank wurde von Frau Iris Wolter auf den neuesten Stand gebracht. Frau Wolter arbeitet im Studienarchiv Umweltgeschichte im Rahmen des Modellprojektes „Bürgerarbeit“, das vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales über die Bundesagentur für Arbeit gefördert wird.

### DBU-Projekt „Zeitzeugen als Quelle für Bildung und Forschung – Das Beispiel Naturschutz in der DDR“

Bis zum 31.8.2013 läuft in Kooperation mit der Hochschule das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderte Projekt zur Thematik „**Zeitzeugen als Quelle von Bildung und Forschung – Das Beispiel Naturschutz in der DDR**“, in dessen Rahmen

*gefördert durch*



[www.dbu.de](http://www.dbu.de)

**Internetplattform** ([www.naturschutzgeschichte-ostdeutschland.de](http://www.naturschutzgeschichte-ostdeutschland.de)), die unter Verwendung des gewonnenen Materials einen Gesamtüberblick zur ostdeutschen Naturschutzgeschichte geben wird.

Teil der Projektarbeit ist auch die Entwicklung eines **schulischen Bildungsangebotes**. Durch Vermittlung der in Neubrandenburg ansässigen Regional Koordinatorin für die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), Frau Annett Beitz, sowie zu der im Schul-

Persönlichkeiten aus diesem Arbeitsfeld im Rahmen von Zeitzeugengesprächen zu ihren Erfahrungen befragt werden.

Die Bearbeiter des Projektes, Prof. Dr. Hermann Behrens und Dr. Jens Hoffmann, haben insgesamt 30 Zeitzeugen und Zeitzeuginnen interviewt. Die Gespräche wurden in Bild und Ton festgehalten und werden als Grundlage für die Erarbeitung eines **Zeitzeugenbuches** genutzt.

Darüber hinaus entsteht im Rahmen des Projekts eine

amtsbereich Neubrandenburg für den Bereich der schulischen Bildung verantwortlichen Regionalberaterin, Frau Dagmar Jacob, konnten im Projekt nach längerer Suche und intensiven Bemühungen Kontakte zu einer Schule hergestellt werden, um im Themenzusammenhang „Zeitzeugen“ modellhaft ein schulisches Bildungsangebot zu entwickeln.

Als Partner konnte Herr Andreas Trunk, Lehrer am Gymnasium in Demmin, gewonnen werden. Nachdem in einem ersten Gespräch vor Ort mögliche Ziele und Herangehensweisen für die Einbindung des laufenden Projekts in den Unterricht diskutiert wurden, konnten im Schulhalbjahr 2012/2013 erste konkrete Schritte realisiert werden.

Im AWT-Unterricht zweier 10. Klassen wurde zum Thema „Landschaften im Wandel“ gearbeitet – dies unter besonderer Berücksichtigung der Perspektiven von Zeitzeugen. Ziel war es, Landschaftsveränderungen zu erfassen und



Postkarte Demmin i. Pomm. Quelle: StUG

vor dem Hintergrund von Quellenstudium und Quellenauswertung einerseits und Zeitzeugengesprächen andererseits erfahrbar zu machen, zu verstehen, zu analysieren und zu bewerten.

Dabei stellte sich heraus, dass eine Ausweitung des thematischen Schwerpunktes vom engeren Naturschutz hin zu einer Sicht auf die Landschaftsgeschichte erforderlich wurde und in einem ersten Schritt sogar noch zu eng gefasst war.

Herr Trunk schilderte erste Erfahrungen einerseits aus der Annäherung der Schüler und Schülerinnen an das Thema mit Bezug zur Hansestadt Demmin, andererseits aus der Organisation des Projektunterrichts. Hier stand der Lehrer vor dem Problem, annähernd 40 Schüler und Schülerinnen zweier Klassen für das Thema „Landschaftsgeschichte“ zu interessieren und wöchentlich Gruppenarbeit zu strukturieren, somit vor dem Problem der Lehr- und Lernorganisation. Dabei spielten vorerst sowohl die zeitliche bzw. historische Dimension als auch die Landschaftsorientierung keine bzw. eine untergeordnete Rolle.

In Form eines Brainstormings wurden von den Schülern und Schülerinnen überhaupt in einem ersten Schritt Bereiche strukturiert, die für eine Stadt wie Demmin und deren Entwicklung – aus Sicht der Schüler und Schülerinnen – von Bedeutung waren und die sie interessierten. Zusammengetragen wurden dabei folgende: Bildung, Konsum, Freizeit, Natur und Umwelt, Verkehr, Sicherheit, Kultur, Sehenswürdigkeiten, Gesundheit,

Soziales, Vereine, Sport, Stadtentwicklung und Stadtgeschichte. Diesen Bereichen wurden in einem weiteren Schritt Orte, Einrichtungen und Institutionen zugeordnet.

Die Hochschule Neubrandenburg bzw. die beiden Bearbeiter des Projektes „Zeitzeugen“ unterstützten den Prozess der Lehr- und Lernorganisation in methodischer und didaktischer Hinsicht dadurch, dass sie beispielhaft die Erfahrungen aus der Organisation von studentischer Gruppenarbeit darstellten.

Den inhaltlichen Findungsprozess unterstützten sie nach intensiver Diskussion mit Herrn Trunk über geeignete Anwendungsbeispiele im Themenfeld Natur und Landschaft (von Demmin) mit Unterlagen aus dem Studienarchiv Umweltgeschichte des IUGR e. V..

Ausgehend von den Ergebnissen des ersten Arbeitsschrittes und des damit verbundenen inhaltlichen Findungsprozesses wurden gemeinsam mit Herrn Trunk weitere Schritte diskutiert, die eine Annäherung an das gewählte Thema des Landschaftswandels und damit einen engeren und konkreten Bezug zum Projekt „Zeitzeugen“ ermöglichten. Dazu zählten folgende Schritte:

- a) Bildung von thematischen Kleingruppen in den Klassen (darunter explizit auch Gruppen, die Aspekte wie Natur und Umwelt, Stadt(landschafts)bild etc. aufgreifen),
- b) Ausbau der Literatur-, Internet- und Vor-Ort-Recherchen zum gewählten Thema (dabei Berücksichtigung aktueller wie historischer Zustände und Entwicklungen),
- c) Aufbereitung des Materials in Form von Übersichtskarten, Fotodokumentationen, Texten etc.,
- d) Recherche von Zeitzeugen zu den thematischen Bereichen sowie zu darin enthaltenen Einzelaspekten. Von unserer Seite aus wurde für die weitere Arbeit umfangreiches Material zur Stadtgeschichte (Texte, alte Ansichten) sowie zur Entwicklung des Naturschutzes vor Ort zur Verfügung gestellt.

Im Dezember 2012 gab es am Gymnasium in Demmin ein weiteres Treffen mit Herrn Trunk sowie mit vier Gruppen aus den beteiligten Klassen.

Herr Trunk hatte bewusst die vier Gruppen ausgewählt, die dem gewählten Thema „Landschaftswandel“ sowohl aus inhaltlicher Perspektive als auch durch den erreichten Arbeitsstand am ehesten gerecht werden. Das Treffen diente dazu, die aktuellen Arbeitsstände zu präsentieren und zu diskutieren sowie weitere Arbeitsschritte zu vereinbaren. Es wurden die Zwischenstände folgender thematischer Gruppen vorgestellt: Naturdenkmäler in Demmin, Architektur, Denkmäler, Stadtlandschaftsbild im Wandel der Zeit.

Allen Gruppen gemein ist eine verallgemeinerbare Herangehensweise auf Grundlage folgender Teilschritte: Recherche und Aufbereitung von Material zum Thema, Vorher-Nachher-Vergleiche über Fotodokumentationen, Entwicklung von Fragebögen und Durchführung von Befragungen sowie von Zeitzeugengesprächen, Auswertung von Befragungen und Zeitzeugengesprächen, Aufbereitung der Ergebnisse, Ableitung von Schlussfolgerungen aus der Projektarbeit für ein persönliches Gesamtfazit.

In der Restlaufzeit des Schulhalbjahres standen die Befragung von Zeitzeugen und die Aufbereitung der Ergebnisse und die Vorbereitung einer Präsentation der Arbeitsgruppenergebnisse im Mittelpunkt der Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler.

## **Fünftes wissenschaftliches Seminar des Arbeitskreises Wasserwirtschaft des IUGR e.V.**

Peter Lösel

Der Arbeitskreis Wasserwirtschaft am IUGR e.V. führte zum Thema „Anpassen an den Klimawandel – Herausforderung für die Wasserbewirtschaftung, die Wasserbereitstellung, die Wasserversorgung und Abwasserbehandlung“ vom 18. April bis 20. April 2012 ein Seminar in der Heimvolkshochschule am Seddiner See durch. Insgesamt wurden acht wissenschaftliche Vorträge mit anschließenden Diskussionen gehalten.

Die Verantwortlichen stellten die Klimaveränderungen in den Blickpunkt des Interesses. Sie formulierten, dass das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern, der Wassermangel und verheerende Überschwemmungen und die daraus entstehenden Umweltprobleme künftig einen erheblichen Einsatz von Mitteln und die Weitergabe von know-how verlangen. Die Wasserwirtschaft und der Wasserbau sind die Kerndisziplinen für regulierende Eingriffe, bei denen es um die Bereitstellung der Wasserressourcen ebenso ankommt wie auf den Schutz vor der Naturgewalt Wasser.

Das Seminar beschäftigte sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf die wasserwirtschaftlichen Hauptaufgaben und vermittelte weiterführende Erkenntnisse der Wasserbewirtschaftung, des Flussgebietsmanagements sowie des Gewässer- und Bodenschutzes.

Folgende Beiträge wurden gehalten und diskutiert:

*Die Wasserversorgung und Abwasserbehandlung im Verantwortungsbereich der Eurawasser Nord GmbH Rostock* (Dipl.-Ing Michael Hermann Verfahrenstechnik): In diesem Beitrag wurde auch auf die Konsequenzen aus den Starkregenereignissen im Sommer 2011 eingegangen.

*Herausforderungen auf dem Gebiet der Abwasserentsorgung am Beispiel der Stadtentwässerung Dresden* (Dipl.-Päd. Gunda Röstel, Kaufmännische Geschäftsführerin der Stadtentwässerung Dresden GmbH): In diesem Beitrag wurde sehr anschaulich dargestellt, welche komplexen Herausforderungen der Klimawandel für die Abwasserwirtschaft der Stadt Dresden mit sich bringt.

*Wasserwirtschaft zwischen Hochwasser- und Niedrigwassermanagement – aktuelle Herausforderung im Land Brandenburg* (MR Dipl.-Jur. Axel Loger, Referatsleiter Grundsatz- und Rechtsangelegenheiten im MUGV Brandenburg). Der Vortrag wurde mit folgender Gliederung gehalten:

1. Rückblick: Entwicklung der Wasserwirtschaft in Brandenburg seit 1990
2. Leitbild der öffentlichen Gewässerbewirtschaftung
3. Ziele der nachhaltigen Gewässerbewirtschaftung
4. Ziele des Hochwasserrisikomanagements
5. Ausblick

*Ergebnisse der Tätigkeit der IKSE (Internationale Kommission zum Schutz der Elbe) seit der Gründung im Jahr 1990* (Dr. rer. nat. Slavomír Vosika, Sekretariat der IKSE Magdeburg): Die Gründung erfolgte am 8. Oktober 1990 in Magdeburg mit der Hauptaufga-

be der Erarbeitung von Empfehlungen an die Bundesrepublik Deutschland und die Tschechische Republik.

Die Arbeitsweise der IKSE skizzierte der Referent wie folgt: Formulierung der nationalen Standpunkte, Beratung in den Arbeitsgruppen, Vorbereitung der Empfehlungen an die Vertragsparteien (Deutschland, Tschechische Republik), Bestätigung der Empfehlungen an die Vertragsparteien auf der Tagung der IKSE im schriftlichen Verfahren, Umsetzung einschl. Finanzierung auf nationaler Ebene sowie gemeinsame Auswertung der Umsetzung und Interpretation.

*Entwurf eines Leitbildes für die Nachhaltigkeit der Wasserwirtschaft im Land Brandenburg* (Ministerialrat a.D. Dipl.-Ing. Günter Froböse): Der Referent behandelte das Thema vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Die Bevölkerung habe im Zeitraum von 1990 bis 2007 um ca. 20 % abgenommen. Bis 2030 würden ca. 30 % weniger Menschen im Land Brandenburg leben als im Jahre 1990. Die Disparität zwischen ländlichen Räumen und Ballungsräumen wachse weiter an.

Es wurden die Konsequenzen für die technische Infrastruktur aufgezeigt, die insbesondere in der Lösung von Betriebsproblemen liege wie der Gewährleistung einer Trinkwasserversorgung ohne Verkeimung, einer Abwasserentsorgung ohne Geruchsbelästigung, Korrosion und Ablagerungen sowie in dem Funktionserhalt der Anlagen und der Sicherung des Finanzbedarfes bei abnehmender Anzahl der Einwohner. Die Regenwasserbewirtschaftung sollte weiter entwickelt werden. Es gilt, ein zukunftsfähiges Leitbild mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten zu schaffen.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 5. wissenschaftlichen Seminar des Arbeitskreises Wasserwirtschaft. Foto: Werner Nedon/Halle (S.)

*Globaler Wandel und seine Folgen im Elbeinzugsgebiet* (Dr. Frank Wechsung Projektleiter PIK): Globaler Wandel umfasst Änderungen in Umwelt und Gesellschaft, sowohl Ursachen als auch Wirkungen, mit globaler Dimension. Hierzu gehören der Klimawandel, der technologische Fortschritt, der Wandel im Austausch von Gütern und Dienstleistungen, die demografische Entwicklung und die Migration. Regional können sich durch den globalen Wandel hervorgerufene Änderungen sehr unterschiedlich auswirken. Dies gilt insbesondere für den Wasserhaushalt, der eine naturräumlich hohe Variabilität aufweist und zudem noch durch menschliche Nutzungen höchst unterschiedlich in Anspruch genommen wird.

*Die Bewirtschaftung von Talsperren im Freistaat Sachsen unter Beachtung der Klimafolgen* (Dipl.-Ing. Glasebach, Dresden): Bisherige Beobachtungen z. B. am TS-System Klingenberg/Lehnmühle in den Jahren 1921-2008 zeigen, dass in den Monaten November-März eine Zuflusserhöhung eintritt und in den Monaten April bis Oktober eine Zuflussabnahme zu verzeichnen ist. Der Zufluss nimmt im Jahresschnitt um 4 % ab.

*Bau des Hochhalterückhaltebeckens Lauenstein-Geschichte und Realisierung als Beitrag der Hochwasserschadensminderung im Einzugsgebiet der Müglitz* (Dipl. Hans-Jürgen Glasebach, Dresden). Der Referent umriss die bemerkenswerten technischen Daten des Rückhaltebeckens:

- Einzugsgebiet 38,1 km<sup>2</sup>; MQ-0,6 m<sup>3</sup>/s, HQ 100- 62,2 m<sup>3</sup>/s, HQ10 000-195 m<sup>3</sup>/s
- Becken mit Teildauerstau; Steinschüttdamm mit Asphaltbetonkerndichtung
- Schachtüberfall mit HWE-Stollen
- Dammvolumen ca. 480 000m<sup>3</sup>; -Dammhöhe ca. 40m; -Krone 260 m lang, 5 m breit
- Grundablässe: Segmentschütz 1,6x1,6m und RKV 800
- Baukosten ca. 30 Mill. Euro

Im Schlusswort ging Seminarleiter Peter Lösel auf das Wasserdargebot und die Wassernutzung, die Wasserversorgung und die Abwasserreinigung in Deutschland ein. Etwas breiterer Raum wurde dem CO<sub>2</sub> und seinen natürlichen und menschlichen Ursachen sowie den Klimafaktoren und den Klimaveränderungen, aber auch den Einflüssen der Treibhausgase gegeben. Der Begriff „Wetter“ beschreibt den Zustand der Atmosphäre zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort. Dazu gehören meteorologische Daten wie Niederschlag, Lufttemperatur, Luftfeuchte, Luftdruck, Wind, Sichtweite und Bewölkung. Der Begriff „Klima“ beschreibt „gemitteltes Wetter“: den mittleren Zustand der Atmosphäre an einem Ort oder in einer Gegend über einen längeren Zeitraum – meist über mehrere Jahrzehnte.

## **17. Treffen der Wasserwirtschaftler im Raum Naumburg–Freyburg/Unstr. in der Saale–Unstrut–Region**

Werner Nedon

Das Programm der diesjährigen Gastgeber 2012 – es waren die Hallenser – führte in die Region von Saale und Unstrut.

Da in der zunächst geplanten Vorwoche im Raum Freyburg das traditionelle „Winzerfest“ stattfand, in der eine vorjährlich planbare Unterkunfts- und Veranstaltungsorganisa-

tion nicht mehr möglich war, wurde das traditionelle Treffen für das Wochenende 14. bis 16. September 2012 organisiert.

Nicht ganz neu, aber für viele Teilnehmer ungewöhnlich, war die Reiseorganisation über ein privates Unternehmen, die „Saale-Unstrut-Schiffahrtsgesellschaft mbH“ in Naumburg.

Es gab nicht wenige Bedenken hinsichtlich der Seriosität, nachhaltiger Liquidität des Unternehmens, Zuverlässigkeit der Organisation bis hin zur Sicherheit der vorab zu zahlenden Leistungen durch die Teilnehmer. Sicherlich waren solche Bedenken vieler unschöner persönlicher Erfahrungen in vergangenen Jahren geschuldet. Das war sehr wohl verständlich.



Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Treffens folgen mit großem Interesse den Ausführungen des Erklärs.

Die „halleschen“ Organisatoren bemühten sich, alle Bedenken aus dem Wege zu räumen und den inzwischen zumeist älteren Wasserwirtschaftlern aus den DDR-Zeiten einen angenehmen und sorgenfreien Aufenthalt zu gestalten.

Werner Nedon organisierte die Veranstaltung und erhielt kraftvolle Unterstützung von Gerold Rindfleisch – vormals WAB-Betriebsleiter in Naumburg, nach 1990 Leiter der Wasserversorgung in den Technischen Werken GmbH Naumburg – sowie von Wolfgang Strejc, seit über 33 Jahren Flussbereichsleiter in der Unstrut-Region. Günter Franke, der das 8. Treffen in Drei-Annen-Hohne 2003 mitorganisierte und damals sein vollendetes Projekt der Wasserkraftanlage in Wettin vorstellte, musste leider wegen familiärer Gründe eine aktive Beteiligung an der Organisation absagen. Dafür unterstrich Wilfried Klo-

se, der viele unserer vergangenen Treffen sehr gefördert hatte, sein weiteres Engagement, jedoch in diesem Jahre ging es dort seinerseits urlaubsbedingt eben nicht.

Es kann wohl gesagt werden – das ganze Treffen in Naumburg war ein voller Erfolg, nicht nur für die Organisatoren.

Auf dem Programm stand nach Begrüßung und Mittagessen im „Schlosshotel Nebra“ – das Gebäude war übrigens vor 1990 der Sitz des Rates des Kreises Nebra – der Besuch des Museums „Arche Nebra“ bei Wangen an. Auf dem in Sichtweite entfernten „Mittelberg“ wurde die „Himmelscheibe von Nebra“ gefunden. Das besuchte Museum bot alles. Von der naturwissenschaftlichen Erklärung der Vorzeit, über eine planetariumsartige Videodokumentation über die „Himmelscheibe“ bis zur frühzeitlichen Geschichte. Im Hotel „Kaiserhof“ in Naumburg trafen dann auch alle ein.

Später folgte noch eine Stadtführung mit dem „Stadtwächter“, am Anfang etwas holpernd, dann aber flüssig bis hin zur kurzzeitigen Regendusche auf dem Rückweg ins Hotel.

Der Ablauf des Sonnabend, 15.09.2012, bildete das Hauptprogramm – eine Schiffs-, Kremser- und Weinpartie durch das Unstrutland. Vormittag begann die Schiffspartie ab „Blütengrund“ Naumburg mit dem dann tatsächlich vollbesetzten Motorschiff „Reblaus“ unser Ausflug – bis zum letzten Stuhl. Eng, aber nicht ungemütlich, ging es dann Unstrut-aufwärts.

Das eilig organisierte Megaphon war nichts – also bemühte sich Wolfgang Strejc, Flußbereichsleiter der Region – nach besten Kräften und mit bestem Gebietswissen, alles per Kehlkopf loszuwerden, also was über die Unstrut, deren Historie, deren Ausbau und die Instandhaltung zu erzählen war.



Zumindest der Autor dieser Zeilen gibt zu vermerken, dass der Instandhaltungszustand der Uferregionen überdenkenswert ist.

Ein etwas größeres Hochwasser gegenüber dem des Januar 2011 wird wohl manchen in das Gewässer ragenden Baum ausreißen und an Engstellen zum Abflusshindernis werden lassen. Hochgradige Überflutungsfolgen in dessen Rückstau werden offensichtlich heutzutage nicht befürchtet. Dies ist der gegenwärtige Zeitgeist, der sich auch wieder ändern wird.

Der wasserbautechnische Zustand der Unstrut ist fragwürdig – der heutzutage definierte ökologische Zustand offensichtlich hervorragend.

In Laucha endete die Flussfahrt und nach dem Mittagessen zogen fleißige Kremserpferde zwei schwere Kutschwagen zurück – zur Abendveranstaltung nach Freyburg/Unstr.

„Gerichtskeller“ in Freyburg/Unstr.

Ambiente im Gewölbekeller, Weinverkostung und freundlich gereichtes Abendessen – das war der Abschluss des Treffens des Kollegenkreises der damaligen wasserwirtschaftlichen „Führungsgewalt“ der DDR. Letztere ist keine und es war keine „Elite“, es waren ziemlich einfach bezahlte Leute allerdings mit Visionen. Der Geschäftsführer eines derzeitigen wasserwirtschaftlichen Zweckverbandes erhält im Verhältnis zu seinen Mitarbeitern ein erheblich ungleich höheres Salär als es in der DDR in den 1980er Jahren üblich war. Vielleicht spornte dies in den letzten 20 Jahren zu höheren Leistungen an?

Alle Fotos: Werner Nedon



## Soelle in der Uckermark

Undenkliche Sommer  
blickt ihr ins Menschenlose –  
hernach, schläfrig in wechselnder Zeit,  
saht ihr pflügende Bauern, Vertraute,  
bargt Hirt und Herde  
im Spiegel eurer Gelassenheit.

Licht lieb euch der Himmel:  
reines Wolkenweiß, das Blau  
oder die satte Schwärze, euch verjüng-  
end  
mit Blitzen und dem Wasser des Le-  
bens.

Jetzt aber: gebrochen.

Himmelsaugen  
blind vor Tränen,  
nachtrauernd dem Froschgelärm  
und den Rufen verschollener Vögel,  
startt ihr mich an.  
eure Iris, stumpf,  
reflektiert den Überflug metallener  
Greife –  
Risse im gilbenden Glas  
des Großen Interglazialen Irrtums.

Himmelsaugen  
eure Grabpflüger,  
taub vom Lärm der Traktoren,  
verweigern sich dem Schrei.

*Reimar Gilsenbach*

*Aus: Succow, M. 1990: Ängste und Sorgen um die Natur – Hoffnungen auf mehr Ökonomie und mehr Ökologie. In: Krüger, M. (Hg.): einmischung. Berlin: 54 f.*



Verhunzung von Söllen – immer noch! Aufnahme von einem als Müllkippe missbrauchten Wasser führenden Soll im Raum Neubrandenburg und kein Einzelfall. Foto: Hermann Behrens, April 2012

## Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte

Hans-Werner Frohn

Das Jahr 2012 brachte der Stiftung Naturschutzgeschichte eine Zäsur. Die „Gründergeneration“ der Stiftung Naturschutzgeschichte, die lange Zeit aus dem Vorstand heraus die Stiftung inhaltlich und organisatorisch maßgeblich geprägt hatte, legte die Verantwortung am 26. November 2012 in jüngere Hände: Thomas Neiss, Prof. Albert Schmidt, Prof. Dr. Adelheid Stipproweit, Dr. Hermann Josef Roth und Dr. Uwe Wegener.

Das Kuratorium wählte den Landschaftsökologen Prof. Dr. Hansjörg Küster (Universität Hannover) zum neuen Vorsitzenden und Hubert Kofferath (technischer Beigeordneter der Stadt Königswinter a.D.) zu dessen Stellvertreter. Wiedergewählt wurde Prof. Carola Becker (Jade Hochschule Oldenburg). Mehrheitlich gehören dem Vorstand nun neue bzw. wie im Falle von Prof. Dr. Hermann Behrens erneut gewählte Mitglieder, darunter weiterhin zwei Vertreter aus den östlichen Bundesländern, an:

- Hermann Baier (ehem. Landesumweltamt Mecklenburg-Vorpommern)
- Prof. Dr. Hermann Behrens (IUGR / Hochschule Neubrandenburg)
- Dr. Bernd Boecken (ehem. Deutsche Post AG)
- Heinrich Spanier (Bundesumweltministerium)
- Josef Tumbrinck (NABU NRW)
- Dr. Martin Woike (Umweltministerium NRW).

Drei größere Tagungen ragen aus den Aktivitäten der Stiftung im Jahr 2012 heraus:

### 1. „Neue Wege finden! Ehrenamtliche Kartierungen für den Naturschutz in Geschichte, Gegenwart und Zukunft“

Im letzten Heft „Studienarchiv Umweltgeschichte“ (Nr. 16/2011) wurde über die Konzeption dieses Projektes bereits berichtet. Anlass zum Projekt und zur Tagung 2012 gaben das „Jahr der biologischen Vielfalt“ 2010 und das „Europäische Jahr der Freiwilligenarbeit“ 2011.

Am 3./4. Februar 2012 veranstaltete die Stiftung Naturschutzgeschichte im Rahmen dieses Projektes eine interdisziplinär ausgerichtete Tagung, die sich in drei Sektionen gliederte. In der ersten Sektion wurde auf die verdienstvolle und breit angelegte ehrenamtliche Arbeit im Naturschutz zurückgeblickt und diese in Wert gesetzt.

Friedemann **Schmoll** stellte zunächst das Grundthema ‚ehrenamtliche Kartierungen‘ in einen umfassenderen Kontext, indem er die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements und das entstehende Vereinswesen als Motoren der Modernisierung in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft herausstrich. Am Beispiel der Ornithologie und des Vogelschutzes zeigte er auf, welche bedeutende Rolle wissenschaftliche ‚Amateure‘ und Vereine bei der Sammlung, Systematisierung und Popularisierung naturschutzrelevanter Wissens einnahmen. Sie wurden schließlich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts

auch zu Promotoren von Naturschutzanliegen. Diese Aufgabe müssten sie – so sein Plädoyer – auch weiterhin übernehmen, denn Naturschutzaufgaben dürften nicht nur an staatliche Institutionen oder wissenschaftliche Fachdisziplinen delegiert werden. Auch in Zukunft käme den Vereinen die Aufgabe zu, als ein „unersetzliches Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft“ zu fungieren.

Hans-Werner **Frohn** griff diesen Faden auf. Er untersuchte die botanischen Kartierungsleistungen schwerpunktmäßig zweier naturkundlicher Vereine aus dem Westen (Rheinland und Westfalen) und Osten (Berlin bzw. Brandenburg; ab den 1960er-Jahren: Zentraler Fachausschuss Botanik) Deutschlands. Dabei wurde deutlich, dass der Staat durchaus ein instrumentelles Verhältnis zu den naturkundlichen Vereinen hatte. Er verwies darauf, dass in den naturkundlichen Vereinen Mitglieder organisiert waren bzw. sind, die die Tugenden des „alten“ Ehrenamtes pflegten bzw. pflegen; Menschen also, die auch zukünftig in der Lage sind, Kartierungsarbeiten im Kontext der NBS zu erbringen. Unverkennbar durchlebten diese Vereine immer wieder Krisen. Historisch zeige sich aber, dass sie sich als sehr wandelbar erwiesen. So



Ein Blick in die Tagung zu ehrenamtlichen Kartierungen

ergab sich ein historisches Kontinuum von Anpassung und Wandel. Eine Konstante stellte bis in die 1970er Jahre die bürgerliche Trägerschicht dar. Angesichts des durchgreifenden gesamtgesellschaftlichen Wandels in den letzten Jahrzehnten kann aber heute nicht mehr von einem homogenen bürgerlichen Milieu ausgegangen werden, so dass sich für die Vereine die Frage nach einer erneuten Anpassung bzw. einem erneuten Wandel ihrer Strukturen stelle.

Anna-Katharina **Wöbse** weitete in ihrem Beitrag die Perspektive über die Kartierungen der Spezies auf den Raum und die Landschaft, indem sie fragte, welche Schlussfolgerungen die in den naturwissenschaftlichen Vereinen organisierten Kartierer aus den festgestellten Artenrückgängen zogen. Die regionalen Akteure organisierten den Schutz von „Oasen der Eigenart“, indem sie sich für Schutzgebiete wie beispielsweise die im Entstehen begriffene Nordseeinsel Mellum einsetzten. Frage man nach den Motiven der naturwissenschaftlichen Erkundungen, Kartierungen und Schutzbemühungen, so werde deutlich, dass hinter den angeführten wissenschaftlichen Argumenten sehr wohl auch emotionale bzw. sozialpsychologische Beweggründe eine Rolle spielten. Dem weit ver-

breiteten Selbstbild der Naturschützerinnen und Naturschützer, Verlierer der großen Modernisierung zu sein und einen „Niedergang“ von Natur und Landschaft nicht verhindert zu haben, setzte sie die historische Erkenntnis entgegen, dass im deutschen Nordwesten die von den früheren Naturschützern errichteten „Oasen der Eigenart“ heute die Perlen im Weltnaturerbe Wattenmeer darstellen.



Vielfalt der Erfassungsportale im Internet.

Stand: Dezember 2011

insbesondere in der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit betätigten.

In der zweiten Sektion wurden „Zustandsanalysen“ vorgelegt. Empirischen Studien, die nach 2001 erschienen, machten ein großes Rekrutierungspotenzial für Kartierungsarbeiten unter Frauen aus. Fakt ist, dass interne, lange Zeit unreflektiert historisch gewachsene Strukturen in den Vereinen prinzipiell engagierwillige Frauen offenbar abhalten, sich konkret zu engagieren. Anke **Blöbaum** beschäftigte sich deshalb mit der offenkundigen Diskrepanz zwischen einer grundsätzlichen Bereitschaft von Frauen, sich im Naturschutz zu engagieren und der tatsächlichen Mitwirkung in den Vereinen vor allem in den Bereichen Kartierung und Monitoring. Sie identifizierte auf der Grundlage einer empirischen Pilotstudie Barrieren für weibliches Engagement im Naturschutz. Ihre Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Arbeitsformen und zeitlichen Rahmenbedingungen in den Vereinen von vielen Frauen als zu unflexibel und damit als hinderlich wahrgenommen werden, sich langfristig für zeitintensive Tätigkeiten zu verpflichten. Insbesondere die jüngeren befragten Frauen erklärten, dass neben den bekannten klassischen altruistischen Motiven für sie soziale Anerkennung und der Wunsch nach Selbsterfahrung Gründe für eine potenzielle Mitarbeit darstellen.

Die Tagung wollte es aber nicht bei einer Zustandsbeschreibung belassen. Deshalb beschäftigte sich der dritte Teil mit der „Zukunft des Ehrenamtes“, um hier „neue Wege zu finden“. So wertete Anke Blöbaum die genannte Pilotstudie in einem zweiten Beitrag dahingehend aus, welche Strategien und Maßnahmen die naturkundlichen und Naturschutzvereine verfolgen könnten, um das Potenzial weiblichen Engagements stärker als

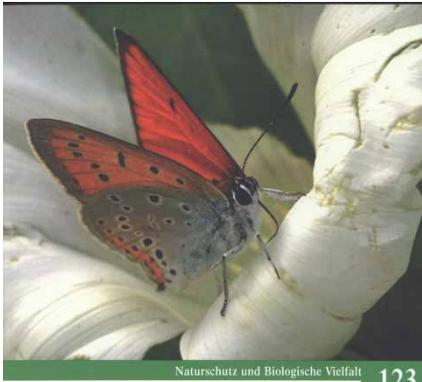
Mit der Frage nach der Rolle der Frauen in der Historie des Naturschutzes bzw. nach potenziellen weiblichen Vorbildern beschäftigte sich Beate Ahr. Sie wies in ihrem Beitrag darauf hin, dass Frauen im Naturschutz generell weit unterrepräsentiert waren und dass sie bis auf die Gründerin und langjährige Vorsitzende des „Bundes für Vogelschutz“, Lina Hähle, nicht in den ersten Reihen agierten, aber sehr wohl in der Wissenschaft mit an der Grundlagenforschung beteiligt waren und sich

bisher auszuschöpfen bzw. wie die Mitarbeit von Frauen in den Vereinen besser gefördert werden kann. Danach wünschen sich die an der Pilotstudie beteiligten Frauen tendenziell mehr allgemeine Qualifizierungsangebote, bewerteten dagegen frauenspezifische Veranstaltungen eher kritisch. Auch verbandsinterne Frauennetzwerke wurden als Möglichkeit gesehen, die Perspektiven und Ziele der eigenen Gruppe stärker in den Vereinen und Verbänden verankern zu können. Einen besonderen Fokus legte sie auf unterschiedliche Formen des formellen Mentoring als einem Instrument zur Förderung der Chancengleichheit in Institutionen und Organisationen.

Ein Medium bestimmt unser Leben immer mehr, das Internet. Ansgar **Hoppe** ging deshalb der Frage nach, ob internetgestützte Portale oder mobile Erfassungssysteme zur Artenerfassung geeignet sind, die „alten Tugenden“ zu ersetzen, zu transformieren oder zu ergänzen? Sie eröffnen interessierten Freiwilligen, und zwar Einsteigern und Experten gleichermaßen, einen in der Regel niedrigschwelligen Zugang zu den Informationsplattformen und Datensammlungen. Nach einer Analyse von 40 Portalen kam er zu dem Schluss, dass sich die Diskrepanz zwischen den Anforderungen an eine gute Datenqualität und standardisierter Methodik auf Seiten des Naturschutzes und der Wissenschaft sowie unterschiedliches Wissen und heterogene Datenqualität seitens der Ehrenamtlichen nach den bisherigen Erfahrungen nur bedingt auflösen lassen. Für die Zukunft bieten seiner Ansicht nach die Portale aber die Möglichkeit, die „alten Tugenden“ in einem neuen Gewand der Citizen Science in die nächste Generation der ehrenamtlichen Aktivität im Naturschutz zu tragen.

Darüber hinaus belegten einige „Best Practice“-Beispiele, dass bereits einige Erfolg versprechende Pfade aus dem allgemein beklagten Jammertal der „Krise des Ehrenamtes“ im Naturschutz hinausführen. Johannes Chr. **Vogel** trug am Beispiel der Betreuung ehrenamtlicher Organisationen durch das Londoner Natural History Museum vor, wie erfolgreich in Großbritannien Citizen Science gelebt wird. Rüdiger **Wohlers** zeigte auf, dass der NABU Oldenburger Land an diese in Großbritannien, aber auch in den Niederlanden gemachten Erfahrungen mit Citizen Science 1997 erstmals mit der Errichtung einer bis heute erfolgreich verlaufenden „Jobbörse für Ehrenamtliche“ anknüpfte. Birgit **Seitz** berichtete, dass der Frauenanteil im „Botanischen Verein von Berlin und Brandenburg“ im Gesamtvorstand mittlerweile ein Drittel ausmacht. Julia **Burkei** verdeutlichte am Beispiel der von der „Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz“ durchgeführten Kampagne „Hirschkäferpirsch“, wie es gelang, durch die Verknüpfung mit neuen Medien (Internetportale) und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit auch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in die Kartierung einzubeziehen und für die Belange des Naturschutzes zu begeistern.

In einem Abendvortrag schlug die Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz, Beate **Jessel**, schließlich den Bogen von der Historie zur Zukunft des Ehrenamtes im Naturschutz. Sie plädierte dafür, dass sich Naturschutzvereine und -verbände offensiv den geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und damit den modernen Ansprüchen an ehrenamtliche Tätigkeiten stellen sollten. Es gelte, Wandel und Dynamik stärker in die Konzepte und Strategien des Naturschutzes zu integrieren, um in die anstehenden Veränderungsprozesse aktiv gestaltend eingreifen zu können. Sie sprach sich für eine stärkere Reflektion des Selbstbildes des Naturschutzes aus, das sich vor dem Hintergrund



## Ehrenamtliche Kartierungen für den Naturschutz

Historische Analysen, aktuelle Situation  
und Zukunftspotenziale

Hans-Werner Frohn und Jürgen Rosebrock (Bearb.)



von Veränderungsprozessen wie Klimawandel oder der von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragenen Energiewende nicht mehr nur auf das reine „Bewahren“ beschränken könne. Es gelte, die unumgänglichen Veränderungen nicht nur zu bekämpfen, sondern Naturschutz müsse sich bewusst mit ihnen auseinandersetzen und an den Veränderungsprozessen aktiv mitwirken. Von besonderem Wert sei, dass wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft ehrenamtlich Engagierte dazu beitragen, den Naturschutz gesellschaftlich zu stärken und Akzeptanz für seine Ziele zu gewinnen.

Ende 2012 erschienen die Ergebnisse der Tagung ergänzt um zwei Aufsätze von Carola **Becker** zu Kartierungsarbeiten im Umfeld des Oldenburgischen Naturhistorischen Museums und von Jürgen **Rosebrock** zur Geschichte des „Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg“ in dem Sammelband:

Hans-Werner Frohn & Jürgen Rosebrock (Hrsg.): Ehrenamtliche Kartierungen für den

Naturschutz. Historische Analysen, aktuelle Situation und Zukunftspotenziale. (Naturschutz und Biologische Vielfalt 123) Münster (Landwirtschaftsverlag) 2012.

## 2. Abschluss der neunjährigen Reihe von Winterakademien zur Naturschutzgeschichte

Vom 19. bis 22. März 2012 richtete die Stiftung Naturschutzgeschichte zusammen mit dem IUGR und dem IZEW der Universität Tübingen die neunte Winterakademie zur Naturschutzgeschichte aus. Sie stand unter dem Motto „Agrar- und Forstwissenschaften als Partner des Naturschutzes“.

Die Winterakademie beschäftigte sich mit der Verhältnisbestimmung des Naturschutzes zu den Agrar- und Forstwissenschaften. Naturschutz etablierte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert *auch* als eine Reaktion auf den Einzug der Moderne in die Land- und Forstwirtschaft. Die ursprünglichen Konzepte reichten von einer Fundamentalopposition, wie sie Ernst Rudorff vertrat, bis zu einem segregierten, sich auf Memorialinseln beschränkenen Naturschutz á la Hugo Conwentz. Das Segregationskonzept sollte nicht nur den staatlichen Naturschutz viele Jahrzehnte bestimmen.

Erst die Theorie der differenzierten Landnutzung (Wolfgang Haber) bzw. die Forderung nach Erfüllung der Kriterien des Naturschutzes und der Landschaftspflege auf 100 % der Fläche (Erzsche Pyramide) brachten hier in der BRD seit den 1970er Jahren einen Wan-

del. In der DDR verfolgte das 1970 erlassene Landeskulturgesetz das Konzept eines in die Landnutzung integrierten Naturschutzes.

Namhafte Referenten thematisierten in ihren Referaten insbesondere die Leitfrage nach Segregation oder Integration.

Die Winterakademie 2012 beschloss eine insgesamt sich über neun Jahre erstreckende Reihe von Akademien, in denen die gemachten Erfahrungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem Naturschutz in der alten Bundesrepublik und in der DDR jeweils im Mittelpunkt der Tagungen standen.

### 3. Nachhaltigkeit und politische Umweltkommunikation:

#### Die Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaft

Über das Projekt zur Erschließung der Akten der „Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaft“ wurde bereits im letzten „Studienarchiv Umweltgeschichte“ (16/ 2011) berichtet. Im Rahmen dieses Projektes fand am 11. Oktober 2012 im Zentrum für Umweltkommunikation der Deutschen Bundesstiftung Umwelt der Zeitzeugen Kongress „Umweltgeschichte und aktuelle Umweltpolitik – Zeitzeugen im Gespräch mit heute in der Umweltpolitik Aktiven“ statt, an dem ca. 100 Personen teilnahmen.

2012 blickte die IPA, ein Zusammenschluss von Abgeordneten der Länderparlamente, des Bundestages und des Europäischen Parlaments, auf eine 60-jährige Geschichte zurück. Die IPA, die auch als die „Keimzelle der Umweltpolitik“ gilt, initiierte ganz maßgeblich die Umwelt- und Naturschutzpolitik der 1950er- und 1960er-Jahre. Ihre Schwerpunkte reich(t)en vom konservierenden Naturschutz über die Landschaftspflege und -planung bis zum Schutz der Umweltmedien Boden, Wasser und Luft. In ihrem Gründungsmanifest ließen sich die Mitglieder der IPA bereits vom Grundsatz der Nachhaltigkeit leiten: Sie forderten einen pfleglichen und sparsamen Umgang des



Menschen mit den „natürlichen Hilfsquellen der Erde“, der auch die Bedürfnisse der kommenden Generationen im Blick haben müsse.

Die IPA verfolgte die Strategie, die anstehenden Ressourcen- und Umweltprobleme fraktionsübergreifend, interdisziplinär und konsensorientiert zu lösen. Über diesen bemerkenswerten Politikansatz und über ihre umweltpolitischen Erfahrungen berichteten nach einem Einführungs- und Überblicksvortrag von Prof. Dr. Joachim **Radkau** (Universität Bielefeld) am Vormittag zunächst in einem von Prof. Dr. Jens Ivo **Engels** (TU Darmstadt) moderierten Gespräch ausführlich drei prominente Zeitzeugen der bundesrepublikanischen Umweltpolitik: Hans-Dietrich **Genscher** (FDP), Volker **Hauff** (SPD) und Klaus **Töpfer** (CDU).

Am Nachmittag diskutierten die genannten Zeitzeugen mit den für die Umweltpolitik zuständigen Parlamentarierinnen und Parlamentariern der Bundestagfraktionen bzw. aus dem NRW-Landtag unter der Moderation von Thomas **Neiss** darüber, ob die Erfolge, die die IPA in den 1950er- und 1960er-Jahren erzielten, den historischen Zeitumständen geschuldet waren bzw. wie sich umweltpolitische Ziele unter jeweils veränderten Rahmenbedingungen parlamentarisch am effizientesten durchsetzen lassen.

Ergebnisse des von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gelobten Kongresses werden 2014 mittelbar über ein interaktives Modul in die Dauerausstellung der Stiftung eingehen.

### **Archiv und Bibliothek**

Auch 2012 konnten Archiv und Bibliothek größere Zugänge verzeichnen. Hier wären besonders hervorzuheben die Unterlagen des früheren Umweltbeauftragten des Deutschen Bauernverbandes und Ehrenpräsidenten des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes, Reiner **Latten**, Altakten der Geschäftsstelle des Deutschen Naturschutzringes, des aufgelösten Arbeitskreises der Landschaftsanwälte (ADL) sowie von Europarc Deutschland.

Im Februar 2012 konnten die Kapazitäten der Kompaktusregalanlage um rund 170 Regalmeter erweitert werden. Ermöglicht wurde dies durch eine Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die Bibliothek konnte 2012 wiederum eine große Zahl von Literatur- und Zeitschriften-spenden verzeichnen. Mittlerweile umfasst der interne EDV-Katalog knapp 16.000 Bücher und etwa 700 Zeitschriftentitel.

## Richtigstellung des Herausgebers

In der vom Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. herausgegebenen Publikation **Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte. Band 2: Mediale und sektorale Aspekte. München 2007** heißt es im Aufsatz „Lärmschutz“ auf Seite 344:

*„Das in den 1970er Jahren eingerichtete Referenzlabor Kommunalen Lärmschutz im Erfurter Bezirkshygieneinstitut war denn auch sowohl bei dessen ärztlichem Leiter unmittelbar als auch beim Institutsdirektor zusätzlich in der „sicheren“ Hand von Leitungskadern, die nicht nur der SED angehörten, sondern zugleich als IM oder auf andere Weise dem MfS dienten.“*

Entgegen dem mit diesem Satz erweckten Eindruck legt der ehemalige ärztliche Leiter des Referenzlabors Kommunalen Lärmschutz im Erfurter Bezirkshygieneinstitut Wert auf die Feststellung, dass er zu keiner Zeit Informeller Mitarbeiter (IM) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR war oder auf andere Weise dem MfS diente.

## Noch erhältlich im Oekom-Verlag München

IUGR e.V. (Hg.); Behrens, H. & Hoffmann, J. (Bearb.) 2007: Umweltschutz in der DDR, 3 Bände, 1100 Seiten, ISBN-10: 3-86581-059-4; ISBN-13: 978-3-86581-059-5  
Zusammen nur 54,80 Euro



## Neuzugänge in das „Studienarchiv Umweltgeschichte“

(Stand 5. März 2013)

*Jens Hoffmann*

Seit Erscheinen des letzten Hefts haben erneut zahlreiche Zugänge von Archiv- und Bibliotheksgut zum Wachsen der Sammlung des IUGR e.V. beigetragen. Insgesamt 53 Personen und Institutionen haben Materialien an das IUGR e.V. gesandt. Davon waren 14 Personen neue Spender bzw. Spenderinnen. Der Kreis der Personen und Institutionen, deren Materialien im Studienarchiv vereint sind, ist seit dessen Bestehen auf die stattliche Zahl von 507 angewachsen.

Ausdrücklich gedankt sei an dieser Stelle auch allen Einrichtungen, Organisationen und Personen, die unser Studienarchiv auf dem Wege des Schriftentauschs mit den neuesten Ausgaben der jeweiligen Zeitschriften und Schriftenreihe versorgen.

### **W. Albrecht**

Unterlagen zur Erholungsplanung im Bezirk Neubrandenburg.

### **Martin Bastian, Lindow**

Unterlagen zu Meliorationsfragen, u.a. zur Erschließung von Ertragsreserven durch schlagbezogene Bestimmung agromeliorativer und hydromeliorativer Maßnahmen, Projektmappen.



### **Dr. Detlef Bimboes, Berlin**

Unterlagen zur chemischen Industrie der DDR aus dem Nachlass Karl-Otto Henseling.

### **Werner Blaschke, Lauchhammer**

Naturschutzliteratur, u.a.: Schmeil: Leitfaden der Botanik (1908), Gruppe: Naturkundliches Wanderbuch (1929), Dahl: Anleitung zu zoologischen Beobachtungen (1929), Dahl: Die Tierwelt Deutschlands und der angrenzenden Meeresteile (1933), Müller: Die Umgestaltung der Natur in der Sowjetunion (1952), Schlüter: Mikroskopie für Lehrer und Naturfreunde (1955), Jordan: Geschützte heimische Tiere (1956), Gottschalk: So wurden sie (1956), Krassuski: Pawlows Lehre über die Typen der höheren Nerventätigkeit und ihre Bedeutung für die Tierzucht (1956), Fischer: Die Geschichte der Vögel (1959), Krüger, Millat: Schulgartenpraxis (1962), Tembrock: Grundlagen der Tierpsychologie (1963), Lobeck, Meincke: Wald. Hecke. Strand (1966), Czerlinsky: Die Vogelwelt im nördlichen Vogtland (1966), Günther, Scheiding: Biologische Aufgabensammlung (1966), Löther: Biologie und Weltanschauung (1972), Schubert: Praxis

der Süßwasserbiologie (1972), Zabel et al.: Bodenfruchtbarkeit (1976), Feustel: Abstammungslehre des Menschen (1978), Spillner: Das Vogeljahr der Küste (1978), Kabisch, Hemmerling: Tümpel, Teiche und Weiher – Oasen in unserer Landschaft (1980), Klausnitzer: Hundert Tips für den Insektenfreund (1980), Sommer: Plagegeister (1983), Meyer: Vom Umgang mit Tieren (1985), Stischkowskaja: Belauschte Tierwelt (1986), Robiller: Lebensräume (1987), Deckert: Tier, Pflanzen, Landschaften (1988)

Einzelhefte der Zeitschriften und Schriftenreihen Feldherpetologie, Luckauer Heimatkalender, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen, Gubener Heimatkalender, Ornithologische Jahresberichte des Museums Heineanum, Natur- und Umweltschutzinformation im Kreis Senftenberg.

### **Hanka Blümel**

Litzelmann: Pflanzenwanderungen im Klimawechsel der Nacheiszeit (1938), Brockhaus ABC der Landwirtschaft, Band 1 und 2 (1957, 1958), Zentralstelle für Sortenwesen: Ratgeber zur Sortenwahl landwirtschaftlicher und gartenbaulicher Pflanzenarten (1961), DAL: Institut für Grünland- und Moorforschung 1962/63, Simon: Produktionsanleitung und Richtwerte für den Zwischenfruchtanbau (1982).

### **Bundesamt für Naturschutz, Leipzig**

Forschungsberichte zu den Themen: Pollenanalyse von Bodenprofilen, Bergbaufolgelandschaften, Wirkungsweise von Bodenverbesserungsmitteln.

### **Horst Dassow, Tutow**

Unterlagen zur Arbeit der Pionierbaumschule Demmin.

### **Jürgen Dien, Hamburg**

Schriftwechsel mit diversen Personen aus der Zeit seit 1962 (u.a. mit Max Dornbusch, Jürgen Stübs, Hubert Weber, Peter Hauff, Wolfgang Lippert)

Zeitschriften: Naturschutz- und Naturparke (1960-1975), Jahreshaft Bund für Vogelschutz (1955-1966), Der Falke (1977-1988), Natur und Naturschutz in Mecklenburg (Einzelhefte), Naturschutzarbeit in Mecklenburg (1961-1978), Naturschutz und naturkundliche Heimatforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg (1964-1972).

### **Hans-Ulrich Dost, Bergen**

Manuskript Handbuch der deutschen ornithologischen Literatur.





### **Rolf Ebert, Markneukirchen**

Belegarbeit „Die Entwicklung der organisierten Wanderbewegung in Mecklenburg“ (1989).

### **Peter Florian, Bad Tennstedt**

CD mit Berichten, Fotos und weiterem Material zur Entwicklung des Naturschutzes und der Heimatfreunde in und um Bad Tennstedt im Zeitraum 1972 bis 1989.

### **Forschungsinstitut für Bergbaufolgelandschaften e.V. sowie Lucian Müller, Finsterwalde**

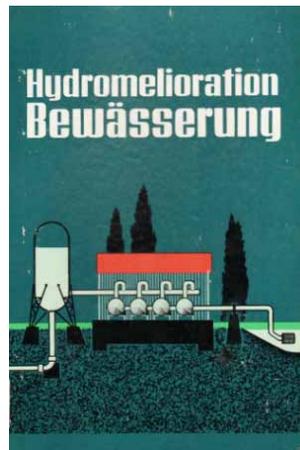
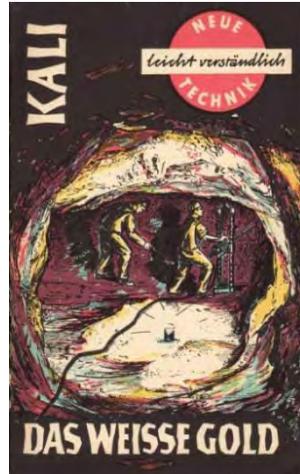
ca. 5 laufende Meter Archivalien zur Arbeit der AG Finsterwalde im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz sowie des Forschungsinstituts für Bergbaufolgelandschaften e.V. (darin Konzeptionen, Planungen, F+E-Berichte, Berichte zu internationalen Symposien, Standards, Pläne ...)

4 laufende Meter Fachliteratur, darin u.a.: Janert: Bodenkundliches Praktikum (1953), Andreae: Grundwasserabsenkungen und landeskulturelle Änderungen (1956), Rütther: Die Feldversuchstechnik (1958), Sadownikow: Bodenkundliche Untersuchungen sowie deren Auswertung durch Bodenkarten (1958), Rat des Bezirkes Cottbus: Die wichtigsten Produktionsgebiete des Bezirkes Cottbus (1960), Beyer: Wege zur Selbstkostensenkung in den LPG (1960), Sachse et al.: Die komplexe Planung der Landwirtschaft im Bezirk (1962), Rübensam, Rauhe: Ackerbau (1964), Fiedler, Reißig: Lehrbuch der Bodenkunde (1964), Boog, Oelschlegel: Entwicklung der LPG-Waldwirtschaft (1965), Gellert: Die Weichselvereisung auf dem Territorium der DDR (1965), Simon: Wirtschaftliche Ackerweide (1965), Schmalfuß: Pflanzenernährung und Bodenkunde (1966), Mohs: Geographie und technische Revolution (1967), Albrecht et al.: Hydromelioration, Bewässerung (1968), VEB Forstprojektion Potsdam: Waldwertschätzung in der Praxis (1969), Tauchnitz: Waldpflege mit Herbiziden (1969), Thurm: Technologie der landwirtschaftlichen Produktion (1970), AdL, ILN, Zweigstelle Dölzig: Rechtliche Regelungen zur Wiedernutzbarmachung in der DDR (1974), Rohde: Die Bereitstellung von Boden für Investitionen (1974), Koriath: Güllewirtschaft, Gülledüngung (1975), Hennig, Poppe: Abprodukte tierischer Herkunft als Futtermittel (1975), Lehrbuch Bodenrecht (1976), Greiner, Gelbrich: Grünflächen der Stadt (1976), Autorenkollektiv: Reinhaltung der Luft (1976), Minc: Die ökonomische Bewertung der Naturressourcen (1976), Lojter: Naturressourcen, Umwelt und Investitionseffektivität (1977), Wolf, Grulich: Umweltschutz, Schutz der Gewässer (1977), Dietze et al.: Rationalisierung der Projektierung im Bergbau (1978), Badewitz: Mathematische Optimierung in der sozialistischen Landwirtschaft (1978), Pampel: Grundlagen der Forsttechnik und Forsttechnologie (1978), Lüdemann et al.: Stadt und Umland in der Deutschen Demokratischen Republik (1979), Schaeff: Wasserbereitstellung zur Bewässerung (1981), Boden-

kundliche Gesellschaft der DDR: Stoffkreislauf und Bodennutzung (1981), Möbius: Geographie erlebt (1983), Belousow: Komplexe Gebietsplanung (1983), AdL: Dauerfeldversuche der DDR (1984), Walter, Paul: Forstökonomie (1984), Kolbassow: Umweltschutz nach Völkerrecht (1985), Mücke: Bergrecht (1985), Seidel et al.: Pflanzenschutz in der Pflanzenproduktion (1986), Jänecke: Grün- und Freiraumgestaltung im Industriebereich (1987)

Zahlreiche Hefte aus Schriftenreihen, u.a.: agra: Empfehlungen für die Praxis, AdL: Übersichtsinformation für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft, Freiburger Forschungshäfte, AdL: Tagungsberichte, HUB: Veröffentlichungen zur Landschaftspflege und Landschaftsplanung, KdT, Kommission für Umweltschutz: Technik und Umweltschutz, Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, Wissenschaftlich-technische Informationen für das Meliorationswesen, Schriftenreihe der Forstökonomie, Schriftenreihe des Verlages Technik, Fortschrittsberichte für die Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft, Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, Institut für Geographie und Geoökologie der AdW: Wissenschaftliche Mitteilungen, Volkswirtschaftsplanung, Lehrbriefe der Bergakademie Freiberg

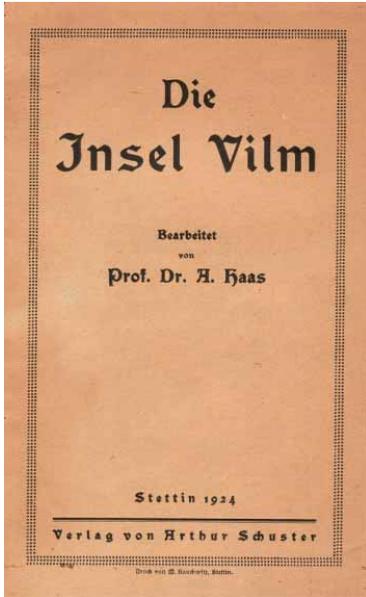
Gebundene Bände und Einzelhefte von Zeitschriften, u.a.: Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen, Archiv für Forstwesen, Albrecht-Thaer-Archiv, Terrestrische Ökologie, Die sozialistische Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft Wassertechnik, Tierzucht, Beiträge für die Forstwirtschaft, Die deutsche Landwirtschaft, Landwirtschaftliches Zentralblatt, Archiv für Acker- und Pflanzenbau und Bodenkunde, Geographische Berichte, Natur und Technik, Landschaftsarchitektur.



### **Prof. Dr. Klaus-Dietrich Gandert, Berlin**

Dias, Plakate, Pläne, Faltblätter und Schriftgut

Literatur, u.a.: Dubislav: Wildbachverbauungen und Regulierung von Gebirgsflüssen (1902), Piltz: Schlösser und Gärten in der Mark Brandenburg (1987), Makowski: Nationalparke in Deutschland (1997), Schulz: Die Halbinseln Darß und Zingst (1998), Museum für Stadtgeschichte Dessau: Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Die Dessauer Grünanlagen Teil 1-3 (2002-2005), Lüdders: 75 Jahre Obstbauwissenschaft in Berlin (2005).



### **Dr. Wilhelm Gerhardt, Templin**

Artikelserie aus der Freien Erde.

### **Günter Gisder, Neubrandenburg**

gebundene Jahrgänge der Zeitschrift Deutsche Architektur / Architektur der DDR (1957 bis 1987).

### **Martin Görner, Jena**

Görner (Hrsg.): Die Gewässer Thüringens (2011).

### **Andreas Grape, Neubrandenburg**

Scamoni: Waldkundliche Untersuchungen auf grundwassernahen Talsanden (1949), Beiheft zur Tonbildreihe „Vögel unserer Heimat“, Festschrift der Fachschule für Landwirtschaft und Meliorationen Greifswald-Eldena (1960), Unterlagen zur Komplexmelioration Ortwig, WTZ der Land- und

Nahrungsgüterwirtschaft beim Rat des Bezirkes Frankfurt (Oder).

### **Grüne Liga Berlin**

2 laufende Meter Archivalien zur Arbeit in den 1990er Jahren.

### **Ulrike Gürtler, Peckatel**

Von Nordenflycht: Diezels Niederjagd (1903), Neumann: Das Buch vom deutschen Wald (1936), Olberg: Waak die Stockente (1944), Olberg: Summ die Hummel (1944), Firbas: Waldgeschichte Mitteleuropas, Band 1 und 2 (1949), Kankel: Wo die Raubvögel horsten (1950), Glasewald: Vögel des Waldes (1951), Drechsler: Uhu-Dämmerung (1954), Drechsler: Teichsommer (1956), Ortega y Gasset: Meditation über die Jagd (1985), Succow, Jeschke: Moore in der Landschaft (1986), Rabius, Holz: Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern (1993), Hagelschuer: Kirchengüter in der DDR (2005).

### **Aus dem Nachlass Dr. Dietrich Heidecke**

0,5 lfd. Meter Archivalien

Zeitschriften: Die Vogelwelt (1963 bis 2005), Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg (1971 bis 1991), Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg (1993 bis 2009), Berichte aus der Vogelwarte Hiddensee (1964 bis 1990), Mitteilungen Bezirksarbeitsgruppe Artenschutz Potsdam (1981 bis 1989), APUS (1966 bis 2010), weitere Einzelhefte von Zeitschriften sowie zahlreiche regionale Avifaunen.

### **Dr. Jens Hoffmann, Neubrandenburg**

Seydewitz: Die unbesiegbare Stadt (1962), Urania-Tierreich Säugetiere (1986), Zwahr et al: Die Tonlagerstätte in Friedland. Geschichte, Gegenwart und Zukunft (2002), Karlsch: Uran für Moskau. Die Wismut – Eine populäre Geschichte (2007).

### **Kurt Hofmann, Neubrandenburg**

1 laufender Meter Archivalien zur Naturschutzarbeit im Bezirk Neubrandenburg

Zahlreiche Hefte der Zeitschriften Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Naturschutzarbeit in den Bezirken Halle und Magdeburg bzw. in Sachsen-Anhalt.



### **Frau Jessel, Waren**

2 laufende Meter Archivalien zum Nationalpark Müritz, zur FG Ornithologie Karl Bartels sowie zu weiteren Naturschutzthemen (darin Schriftgut, Kalender, Plakate, Karten, Schilder, Fotos)

Literatur zum Naturschutz, u.a.: Zaruba: Methodische Hinweise für Vogelberinger (1977), Berthold et al.: Praktische Vogelkunde (1980), Bartel: Naturschutzgebiet und Naturdenkmale der Inseln Rügen und Hiddensee (1989), Rösler et al.: Naturschutz in der DDR (1990), Reidt: Der Harz Nationalpark (1995), Gahsche: Handbuch für Schutzgebietsbetreuer (1997), Seidel: Naturschutzgroßprojekt Presseler Heidewald- und Moorgebiet (1999), Lippert: Der Naturschutzhelfer (2000), Scheller et al.: Important Bird Areas in Mecklenburg-Vorpommern (2002), Rosing: Wildes Deutschland (2007)

Einzelhefte von Zeitschriften: Limicola, Nationalpark, Labus, Berichte zum Vogelschutz, Vogelkundliche Berichte zwischen Küste und Binnenland.

### **Walter Kintzel, Parchim**

Kintzel: Das Naturschutzgebiet Quaßliner Moor (2011), 2 Ordner zum NSG Quaßliner Moor.

### **Dr. Gerhard Klafs, Zittow**

Zahlreiche Bände der Neuen Brehm-Bücherei, weitere Literatur insbesondere zur Ornithologie, Avifaunen, darunter u.a.: Wolf: Das Plothener Teichgebiet (1971), Heyer: Vogelwelt um Weimar (1973), Schmidt: Zur Vogelwelt des Bezirkes Suhl Teil 1 bis 3 (1978), Freidank, Plath: Zur Vogelwelt des Elbe-Havel-Winkels (1982), Ornithologischer Arbeitskreis Mittelelbe-Börde: Avifaunistische Übersichten (1982), 80 ornithologische Forschung in Seebach (1988), Beiträge zur Tierwelt der Mark (Heft 1 bis 8), zahlreiche Hefte der Zeitschrift Apus.



**Prof. Dr. Heinz-Dieter Krausch,**  
Krausch: Natur und Naturschutz im  
Bezirk Cottbus (1954).

**Prof. Dr. Albrecht Krummsdorf,**  
**Rostock**

Unterlagen zur Weidennutzung.

**Landesheimatverband Mecklen-  
burg-Vorpommern, Schwerin**

10 Umzugskartons zur Erfassung  
historischer Kulturlandschaftsele-  
mente (vor allem in den Kreisen  
Ludwiglust, Bad Doberan, Nord-  
westmecklenburg).

**Horst Lange, Gransee**

Literatur zu Melioration und Landwirtschaft.

**Frank Leo**

Lange, Leo: Die Vögel des Kreises Greiz (1978).

**Reimer Loose, Eberswalde**

Unterlagen zum Nationalparkprogramm der DDR.



**Dr. Peter Lösel, Berlin**

Erfahrungsaustausch der Organisato-  
ren der Trinkwasserversorgung in  
ländlichen Gebieten (1973), MfUW:  
Zentrale Trinkwasserversorgung  
ländlicher Gebiete durch sozialisti-  
sche Volksmasseninitiative (1973),  
Institut für Wasserwirtschaft: Tal-  
sperrenschutz. Wassergütebewirt-  
schaftung. Seensanierung. Aktiver  
Umweltschutz in der DDR (1976),  
Mitteilungen des Instituts für Was-  
serwirtschaft Heft 43 (1979), Institut  
für Wasserbau: Die Elbe – Was-  
serstaße und Auenlandschaft (1994),

Pohl: Die Geschichte des Institutes für Wasserbau an der TU Dresden (1998), Pohl: Historische Hochwasser aus dem Erzgebirge (2004), Kähler: Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung im Bezirk Potsdam. Entflechtung und Kommunalisierung zum 1. Juli 1994 (2005), Kähler: Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung im Bezirk Potsdam. Vom staatlichen Betrieb zu den Unternehmen der Gemeinden (2007),

3 DVD mit Mitschnitten zu Wasserthemen, Bild-Dokumentation über Zeugnisse der Wasserwirtschaft.



### **Christian Lukesch, Barth**

1,5 laufende Meter Archivalien, darin: Unterlagen zur Biotopkartierung sowie zur Arbeit der GNU und des Umweltamtes aus den 1980er Jahren.

### **Rolf Nessing, Lychen**

Gesetzblätter, Faltblätter, Vereinbarung zum Schutz und Pflege der Waldmoore im Kreis Gransee, Anleitung zur Erarbeitung von Orts- und Fluggestaltungskonzeptionen.

### **Ökolöwe Leipzig**

zwei Kisten mit Literatur zu Natur- und Umweltthemen, u.a.: Gilsenbach: Rund um die Natur (1982), Guth et al.: Leipziger Landschaften (1986), Wolf: Eisenbahn und Autowahn (1986), Institut für Sekundärrohstoffwirtschaft: Einheimische Rohstoffressource Sekundärrohstoff (1987), Spelsberg: Rauchplage (1988), Rösler: Erhaltung und Förderung von Streuobstwiesen (1992), Becker: Umweltschutz – Abschied von den Illusionen (1995), Gelspan: Der Klima-Gau (1997), Gestring et al.: Ökologie und urbane Lebensweise (1997), Grüner Ring Leipzig: das Regionale Handlungskonzept des Grünen Ringes Leipzig (1998), Bossel: Globale Wende (1998), Lippert: Der Naturschutzhelfer (2000).



### **Dr. Hans-Joachim Paepke, Potsdam**

0,5 laufende Meter zum Wirken des Zentralen

Arbeitskreises Ichthyofaunistik (Schriftwechsel, Berichte, Arbeitspläne, Veröffentlichungen ...).

### **Ursula Ruge**

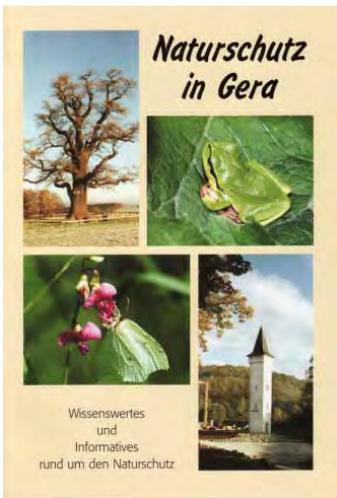
Brigadetagebuch der Arbeitsgruppe Wissenschaftsorganisation des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz.

### **Wolfgang Sauerbier, Bad Frankenhausen**

Unterlagen zur Naturschutzarbeit im Kyffhäuser, im Kreis Artern.

### **Prof. Dr. P.A. Schmidt, Coswig-Sörnewitz**

Unterlagen zur Tagung „Genetische Mannigfaltigkeit der heimischen Farn- und Blütenpflanzen“ 1989, Unterlagen zur Naturschutzarbeit im Kreis Freital sowie zur Arbeit botanischer Fachgruppen



Literatur, u.a: Weinitschke: Naturschutz gestern – heute – morgen (1980), Rat des Bezirkes Halle: Nutzung und Pflege von Parks (1987), Richter, Hörig: Wissenswertes über Naturschutz und Jagd (1988), Dörfler, Dörfler: Zurück zur Natur? (1989), Hegewald: Gedanken zur Förderung umweltbewussten Handelns im Sozialismus (o.J.), Einzelhefte von Zeitschriften.

### **Sebastian Schopplich, Gera**

Luthardt: Landesplanung Ostthüringen 1927-1932 (1933), Sieber: Unvergessenes Sachsen (1956), Schwarze: Romantische Reise durch den historischen Deutschen Osten (1975), Stadtordnung Greiz (1977), Reichenbacher Kalender 1982Maier: Umwelt: Depot des Lebens (1989), Magirius, Mai: Dorfkirchen in Sachsen (1990), Jungbluth: Naturschutz in Thüringen (1991), ASG: Mecklenburg-Vorpommern: Landwirtschaft, Landschaft, Landentwicklung (1998), Literatur zum Naturschutz in Jena, Dresdner Druck- und Verlagshaus: Jahrhundertflut in Sachsen (2002), Flade et al.: Naturschutz in der Agrarlandschaft (2003), Förderkreis Museum Heineanum: Katalog zur Ausstellung Moderne Vogelbilder (2009), Veröffentlichungen des Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, Rote Listen Thüringens (2011), Hergeth: Der Feuersalamander als Leitart und Sympathieträger (2011), Ausstellungsführer Museum für Naturkunde der Stadt Gera, Der Landkreis Gera – ein Jahrbuch (1990 bis 1992), Baade: Der Leinawald bei Altenburg (2012)

Einzelhefte der Zeitschriften und Schriftenreihen: Verein Thüringer Ornithologen e.V. – Mitteilungen und Informationen, Altenburger Geschichts- und Hauskalender, Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen, Aquarien Terrarien, Hiddensee Inselnachrichten, Holznagel, Droyßiger Hefte, Ornithologische Jahresberichte des Museum Heineanum, Thüringer Ornithologische Mitteilungen, Anzeiger des Vereins Thüringer Ornithologen, Berichte zum Vogelschutz, Greizer Heimatbote

Armbinde Naturschutz, Ordner 1987-1999 Gesetze und Verordnungen, Kurzprotokoll Gründungseveranstaltung BFA Feldherpetologie.



### **Horst Schröder, Stralsund**

Einzelhefte der Zeitschrift Naturschutzarbeit in Mecklenburg, Jagdinformationen, Naturschutzparke,

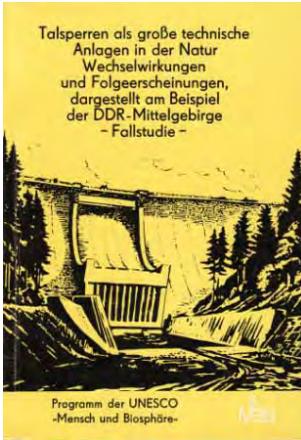
Heimatkundliches Jahrbuch des Bezirkes Neubrandenburg I bis V, Hobusch: Müritz-Fischer (1962), Rat des Bezirkes Neubrandenburg: Das Naturschutz- und Forschungsgebiet Serrahn (1959), Schröder: Naturschutz an der Müritz (1973), Rat des Bezirkes Neubrandenburg: Das Naturschutzgebiet Serrahn (1975), PANORAMA DDR: Wie schützen wir unsere Umwelt (1975), Voigtländer: Müritzgebiet (1979).

### **Winfried Schulze, Sangerhausen**

Literatur zu Natur und Heimatgeschichte, u.a.: Rat des Kreises Hettstedt: Wanderkatalog des Kreises Hettstedt (1962), Eberhardt, Grimm: Die Pfalz Tilleda am Kyffhäuser (1963), Jankowski, Remus: Die Kupferschieferlagstätte in der Sangerhäuser Mulde (1963), Dittmann: Das Kyffhäusergebirge – seine Burgen (1987), Lehrschau Wanderggebiet Hohnstein (1975), Wäschke: Paschlewwer Geschichten (1977, 1979), Ehrhardt, Buresch: Tourist Wanderatlas Nordhausen, Stolberg, Ilfeld, Neustadt (1978), Marschall, Schmidt, Lohmeier: Vor Jahrtausenden im Mansfelder Land (1980), Hein: Sagen unserer Heimat zwischen Südharz und Hainleite (1985), Kiehl: Das Questenfest (1990), Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt: Besonders geschützte Biotope in Thüringen (1994), Barthel, Pusch: Flora des Kyffhäusergebirges und der näheren Umgebung (1999)

Einzelhefte der Zeitschriften Naturschutzarbeit in den Bezirken Halle und Magdeburg, Mitteilungen des Arbeitskreises „Heimische Orchideen“, Säugetierkundliche Informationen, Tiere im Konflikt.





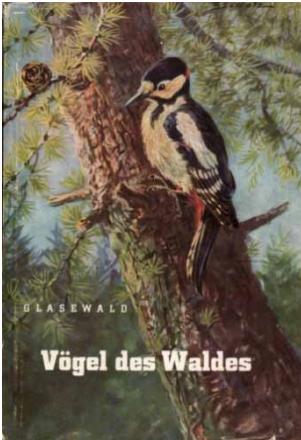
## Manfred Simon, Magdeburg

Fachliteratur, u.a.: Landesregierung Sachsen-Anhalt: Anweisung für den Hochwasserschutz des Landes Sachsen-Anhalt (1950), Schultze: Die Naturbedingten Landschaften der Deutschen Demokratischen Republik (1955), Schröder: Landwirtschaftlicher Wasserbau (1958), Amt für Wasserwirtschaft: Handbuch für den Techniker, Teil 1 bis 3 (1963), Handbuch Gewässeraufsicht, Teil 1 bis 3 (1970), Lehrbrief Hydrologie 1 bis 3, MfUW: 25 Jahre DDR, 25 Jahre erfolgreiche Entwicklung der Wasserwirtschaft (1974), Dyck et al.: Angewandte Hydrologie (1978), MfUW: Schutz der Trinkwasserressourcen (1983), MfUW: Handbuch für die ehrenamtlichen Helfer der Staatlichen Gewässeraufsicht (1983), MfUW: Rationeller Umgang mit Wasser und Schutz der Wasserressourcen in der Landwirtschaft

(1983), MfUW: Schauen, sichern, schützen (1984), MfUW: Hochwasserschutz in der DDR (1987), MfUW: Hochwasserschutz in Betrieben und Genossenschaften (1988), Jüpner, Lüderitz: Festschrift: 50 Jahre Wasserwirtschafts-ausbildung in Magdeburg (2006), Mitteilungen des Instituts für Wasserwirtschaft, Simon: Die Elbe im Raum Magdeburg

4 Aktenordner mit Unterlagen zum Thema Bewässerung in der DDR, Hinweisschild Wasserwirtschaftliche Anlage, Zusammenstellung von Fotos einer Elde-Müritz-Bereisung von E. Weber, WWD Obere Elbe/Neiße: Konzeption zur Sicherung der Trinkwasserversorgung und Gewährleistung der Abwasserbehandlung im Oberen Elbtal (1990), verschiedene Lehrmaterialien, Infomaterial zu Talsperren, Weisungen der Staatlichen Gewässeraufsicht,

Dokumentation von Simon & Kurik: Betrachtungen zum Hochwasserschutzregime der Elbe und zur historischen Entwicklung der Wasserstandsvorhersage der Elbe (2008).



## Reinhard Simon, Neustrelitz

Tagungsmappen zu den Vortragstagungen des Naturschutzes Flora und Fauna 1981, 1983, 1986, 1989 sowie zur Bezirksnaturschutzkonferenz Neubrandenburg 1987

Zahlreiche Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen, u.a.: Labus, Naturschutzarbeit in Mecklenburg-

Vorpommern, Natur und Naturschutz in Mecklenburg, Ornithologischer Rundbrief für Mecklenburg-Vorpommern, Botanischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg

Lubs: Natur und Landeskultur im Kreis Neustrelitz (1974), ZFA Dendrologie und Gartenarchitektur: Gehölkunde in unserer Zeit (1978), Fiedler: Bodenschutz (1984), Knapp

et al.: Gefährdete Pflanzengesellschaften auf dem Territorium der DDR (1985), GNU Kreis Neustrelitz: Zwanzig Jahre Fachgruppe für Naturschutz „Walter Gotsmann“ (1988), Landschaftspflegeplan LSG Choriner Endmoränenbogen.

### **Gisela Sprafke, Rowa**

Lehrbriefe Zoologie, Jahre: Kleintierzucht und Kleintierhaltung (1950), Lyssenko: Agrobiologie (1951), Schmalfuß: Pflanzenernährung und Bodenkunde (1955), Altenkirch: Unsere Schafrassen (1955), Nussbag: Hygiene der Haustiere (1957), Zentralrat der FDJ: Wissenswertes für die Landjugend (1957), Bachor: Pirschgänge in Wald und Flur (1967), Hilprecht: Vogelwiegen im Waldtal (1968), Akimuschkin: Vom Aussterben bedroht? (1972), Bundtzen: Wir tauchten in Ostsee und Schwarzem Meer (1975), Celuska: Wenn das Rufen der Hirsche erklingt (1978), Krauß, Miersch: Chemische Signale (1983), Scheibe: Nutztierverhalten (1987), Kinder- und Jugendliteratur.

### **Stadtarchiv Neubrandenburg**

1 Mappe mit historischen Kartengrundlagen, 1 Mappe Robert Scholz „Die Vögel Deutschlands“.

### **Jürgen Starck, Arendsee**

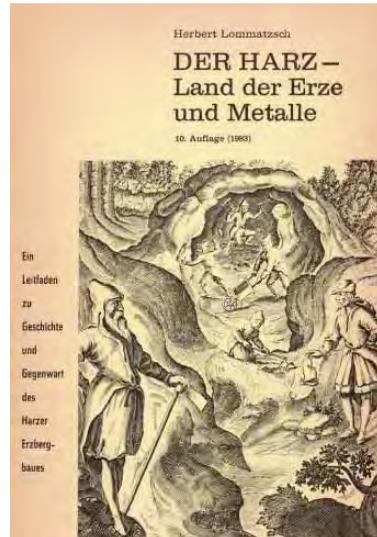
Unterlagen zur Fachgruppe Naturschutz Vienaue.

### **Lothar Täuscher, Seddiner See**

Umweltlehrmaterialien: Täuscher: Mikroalgen Berliner Gewässer (1981), Täuscher: Mikroalgenökologie. Allgemeiner Teil (1988) Spezieller Teil (1989), Täuscher, Walter: Arbeitsprogramm Mikroalgenökologie (1981).

### **Wolfgang Teske, Guben**

Peter: Gesamtinhaltsverzeichnis der Gubener Heimatkalender 1965 bis 2011 (2012), Gubener Heimatkalender 2012, Unterlagen zur Ichthyofaunistik.





### **Gudrun Thamke, Neubrandenburg**

Weymar: Buch der Rosengewächse (1973), Kramer et al.: Obstbau (1973), Meißner, Funeck: Schöne Grünanlagen (1974), Vanicek: Obstbau im Garten (1978), Türlich: Botanik im Gartenbau (1980), Böhmig: Rat für jeden Gartentag (1980), Arndt et al.: Die Natur erlebt und beobachtet mit Vorschulkindern (1982), Needon et al.: Pflanzen und Tiere. Ein Naturführer (1983), Dietrich, Müller-Hegemann (Hrsg.): Jugendlexikon Biologie (1983), Petzold. Birnensorten (1984), Gruner: Gartenblumen von A bis Z (1989).

### **Uwe Wegener, Halberstadt**

2 Schilder und 1 Tischläufer 50 Jahre Ligi Ochrony Przyrody.

### **Hermann Wolter, Magdeburg**

Fachliteratur zum kulturtechnischen Wasserbau sowie zu Grundlagen des Bauwesens, Bericht der WWD Obere Elbe – Mulde Dresden zur Alterung von Talsperren.

### **Horst Wroblewski, Bargensdorf**

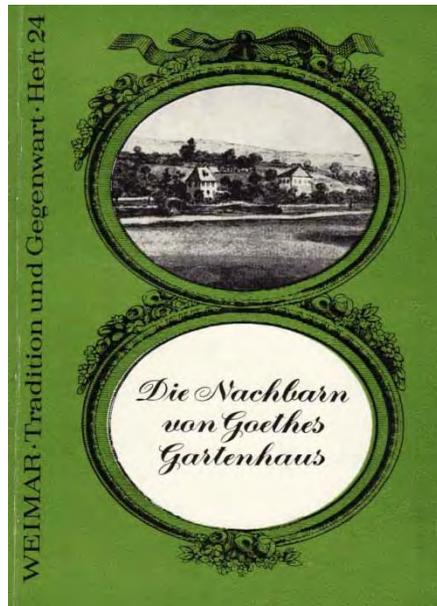
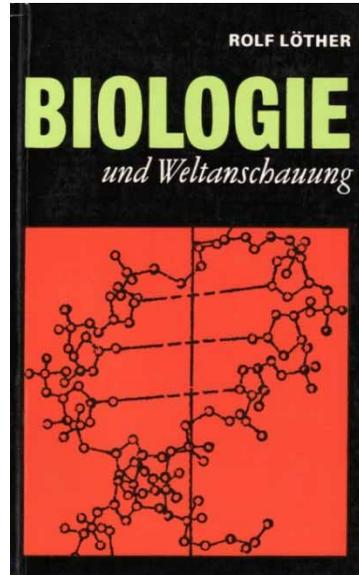
Archivmaterial zur Arbeit der Staatlichen Umweltinspektion beim Rat des Bezirkes Neubrandenburg (6 Ordner, 1 Brigadetagebuch) sowie zahlreiche Broschüren



### **Axel Zutz, Berlin**

Umfangreiche Literatur zu den Themen Umweltpolitik, Naturschutz und Landnutzung, u.a.: Schultze: Die Bodenerosion in Thüringen (1952), Rippel: Die Entwicklung der Kulturlandschaft am nordwestlichen Harzrand (1958), Bernhardt: Geschichte des Waldeigentums, Band 1 bis 3 (1966), Schmidt-Renner: Elementare Theorie der ökonomischen Geographie (1966), Stahl, Curdes: Umweltplanung und Industriegesellschaft (1970), Heimendahl: Zukunft im Kreuzverhör (1970), Flechtheim: Futurologie (1970), Semmel: Geomorphologie der Bundesrepublik Deutschland (1972), Gessenharter: Soziale Umwelt (1972), Alder: Arbeitskräftebesatz und Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft der DDR (1973), Petersen: Realitäten und Chancen für den Umweltschutz (1976), Bichler: Organisationsrahmen und Ent-

scheidungsprozesse der landwirtschaftlichen Produktionsbetriebe in der DDR (1976), Hein: Die Territorialplanung der DDR (1976), Hendinger: Landschaftsökologie (1977), Schehl: Vor uns die Sintflut? (1977), Krusewitz: Umweltkrise als gesellschaftliches Problem (1977), Ittelson et al.: Einführung in die Umweltpsychologie (1977), Petersen: Realitäten und Chancen für den Umweltschutz (1977), Griffin: Frau und Natur (1978), Meyer-Abich: Frieden mit der Natur (1979), Amberg: Naturschutz die große Lüge (1980), Eppler: Wege aus der Gefahr (1981), Oertel et al.: Natur und Industriesystem (1982), Bechmann: Leben wollen. Anleitungen für eine neue Umweltpolitik (1984), Spelsberg: Rauchplage (1984), Eckart: Veränderungen der agraren Nutzungsstruktur in den beiden Staaten in Deutschland (1985), Werner: Eins mit der Natur (1986), Mayer-Tasch: Die verseuchte Landkarte (1987); Wübbe: Landschaftsplanung in der DDR (1995), Bork et al.: Agrarlandschaftswandel in Nordost-Deutschland (1995), Kantzow: Grundrente und Bodenpolitik (1995), Hofmeister: Von der Abfallwirtschaft zur Ökologischen Stoffwirtschaft (1998), Hiller: Landschaftsdiagnose der DDR (2002).





### Aus Rezensionen:

„Der erste, naturschutzhistorische Hauptteil des Werkes verdient besondere Beachtung. Er ist das Ergebnis einer in Umfang sowie Intensität bislang beispiellosen, mehrjährigen Recherche [...] Das Resultat ist eine umfassende und gleichzeitig kritische ‚Jahrhundert-Darstellung‘, die mit einer beeindruckenden Detailfülle unternetzt wurde. Aufgrund seiner Akribie ist es gleichzeitig als ‚Findbuch‘ für alle zukünftigen Arbeiten zu diesem Thema anzusehen. Zum Vergleich: Bei etwas anderer Zielsetzung [...] reicht das unter der Herausgeberschaft des Bundesamtes für Naturschutz erschienene, aufwendig geförderte Kollektivwerk ‚Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906-2006‘ in seiner Bearbeitungsqualität – leider – bei weitem nicht an das von Hermann Behrens im Alleingang verfasste ‚Lexikon‘ heran. ... Als maßstabsetzend darf insbesondere die umfangreiche Darstellung des Nachkriegs-

und des DDR-Naturschutzes gelten“ (**Hermann Baier** in „Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern“ 53 (2010) 1/2: 75).

„Das Buch ist allen Lesern zu empfehlen, die sich für die deutsche Naturschutzgeschichte interessieren, das gilt auch für die Naturschutzverbände, Landschaftsplanungsbüros und Hochschulen. In Berlin und Brandenburg sollte das Werk in keiner Naturschutzbibliothek fehlen.“ (**Uwe Wegener** in „Natur und Landschaft“ 86 (2011) 2: 95)

Der Band „überzeugt vor allem, weil er Biographien von Naturschützern nachvollziehbar und den Alltag der Naturschutzarbeit dingfest macht.“ (**Friedemann Schmoll** in „Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte“ 61 (2010): 252.)

„Der Haupttitel verrät unvollkommen, was in diesem Buch steckt ... Man kann sich nur wünschen, dass sich die Vertreter und Anhänger des Naturschutzes eingehend mit dieser Materie befassen und so mehr Verständnis für die schwierige Geschichte des Naturschutzes gewinnen.“ (**Albrecht Milnik** in „Brandenburgische Forstnachrichten“ 20 (2010) 145: 19)

„Insgesamt liegt uns in diesem äußerst sorgfältig erarbeiteten Band des Lexikons der Naturschutzbeauftragten ein für Berlin und Brandenburg grundlegendes Werk zur Geschichte des hiesigen Naturschutzes im 20. Jahrhundert vor, das auch von allen Interessenten der brandenburgischen Landesgeschichte beachtet und benutzt werden sollte.“ (**Heinz-Dieter Krausch** in „Mitteilungsblatt landesgeschichtliche Vereinigung Brandenburg“ Heft 1/2011: 39)

## **Autoren und Autorinnen**

*Prof. Dr. Hermann Behrens*

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

*Dietmar Buchholz*

Untere Bergstraße 2, 39393 Am Großen Bruch

*Dr. Hans-Werner Frohn*

Stiftung Naturschutzgeschichte, Drachenfelsstr. 118, 53639 Königswinter

*Dr. Günther Grossmann*

Robert- Koch- Str. 4, 99867 Gotha

*Andreas Gomolka und Marion Scheich*

Wriezener Str. 33, 13359 Berlin.

gomolka@web.de

www.bemerkenswerte-baeume.de

*Dr. Jens Hoffmann*

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

*Dr. Peter Lösel*

Kienbergstraße 62, 12685 Berlin

*Werner Nedon*

Mailänder Höhe 4, 06128 Halle

*Dr. Günter Oehme*

Neuwerk 19, 06108 Halle (S.)

*Wolfgang M. Richter*

Fichtenweg 8, 21709 Himmelpforten

*Sebastian Schopplich*

Johannes-R.-Becher-Str. 66, 07546 Gera

*MR Dr. med. habil Bernd Schulze*

Zieglerweg 1, 99097 Erfurt

*Dr. Lothar Täuscher*

Institut für angewandte Gewässerökologie GmbH, Schlunkendorfer Straße 2e, 14554

Seddiner See

*Dr. Uwe Wegener*

Meisenweg 27, 38820 Halberstadt

## Inhalt

Impressum/Danksagung/Bitte um Spenden	2
<b>Uwe Wegener</b> Die Beziehungen des Naturschutzes und der Landwirtschaft in der DDR in den Wirtschaftsperioden von 1945 bis 1990	3
<b>Dietmar Buchholz</b> Landnutzungsprobleme im „Großen Bruch“ zwischen Oschersleben und Hornburg – ein historischer Exkurs	13
<b>Andreas Gomolka und Marion Scheich</b> 15 Jahre Erfassung bemerkenswerter Bäume	27
<b>Uwe Wegener</b> Nur ein Naturschutzschild – eingebunden in die große Politik der 1980er Jahre	35
<b>Günter Oehme</b> Erinnerungen an eine studentische Arbeitsgemeinschaft Naturschutz	38
<b>Hermann Behrens</b> Naturschutzbeauftragte und Nationalsozialismus	41
<b>Wolfgang Teske</b> Nachtrag zum Aufsatz von Dr. Hans-Joachim Paepke in „Studienarchiv Umweltgeschichte“ Nr. 16 über die ichthyofaunistische Arbeit in der DDR	66
<b>Lothar Täuscher</b> Umweltbildung für Schüler, Studenten und in der Erwachsenenqualifizierung vor und nach der „Wende“ (1979-2012)	67
<b>Bernd Schulze und Günther Grossmann</b> Ausgewählte Aspekte der Arbeit des Referenzlaboratoriums für Kommunales Lärmschutz der DDR am früheren Bezirks-Hygiene-Institut Erfurt	77
<b>Wolfgang M. Richter</b> Von Erasmus Behm zu Reinhard Barby – Erhebungen und Forschungen in der Feldberger Seenlandschaft seit 1556	85
<b>Sebastian Schopplich</b> Paul Sänger – ein zu Unrecht vergessener Feldherpetologe aus Hohenleuben Aus dem Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V.	93 97
<b>Peter Lösel</b> Fünftes wissenschaftliches Seminar des Arbeitskreises Wasserwirtschaft des IUGR e. V.	100
<b>Werner Nedon</b> 17. Treffen der Wasserwirtschaftler im Raum Naumburg–Freyburg/ Unstr. in der Saale–Unstrut–Region	102
<b>Reimar Gilsenbach</b> (†) Sölle in der Uckermark	106
<b>Hans-Werner Frohn</b> Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte	107
<b>Jens Hoffmann</b> Neuzugänge im „Studienarchiv Umweltgeschichte“	115
Bücher aus dem IUGR	129
Autoren	130



# Studienarchiv Umweltgeschichte – Archiv und Bibliothek –

## Wir sammeln

Archivalien und Bibliotheksgut zur Umweltgeschichte der DDR und der ostdeutschen Bundesländer, speziell zur Geschichte des Natur- und Umweltschutzes und der Landnutzung

## Wenn Sie ...

... über Quellen und Dokumente zum Thema verfügen und sie nicht mehr benötigen oder die Zeugnisse Ihrer wissenschaftlichen, beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit auf den genannten Gebieten am richtigen Ort wissen wollen ...

## Werfen Sie nichts weg, sondern ...

... regeln Sie, wo die Zeugnisse über Ihre Tätigkeit bleiben sollen.

## Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

**Institut für Umweltgeschichte und  
Regionalentwicklung e. V.  
an der Hochschule Neubrandenburg**

Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg

**Email:** [info@iugr.net](mailto:info@iugr.net)

**Telefon:** 0395/5693-4500 oder -8201/-8202



Umwelt hat Geschichte!